Der

Zauberring.

Ein

Ritterroman

von

Friedrich Baron de La Motte Fouqué.

In drei Theilen.

Dritter Theil.

Halle,

C. A. Schwetschke und Sohn.

1841.

Ausgewählte Werke

von

Friedrich Baron de La Motte Fouqué.

Ausgabe letzter Hand.

Sechster Band.

Der Zauberring.

Dritter Theil.

Halle,

C. A. Schwetschke und Sohn.

1841.

Erstes Kapitel.

Bertha von Lichtenried saß eines Abends auf Gabriele's Burg in der Gascogne vor einem großen Buche und las. Es enthielt die Geschichten frommer Heiligen und Martyrer, und sie konnte sich um so ungestörteren Muthes darin vertiefen, da sie in dem prächtigen Baue, das wenige Schloßgesinde ausgenommen, ganz allein war, seit vielen Tagen immer noch vergeblich auf die Rückkehr Folko's und der beiden Jungfrauen wartend. Heute rollte draußen des abschiednehmenden Sommers letzter Gruß: ein ernstes Gewitter, mit seinen rothen Blitzen die Meeresfläche, über den nahen dunkeln Bäumen hervor, als einen feierlichen Spiegel kund gebend. Ein linder Regen rauschte dazu auf des Gartens Terrassen herab, und drein hallte das Getöne der silberreinen Glocke, welche der Burgwart zu Abwendung alles Schadens auf dem Kapellenthürmchen des Schlosses läutete. In den vielen nahe gelegenen Dörfern des fruchtbaren Landes läutete man auch, und so war es, als rolle der mächtige Donnerwagen auf Schwingen

des frommen Wohlklanges einher. Bertha fühlte sich dreifach erbaut: durch die ernsten Gottesworte, die hoch über den Wolken hinrasselten, durch das harmonisch aufschwebende Betgetön der Menschen, und durch die frommen Geschichten, die aus dem alten Buche vor ihrem Geiste empor stiegen.

Da trat in das Gemach eine ältliche mohrische Dienerin, schwarzen Antlitzes, denn sie war tief im sengenden Afrika geboren, aber ganz nach europischer Sitte umgewandelt, seitdem sie sich zum christlichen Glauben bekehrt hatte. Man hätte sie für eine gewöhnliche Schaffnerin nach Tracht und Wesen gehalten; nur daß zwischen den vielgefalteten, weißen Kopftüchern das dunkle Antlitz befremdend hervor schaute.

„Was bringst Du, Zulma?" fragte das Fräulein, und die Alte entgegnete: „eine ängstliche Bitte, die geradezu an Euch gerichtet ist. Draußen auf dem Felde liegt ein todtwunder mohrischer Mann; ich weiß nicht, ist er von Räubern überfallen, oder in einem Zweikampf erschlagen; der will die christliche Einsegnung noch empfangen vor seinem nahen Ende, aber von Niemand anders, als von Euch, die Ihr durch alles Mohrenland berühmt geworden seid, von dem Tage her, wo Ihr des Muza tapfern Gesellen, Euch an das Steinkreuz lehnend, so gewaltig herrschend in die Flucht triebt. Unfern von jenem Steinkreuz auch eben liegt der verwundete Mohr. Ich fand ihn, als ich von der Meierei zurücke kam."

„Berufe den Kapellan, daß er mit mir geht," sagte Bertha, Mantel und Schleier zusammen suchend,

„und bestelle auch einige Knechte zu unsrer Sicherheit und des Wunden Hülfe.“

„Der Kapellan,“ entgegnete Zulma, „ist schon zu Bett, die Knechte schnarchen in den Ställen. Ehe wir die Alle wecken und rüsten, muß der Todtwunde schon längst verschieden sein. Und wo er dann hinscheidet, wenn er ohne Trost und Einsegnung erstirbt, das müßt Ihr noch viel besser verstehen, als ich.“

„Ei Zulma,“ rief Fräulein Lichtenried aus, „wie billig und wahrhaft Du mein saumseliges Gemüth zu schelten weißt! Nein, allerdings, auf Gottes Wegen soll sich ein Menschenkind nicht erst viel umsehen nach Gefährten und Beschützern. Laß uns nur gleich zu dem wunden Manne hinaus. Gott, wie viel Großes haben die heiligen Menschen gethan, von denen ich eben las, und ich zögre vor so unbedeutender Fahrt! Und wie bange dem Sterbenden nach mir sein mag!“

Eingehüllt vor dem Unwetter draußen, schritt sie mit Zulma die Steige zu einem heimlichen Pförtlein des Schlosses eilig hinab, und nachdem sie eine dort einsam brennende Lampe zur Leuchte mitgenommen hatte, traten die beiden Frauen in die gewitternde und regnende Nacht hinaus.

Zulma wußte die Wege zum Steinkreuze besser, als es Bertha der neuen Bekennerin zugetraut hatte. Sie schritt eilig durch die Finsterniß hin, so daß ihr das Fräulein nur mit Anstrengung zu folgen vermogte, sie um den Eifer, den sie für die Seelenrettung des Verwundeten bezeigte, liebgewinnend. Ueber wild ver-

zweigte Hügel hin, durch unwegsame Thäler fort, ging der Pfad der nächtigen Wandlerinnen, und wenn Bertha zweifelnd fragte, weshalb sie so vom Wege abwichen, entgegnete Zulma: „es ist die geradeste Richtung. Vertraut doch einer Afrikanerin bei solchen Dingen. Auf unsern öden Sandwüsten, wo der Sturm alsbald jedweden Fußtritt verweht, lernen wir das Zurechtfinden wohl.“ — Und wirklich zeigte sich, so oft ein leuchtender Blitz Hügel oder Gebäu oder Baum oder andre Gegenstände kund gab, daß die Mohrin allerdings den nächsten Weg nach dem Steinkreuze fürder schritt. Bald aber ward Bertha gewahr, Zulma lasse sich noch von ganz eigenthümlichen Zeichen leiten, denn oftmalen pfiff sie auf eine widerwärtig durchdringende Weise laut durch die Nacht, und ein ähnlicher gellender Schall kam ihr entgegen, die Richtung ihres Ganges bestimmend. Bertha fuhr einige Male unwillkührlich davor zusammen, und Zulma, die es bemerkte, sagte zu ihr: „es hört sich unlieblich an, Fräulein, aber es hilft uns durch die Finsterniß zu dem kranken Manne. Ein Glück, daß er in dieser Mohrenkunst erfahren ist, ob er gleich nicht zu uns schwarzen Afrikanern, sondern zu unsern weißen arabischen Glaubensgenossen gehört.“

Während sie noch so redete, machte ein Blitz das nun schon ganz nahe steinerne Kreuz sichtbar, und zugleich einen Mann in mohrischer Tracht, der sich halb liegend, halb sitzend gegen das gemauerte Fußgestell desselben gelehnt hatte. — „Gottlob, daß Ihr noch am Leben seid!“ rief Bertha, zu ihm hineilend, und sich

über ihn niederbeugend. „Ich bin Bertha von Lichtenried, nach der Ihr verlangtet, und bringe Euch Gottes und der heiligen Kirche Trost."

Aber wie ward ihr, als der vermeinte Todtwunde plötzlich in die Höhe fuhr, sie wild in seine Arme faßte, und während das gellende Pfeifen dicht an ihrem Ohr vorüber aus seinem Munde sprang, ringsum zwischen Hügeln und Hecken hervor Alles lebendig ward, und plötzlich ein dichter Kreis von mohrischen Männern um das Kreuz heran gedrungen kam. Zulma lachte laut und frech darein, und schrie in einem fort: „haben wir Dich, Du rares, scheues Vögelchen! Haben wir Dich!" — Bertha indessen rang sich mit kräftiger Gewandtheit, die ihren Entführer bei der Zartheit ihrer Gestalt überraschte und erschreckte, von ihm los, und floh, wie ehemals bei ähnlicher Gelegenheit, das Mäuerlein an des Kreuzes Fuße hinauf, mit vertrauender Inbrunst den Stamm des geheiligten Zeichens umschlingend. Es mogte beweglich anzuschauen sein, wie die holde, magdlich reine Gestalt, von der Leuchte in ihrer Hand mit hellem Licht übergossen, sich an dem göttlichen Lebensbaume fest hielt, einzelne Strahlen von da hinunter sendend in das Gewimmel der häßlichbedräuenden Gestalten um sie her. Zulma hatte bereits ihre Schleier zu einem Turban über das schwarze Haupt zusammen geflochten, und sagte mit frechem Grinzen: „bin nun wieder eine Mohrin, nach wie vor. Meint Ihr wirklich, das nüchterne Leben bei Euch hätte mir je gefallen? Du mußt nun mit nach Cartagena, und wirst dort auch schon Besseres kennen ler-

nen, als Dir je in Deinem ganzen, blöden Leben geträumt hat." — Verachtend wandte sich Bertha von ihr ab, und rief den Anführer der Schaar an, er möge seiner Rittertreue und Ritterehre gedenken, und nicht im Bunde mit einem so verworfenen Weibe ein reines, edelbürtiges Fräulein gewaltsam entführen. Aber der schändliche Bursche brach gleichfalls in ein Hohngelächter aus, und rief: „für das Mal hilft Euch Euer Kreuz und Eure vornehm strenge Schönheit zu nichts. Ihr habt keinen seufzenden Liebhaber vor Euch, wie ehemals, sondern den klugen Alhafiz, den Gesandten des mächtigen Emir Nureddin, der Euch unfehlbar in dessen Arme nach Cartagena bringt." — „Rühre mich Keiner an, dem sein Leben lieb ist!" sprach Bertha zurück. „Ich weiß es nicht, wer es in meinen Sinn gelegt hat, aber daß es wahr ist, weiß ich gewiß, und hab' es auch schon früher dem Genossen Muza's verkündet: wer mich gewaltsam hier wegreißt, der muß es büßen mit bitterm Tod. Nehmt Euch in Acht!" — Alhafiz lachte, und schritt gegen das Kreuz vor. Da fiel eben ein gewaltiger Donnerschlag vom Himmel, daß der Räuber und seine Rotte geblendet und betäubt in die Kniee sanken, die frevle Zulma mit. — „Gott hat gesprochen," sagte Bertha, „und das ist die letzte Gnade, die er Euch erzeigt, dafern Ihr in Eurem Treiben beharrt. Seid weise; kehrt in Frieden zurück zu Euren Schiffen." — Es war, als wolle sich der Kreis, dem Gebote der verherrlichten Bertha zufolge, lösen; sogar Alhafiz war stumm geworden, und wandte sich abwärts vor den Strahlen der Leuchte in der Jung-

frau Hand. Doch plötzlich schrie die widerwärtige Zulma auf: „gedenk', Alhafiz, an das Drittheil von Nureddin's Schätzen! Das soll Dir nicht entgehen, und mir das Achtel nicht, so Du mir davon verheißen hast." — Und mit Katzenschnelligkeit flog sie das Gemäuer hinan, riß die Leuchte zerschmetternd aus Bertha's Hand, und rief: „nun blendet Euch das Ansehen der Hexe nicht mehr. Nun nehmt sie mit!" — Und zugleich auch hatte Alhafiz das Fräulein erfaßt, und trug sie der Barke zu, sein Gefolge, jubelnd, wie über einen Sieg, ihm nach. Kein Blitz mehr erleuchtete den Himmel; im tiefen Dunkel gelangten sie ans Gestad, im tiefen Dunkel segelten sie auf das öde Meer hinaus.

Zweites Kapitel.

Noch ehe sich die eben erzählte Begebenheit zutrug, waren seltsame Dinge in Cartagena vorgefallen. In der Nacht nämlich, wo man Herrn Folko von Montfaucon als Leiche, den Befehlen des Emir Nureddin gemäß, in eine alte Fürstengruft hingestellt, und diese verschlossen hatte, war ein tiefverhüllter Mensch an das Gegitter der Höhlung gekommen, und hatte, so, daß es die unweit davon stehende Mohrenwache sehen und hören konnte, mit etwas Metallnem, das er in der Hand verborgen trug, dreimal gegen die ehernen Stäbe tönend angeschlagen. Und so wie der Klang erscholl, kam mit ihm eine unwiderstehliche Müdigkeit über die Augen der mohrischen Kriegsknechte, daß sie, im Begriffe, vorzuspringen, und den Verhüllten nach seinem Beginnen zu fragen, taumelnd über einander hinsanken, und im tiefen Schlafe, ja fast wie von einer Ohnmacht getroffen, regungslos fest lagen.

Der Verhüllte klirrte indeß mit seltsam schauerlichen Klängen immer fürder gegen das Erz, und davor begann es sich drinnen in dem Gewölbe zu regen und zu heben, wie in erwachender, lebendiger Kraft. Das war Herr Folko von Montfaucon, der sich aus den blutigen Tüchern, mit welchen man ihn überdeckt

hatte, empor richtete, und mit einer träumerisch heisern Stimme sagte: „Du Gott, wie kalt und dunkel ist dieses Bett!" — Und nach einigem schweigenden Besinnen fing er wieder an: „oder wenn ich gestorben bin an meinen heißen Wunden, warum brennen sie denn noch so sehr? Und warum flieg' ich denn nicht entkörpert aus der Grabstätte in das seelige Himmelblau hinauf?" — „Herr, Ihr lebet wirklich;" sagte der Verhüllte draußen. „Es ist nur mit der Heilung noch nicht ganz zu Stande. Haltet Euch nur frisch, daß Ihr nicht zu träumen anfangt. Ich bin gleich bei Euch, und heil' Euch vollends aus." — Und wie der wunderbare Mensch mehr und mehr gegen die Gitterpforte tönte, gaukelten auch immer seltsamere Gestaltungen vor Montfaucon's Augen und Stirn. Es war fast so, wie wenn man im noch halb besonnenen Entschlummern liegt; und der aus tödtlicher Starrheit herauf geklungene Freiherr wäre von denselben Klängen in einen anmuthig umschleiernden Schlaf zurück gesunken, hätte der Fremde nicht immer dazwischen gerufen: „wehrt Euch die Träume ab! Haltet Euch die Träume vom Leib!"

Endlich klirrten die metallnen Gitterthüren mächtig in ihren Angeln, thaten sich feierlich langsam von einander, und der Verhüllte trat in die Todtenhalle ein. — „Meine Wunden sind kalt geworden;" sagte der Freiherr, ein fieberhaftes Fröſteln im Tone der Stimme nur kaum bezwingend. „Sie schmerzen mich sehr." — „Wir wollen gleich helfen;" entgegnete der Fremde, zog eine Leuchte unter seinen Gewändern her-

vor, und begann einen lindernden Balsam in die rothen Narben zu träufeln; dann strich er mit einem glänzenden Ringe drob hin, und während sich jegliches Wehe daraus verlor, und neue, belebende Kraft und Munterkeit durch alle Glieder strömte, erkannte Montfaucon voll zweifelnden Erstaunens den Ring für Gabriele's vielbestrittnes Eigenthum, den mächtig zaubrischen Arzt für den italischen Kaufherrn und Reisigen Tebaldo.

„Nun merkt Ihr doch," sagte dieser freundlich, „um wie viel besser es war, daß der Ring in meinen Händen verblieb. Ihr sahet ihn als ein Stück Eurer ritterlichen Ehrenrüstung an; wie mit einem artigen Spielwerk tändelte damit Gabriele. Es mußte ein Kaufmann darüber kommen, um ihm die rechten Geheimnisse abzufragen, und Rittern und schönen Frauen damit zu helfen. Fühlt Ihr Euch wieder kräftig und frisch genug? Da kommt mit mir in des Emir Nureddin Schloß. Er hat den Schutz der beiden holden Fräulein übernommen, und dieses Bemühens wollen wir ihn, sie entführend, überheben. Hernandez wartet mit den Schiffen vor dem Hafen, ein Boot von ihm liegt ruderfertig am Strande." — Auf sprang der Freiherr, die letzten Reste der Mattigkeit von sich abschüttelnd, und ergriff sein sichelförmiges Perserschwerdt. Indem er auf dessen breiter Klinge die Blutflecken wahrnahm, seufzte er, und fragte: „Vinciguerra lebt doch auch?" — „Ja," entgegnete Tebaldo, „den hab' ich schon früher geheilt. Er ist aber so übler Laune über sein Unglück bei dem ganzen Vorfall, daß er im Aer-

ger schon an den Strand hinab gegangen ist, und sich vor Euch und den Frauen gar nicht ohne Noth sehen lassen will." — Dabei lachte der Kaufherr von ganzem Herzen, und machte auf lustige italische Weise den mismuthigen Grafen mit einigen kecken Fratzen nach, wozu er die Leuchte vor das Gesicht hielt, damit es Folko besser sehen könne. Dieser aber sagte mit etwas strengem Ernste: „bedenkt doch, daß wir in einer Todtengruft stehen, Ihr unerhörter Mensch. — Aber den Muza, den wortbrüchigen Entführer, den habt Ihr doch nicht wieder erweckt?" — „Der Himmel bewahre mich vor solchem gottlosen Thorenwerk!" rief Tebaldo aus. „Zudem, ob es auch mein Wille gewesen wäre, das hätte die Ringeskraft nicht mehr vermogt. Euer Axtwurf hat ihn viel zu sicher und tief getroffen. Das Entführtwerden ist nun an ihn gekommen, aber es ist wohl von sehr schwarzen Gesellen geschehen." — „Richtet nicht," sagte Montfaucon, feierlich aus der Gruft vorschreitend, „und führet mich schnell, daß wir die Frauen erretten." Tebaldo ging mit einem seltsamen Kopfschütteln neben dem Freiherrn her, das fast aussah, wie Hohn, dennoch aber sich in Worte zu kleiden nicht wagte oder nicht vermogte.

Dunkel auf einer einsamen Höhe lag unweit der Stadt das Schloß des mächtigen Emir Nureddin. Ein grauses Thiergebrüll, wie es Montfaucon noch niemals vernommen, drang vom Eingange der großen Mauer hervor, welche den Fuß des Hügels umgürtete. — „Es ist ein Tiger aus dem Lande Asia, von ungeheurer Größe;" sagte Tebaldo. „Der Emir führt

ihn allwärts mit sich herum, und läßt von dem Thiere, das bei Nachtzeit angekettet gerade auf der Schwelle liegt, seine Wohnung bewachen." — Der Freiherr schwang sein persisches Schwerdt ein paar Mal zur Uebung, daß es scharf durch die Luft hinpfiff, und berührte dann dessen Schneide und Spitze prüfend mit den Fingern. „Ihr werdet es bei der grimmen Bestie nicht brauchen;" sprach Tebaldo. „Spart es Euch nur auf. Man kann nicht wissen, es mögten doch noch unvorhergesehene Fälle kommen, ob ich gleich nicht daran glaube." — Zugleich begann er mit dem Ringe gegen die silberhell leuchtende Spitze eines Pfeiles, den er aus seinem Gürtel zog, anzuklingen, davon ein leiser, aber unendlich anmuthiger und so kräftiger Ton entstand, daß man zu vernehmen glaubte, wie er durch die Ebene in süßen Schwingungen fern, fern hinaus bebte, und erst in der entlegensten Weite verhallte. Noch kaum hatte Tebaldo das seltsame Klingen einige Mal wiederholt, da ward das Brüllen des Tigers leiser, unterbrochner, und endlich schwieg es gar. — „Das Unthier schläft," sagte Tebaldo, „aber ich muß den Ring fürder tönen lassen, damit es nicht erwacht, auch damit noch viel andre Augen im Schlosse zufallen. Kommt es Euch selbsten, Herr, wie eine Schläfrigkeit darüber an, so macht nur das Zeichen des heiligen Kreuzes vor Eurer Stirn; das nimmt dem Zauber seine Macht." — Folko that, wie Tebaldo gerathen hatte, und beide schritten den hohen Bau hinan.

Das riesenhafte Tigerthier hatte sich in seiner ganzen Länge tiefschlafend auf die Schwelle hingestreckt, so

daß, als die Thore dahinter vor der Berührung des Ringes aufgingen, die beiden Wandler über den grimmigen Wächter hinschreiten mußten. Dabei fielen einige Schimmer aus Tebaldo's Leuchte irrend über das heimtückisch wilde Antlitz; es sah fast aus, als schlafe ein so misgeschaffner Mensch unter den Füßen der Gefährten, und sie beeilten sich schaudernd, von dem häßlichen Bilde wegzukommen.

Bergan führte ein prächtig gepflasterter Weg, zwischen duftenden, hellblühenden Rosenhecken hin, aber auch durch zwei bis drei, gold und erzvergitterte, von zahlreichen Wachen besetzte Thore. Die Kriegsleute sanken in Schlummer vor dem leisen Tönen des Ringes, die Riegel gingen vor dessen Berührung folgsam und sonder Gerassel auf. So gelangten die beiden Genossen auch unbemerkt in den Bau des Palastes selbst, aber wie viel auch der güldnen und silbernen Lampen hier auf den Gängen und Treppen brannten, blieb Tebaldo doch ungewiß und kopfschüttelnd stehen, zweifelnd, was man zu thun habe, um des rechten Weges nach den Zimmern der zwei Fräulein in diesem prächtigen Labyrinthe nicht zu verfehlen. Folko aber schaute mit seinem scharfen Feldherrnauge, klug und sicher wie ein Adler umher, und sich bald zurecht findend, von welcher Seite ihm draußen der Kaufherr die Fenster der Jungfrauen bezeichnet hatte, sprach er: „nur immer diese Jaspistreppe hinauf, Tebaldo; sie muß uns unfehlbar nach unsern Signatsternen hinführen." — Es geschah, wie Montfaucon rieth und gebot, und so wußte er sich auch auf den Gängen droben zurecht

zu finden, bis sie vor einer mit goldnem und glänzend grünleuchtendem Zierrath geschmückten Thüre standen, und er sagte: „hier müssen der Fräulein Wohngemächer sein." — Er klinkte leise dazu an dem silbernen Drücker der Thür, und, als sich noch immer nichts regte, flüsterte er endlich durch das Schlüsselloch hinein: „Blancheflour, Blancheflour, thu' auf. Dein Bruder Folko steht hier draußen, und ist gekommen, Dich und Gabrielen zu erretten." — „Sprecht etwas lauter," sagte Tebaldo; „das Tönen des Ringes hat ohne Zweifel auch die schönen Augen der zwei Herrinnen in tiefen Schlaf gewiegt." — Folko wiederholte mit erhöhtem Laute die vorigen Worte, die er noch kaum geendet hatte, als zwei weibliche Stimmen ein ängstliches Geschrei im Zimmer ausstießen, und es gleich darauf wieder ganz todtenstille drinnen ward. — „Was wir auch für Thorenstreiche angefangen haben!" sagte Tebaldo ärgerlich. „Wir dachten nicht daran, daß sie Euch todt glauben, und also, was Ihr eben sprachet, für Gespensterspuk halten müssen. Was sollen wir denn nun anfangen? Lassen wir die Thür durch die Ringeskraft aufgehen, so sehen sie uns erst gänzlich für Spukgestalten an, und schreien in wahnsinniger Angst die ganze Emirsburg, allem Zauber zum Trotze, wach. Und lägen sie in Ohnmacht, — was eigentlich das bequemste für unser Entführen wäre, — wie bringen wir sie an das Ufer hinab, da wir doch immer für einen möglichen Angriff bereit bleiben müssen?" — Sie standen noch in zweifelnder Ueberlegung; da klirrte die Thür in Schloß und Angeln leise, leise, und zeigte

aufgehend die Gestalten Blanchefliour's und Gabriele's, welche, mit langen Kerzen in den Händen, in weite, weiße Nachtgewänder gehüllt, vor den beiden staunenden Gefährten standen, wie eine holde Schwestererscheinung aus dem Geisterreiche. — „Wir wissen es wohl, Bruder," sagte Blanchefliour, „daß Du gestern an Deinen heißen Wunden gestorben bist. Du wärest auch nicht blos wieder gekommen, um uns das anzusagen; aber Deine Stimme sprach von Errettung. Droht uns irgend Entweihen oder Schmach, so sind wir bereit, Dir zu folgen; wenn es sein muß, bis in Dein Grab." Ihre zarten Glieder flogen dabei in magdlicher Bangigkeit zusammen, die Stimme zitterte, aber eine treue, unwiderrufliche Festigkeit des Sinnes drang durch die scheu ausgesprochenen Worte hin. Noch ehe Folko in Rührung und Ueberraschung Zeit zum Erwiedern gewann, sagte Gabriele: „Du hoher Schatte, man soll ja von Jenseits Alles mit klarern Augen sehen; da weißt Du auch schon, wie sehr ich Dich liebe, wie sehr ich Dein eigen bin, und es auch war, als Du noch hier auf Erden wallteſt; obwohl es nimmer von meiner Lippe kam. Gebeut Deiner Magd, o Held! sie ist willig, Dir zu folgen in den Tod."

Da kniete Ritter Folko von Montfaucon ehrerbietig und freudeglühend nieder, und sprach: „ich lebe noch, himmlische Gabriele; ich trage noch diesen sterblichen Erdenleib um meine unsterbliche Seele her, aber Eure Engelsworte haben mich schon diesseits zu einem Seligen gemacht." — Erröthend trat Gabriele einen Schritt zurück, scheu vor ihrem eigenen Minnebekennt-

niß, und vor der Gegenwart Tebaldo's, den sie als unberufenen Zeugen erst eben jetzt wahrnahm, aber unaussprechlich entzückt von der Wiederbelebung ihres ritterlichen Lieblings. Blancheflour lag freudeweinend in des hohen Bruders Armen.

„Es ist die höchste Zeit!" sagte da Tebaldo, wie mit einem Stundenrufe zwischen die Wonnen und Grüße so reicher Liebe tretend. Folko sprang in die Höhe, und bot Gabrielen den rechten, der Schwester den linken Arm; die Jungfrauen folgten ihrem herrlichen Geleiter, ohne weiter zu fragen, wohin es gehe. Tebaldo schritt eilig voran. Den Ring durfte er nicht fürder tönen lassen, damit die zarten Fräulein vor seinen Klängen nicht abermals in den Schlaf sänken. Deshalb war er in großer Hast, aus dem Schlosse und in das Boot zu gelangen, fürchtend, die Kriegsknechte könnten durch irgend einen Zufall aus ihrem magischen Schlaf erweckt werden, oder gar der grimmige Tiger verderblich am Ausgange empor fahren. Aber der schlief noch fest und tief; dennoch bebten die Frauen scheu vor ihm zurück, und konnten sich nicht entschließen, über die Gräuelgestalt hinzuschreiten. „Bohrt ihm Euer Schwerdt in den Nacken;" sagte Tebaldo zu dem Ritter. „Dann wagen es die ängstlichen Huldinnen wohl eher, in die Freiheit zu treten." Montfaucon stand zögernd. — „Ich weiß nicht — " sprach er endlich, „die Bestie im Schlaf so abzufangen" —

„Nun wahrhaftig," entgegnete Tebaldo mit unwilligem Lachen, „ich glaube am Ende, Ihr dehnt Eure ritterliche Gewissenhaftigkeit auch auf den Tiger

aus." — „Spottet, wie Ihr wollt," sagte Montfaucon; „ich geb' es Euch frei. Aber es steht mir was im Wege, wenn ich die Klinge gegen das schnarchende Unthier zücken will. Und es geht ja auch so." — Damit hob er Gabrielen leicht empor, und trug sie über den grimmen Wächter hinaus; dann that er mit Blancheflour dasselbe, während auch Tebaldo mit einem seltsamen Achselzucken und Kopfschütteln aus der Pforte trat. Aber noch hatte der edle Freiherr seine Schwester kaum zur Erde gesetzt, da fuhr das Tigerthier brüllend aus dem Schlaf in die Höhe, und schlug den bissigen Zahn in Folko's lange Gewänder ein. — „Hei," sagte der, seine Perserklinge schnell in der Hand, „wenn Du nicht anders willst, mir kann es schon recht sein. Nach dem Strande mit den Frauen, Tebaldo! Ich bin hier gleich fertig." — Und wirklich hatte der Kaufherr nur wenige Schritte mit den zagenden Fräulein gethan, als Folko schon nachkam, und ihm sein Führeramt abnahm, das rauchende Sichelschwerdt in die Scheide werfend. Unangefochten gelangten sie zum Ufer, schifften sich ein, und seegelten aus dem Hafen; Vinciguerra mit, aber unwillig von Allen abgewandt; weshalben Folko zu ihm sagte: „das thut mir recht Leid um Euch, Alessandro, daß Ihr einen ausgefochtnen Ritterkampf nachtragen wollt. Aber wenn Ihr Euch nicht selbst dabei helfen könnt, kann es freilich kein Mensch." — Mit desto größerer Freude und Herzlichkeit wandte er sich dagegen zu dem wackern Hernandez, der als Hauptmann der Galeere die Damen mit feierlicher Höflichkeit empfing.

Als der Emir Nureddin am folgenden Morgen die Flucht der Fräulein und die übrigen Wunderbarkeiten der Nacht erfuhr, sagte er: „weil der Tiger gefällt ist, zweifle ich nicht, daß der tapfre Freiherr selbsten von seinem Scheintode erstand, und die schöne Beute mit fortführte. In Heldenhänden sind die Jungfrauen gut aufgehoben. Daß sich ja Niemand unterstehe, ihnen nachzusetzen! Wäre das Kleinod Bertha mit dabei gewesen, so mögte mir freilich anders zu Muthe sein."

Drittes Kapitel.

Der mächtige Emir zeigte sich nach wie vorher in einer geheimnißreichen, ununterbrochenen Thätigkeit, die seine ganze Seele zu füllen schien. Schiffe wurden ausgerüstet, Kriegsleute geworben, Vorräthe an Waffen und Lebensmitteln aufgehäuft, und Niemand vermogte auch nur entfernt zu errathen, wohin Nureddin's Geist die furchtbaren Fittige auszubreiten willens sei. Daß es für ein großes entscheidendes Ziel gelte, dafür bürgte das Wesen des fürstlichen Helden selbst, der nie mit Geringen oder um Geringes willen in die Schranken getreten war.

Eines Abends spät, nach arbeitsam vollbrachtem Tagwerk, saß Nureddin auf purpurnen Polsterkissen in seiner Halle, eine Laute im Arm, der er seltsame, bald feindlich, bald süß tönende Klänge entlockte, oder vielmehr entriß, denn das Instrument schien unter seines Meisters gewaltiger Hand zu ächzen. Seine Sklaven meinten, er ruhe von der Arbeit aus; aber wer die glühend rollenden Augen, die streitenden Lautentöne, die zuckenden Lippen verstand, der konnte bald wissen, daß in dieser Ruhe das rechte Ringen erst seinen Anfang nehme, und zwar mit dem mächtigsten Feinde, welchen Emir Nureddin bisher noch bestanden

hatte, und welcher er selbst war. Vor diesem einzig und allein pflegte ihn auch bisweilen ein Zittern anzuwandeln.

Ein Heerführer seiner Schaaren trat mit einer Meldung in das Gemach, ein hoher, feierlicher Kriegsmann, greisen Bartes und leuchtenden Blickes, Abdallah geheißen. Indem er sprach und berichtete, sah ihm der Emir unverwandt ins Auge, immer noch an den Saiten der Zither reißend. Die sprangen endlich mit einem Weheschrei aus einander, und Nureddin warf das Instrument zertrümmernd gegen eine Säule, mit den Worten: „das kommt davon, Laute, daß Du mich gar nicht verstehst. Es ist Deine eigne Schuld." — Dann winkte er die aufwartenden Sklaven hinaus, gebot dem Heerführer, sich neben ihn zu setzen, und hub folgendermaßen zu sprechen an:

„Abdallah, das Herz schlägt mir noch die Brust entzwei, dafern ich nicht frei heraus sprechen kann, was drinnen wohnt, nach meiner Art, und vor einem Ohre, das ordentlich zu hören versteht, und wieder ans Herz zu bringen, was vom Herzen kam. Ich weiß wohl, man giebt dergleichen am allerbesten mit Thaten kund, aber die brauchen der Zeit so viel, ehe sie ans Licht herausbrechen, und könnte man ein rechtes Wort dazwischen vernehmen und reden, man bildete noch ganz andre Herrlichkeiten heraus, und auf die man sonsten vielleicht nimmer mit einem einzigen Gedanken verfällt."

„Das Wort ist der mächtigste Pfeil von allen Geschossen;" sagte Abdallah. „Es ist zugleich ein Baum,

der nicht nur aufwärts Früchte treibt, sondern auch Früchte sendet in den eignen mütterlichen Schooß zurück, in die Brust, die ihn gebar."

„Recht, Abdallah!" rief Nureddin aus. „Ich glaube, wir verstehen einander. Viel habe ich bei der Jugend umher gesucht, meinend, in deren flammenden Lustwäldern müsse doch irgend ein Heldenbaum wachsen, der mir die ersehnten Früchte biete. Vergeblich hab' ich gesucht. Sie zischten wohl allsammt lustig in die Höhe, so wie ich nur einen Funken dran brachte, aber der rechte innre Kern, versteh mich, so das rechte, eigenthümliche Dasein, das einen Kerl erst zu dem Kerl macht, der er ist, — das war bei ihnen entweder noch gar nicht da, oder bei weitem nicht reif, oder doch in seinen ersten Ahnungen von meinem Treiben himmelweit verschieden. Sie freuten sich meist immer, mit dem großen Emir Nureddin zu thun zu kriegen, und den Leuten sagen zu können: „Heut hab' ich ihn anderthalb Stunden gesprochen; saht Ihr, wie er mit mir spazieren ging?" und was der Aermlichkeiten mehr sind. Alles Andre aber nahmen sie sich nicht eben sonderlich zu Herzen."

„Verzeih, mein großer Herr," entgegnete Abdallah, „wenn Du sie erst einmal in Deine Höhe hinauf genommen hattest, so war es an Dir, sie fliegen zu lehren. Dafür ist der ältere Adler da."

„Es ist ja nicht das, o gar nicht das!" rief der Emir mit einiger Ungeduld aus. „Fühlen sollten sie mit mir, was sich gar nicht lehren läßt; sich erkennen,

und eben dadurch sich legitimiren als geheiligte Mord- und Brandfackeln in der Hand des Herrn der Heerschaaren. Nicht wahr, Abdallah?"

Der sah' ihn schweigend und mit leisem Kopfschütteln an. Steigend an Heftigkeit und Ungeduld fuhr Nureddin folgendermaßen fort:

„Abdallah, Du hast wohl an ein zwanzig Jahre länger in der Welt gelebt, als ich. Was mir als vollreifem Manne, als werdendem Greise kund worden ist, muß es Dir als gewordnem Greise vorlängst schon sein. Merkst Du denn nicht an den wachsenden Kriegen, an dem Schwerdterzusammenschlagen der Muselmannen, Christen und Heiden, daß der Zorn Gottes und des Propheten das Himmelsgewölbe zu einem ungeheuern Ofen angeglüht hat, drinnen die Völker sollen geschmolzen werden? Sie haben noch alle meist Leben in sich und Kraft, aber eben, weil das Edelste nicht verrauchen soll, müssen wir auch das Schmelzen fördern, sonsten bleibt vielleicht dem großen Alchymisten nach ein paar hundert Jahren nur eine todte, geistlose Masse zurück. Die Besten von uns sind zu Lichtern angestellt, das heißt, zu Fackeln; drum risch gesprüht, nur risch gesprüht! Und sollten wir auch als Schürstangen die rußigen Schwarzen aus Afrika hinantreiben müssen! Nur gemacht, daß die Masse in vollen Fluß kommt! Denn bis jetzt geht die Arbeit noch verzweifelt langsam."

„Herr," sagte Abdallah ganz erstaunt, „wie es mir vorkommt, wollt Ihr allen Frieden und alles Völkerrecht umstoßen, und was bleibt uns dann?"

„Menschenrecht, Ritterrecht, Frauenrecht!“ rief der glühende Emir. „Der Einzelne soll vom Einzelnen in Ehren gehalten werden, die Massen in einander gerührt, bis sie nach vollendetem Gusse von selbsten zu schönern Formen erkalten.“

„Aber, Herr,“ entgegnete Abdallah immer staunender, „wer hat Euch denn das gesagt? Und wer Euch zu solchem Amte eingesetzt?“

„Brennt's denn hier nicht,“ rief der Emir, auf seine Brust schlagend, „daß ich eine Fackel bin?“ — Plötzlich aber still geworden, sah er den Heerführer mit einem langen, durchdringenden Blicke an, und sagte endlich: „Du freilich bist keine Fackel; drum hebe Dich nur getrost hinaus.“

Abdallah stand vom Sopha auf, und neigte sich ziemlich bestürzt; da reichte ihm Nureddin freundlich die Hand, sprechend: „nun, wenn Du auch keine Fackel bist, so bist Du doch ein tüchtiger Kriegsmann. Ich werde es nicht mit Dir machen, wie mit der zerbrochnen Laute dort, und hätte es auch mit der nicht gethan, wäre sie als etwas Andres zu brauchen gewesen; etwan als Schild. Aber so eine bloße Laute muß Einen verstehen, oder muß zerbrechen. Im Uebrigen, alter Herr, vergeßt, was ich gesagt habe. Denkt, ich hätte Opium genossen, oder gar einmal das Gesetz des Propheten übertreten und Wein getrunken. Gute Nacht.“ — Damit winkte er gütig nach der Thür, und warf sich dann, allein geblieben, seufzend und knirschend auf die Polsterkissen hin.

Er hatte noch nicht lange so gelegen, da erhub sich ein gellender Klang von Cymbeln und Pfeifen und anderm festlichen Getöne durch das ganze Schloß. Ergrimmt fuhr der Emir in die Höhe, und rief nach seinen Sklaven. Die traten herein, noch immer jubelnd und freudig; aber ohne dessen zu achten, sprach der zornige Fürst sie dräuend an: „wer schellt und jauchzt und klingt hier ohne mein Gebot? Das soll Euch schwer zu tragen werden, daß Ihr meinen Unmuth noch reizt mit Eurem ungehorsamen, unsinnigen Jubeln." — Da fielen die Sklaven auf ihre Stirnen nieder, und sagten: „lasse unser hoher Herr nicht seinen Zorn auf uns herunter blitzen, wenn hier ein Irrthum vorgefallen ist. Niemand, als der Alhafiz trägt die Schuld. Der kam jetzt eben mit seiner Galeere, und führte ein verschleiert Weibsbild in den Palast, und sprach, das sei die lang' ersehnte Perle unsers Herrn, und jubeln mögten wir und tanzen zu ihrem Empfang; er stehe mit seinem Kopfe für Alles ein. Laß denn auch Keinen büßen, gerechter Herr, als den, der des Uebels Ursacher ist."

„In Goldstück und Purpur will ich den Alhafiz kleiden," rief Nureddin aus, „noch oben drein auf das Drittheil meiner Schätze, das er sich gewonnen hat; zu meiner Linken soll er sitzen beim Mahl, und reiten in der Schlacht, dafern er Wahrheit spricht. Lügt er aber, und bringt die Perle nicht, da soll es auch nicht an grimmen Hengsten fehlen, die den elenden Prahler nach allen vier Winden hin zerreißen, wie er in meine Ruhe herein gerissen hat."

Noch war des Emirs Rede nicht zu Ende, da wallten schon die grünsammetnen, goldgefranzten Vorhänge von der zederngetäfelten Thüre zurück, die sich in ihren silbernen Angeln aus einander that, und eine hohe, verschleierte Frauengestalt in einfachen Gewändern wahrnehmen ließ; zu ihrer linken Seite eine häßliche Schwarze, zu ihrer rechten den widrig lächelnden Alhafiz. — „Ich bringe Dir, Herr," begann dieser seinen Spruch, „was ich Dir verhieß, und hier die schwarze Frau war meine beste Helferin. Ich empfehle sie Deiner besondern Huld, und hoffe, Du thust nun auch mir, wie Du mir verheißen hast." — Der Emir winkte ihm zu schweigen, und sagte: „Du hast eine unliebliche Stimme, Alhafiz, und Dein unsittiges Mahnen so eben beweis't mir Dein bäurisches Wesen aufs neue. Störe mir diese feierliche Stunde nicht; ich bekenne ja gern, daß Du unendlich mehr vollbrachtest, als ich je geglaubt, ja, als ich noch bis auf diese Stunde begreifen kann, und Du sollst wahrhaftig nicht der Erste werden, dem der Emir Nureddin irgend etwas schuldig geblieben ist." — Alhafiz und die Schwarze winkten einander mit unangenehmer Fröhlichkeit zu, während der fürstliche Araber von seinen Kissen aufstand, sich ehrerbietig der Jungfrau näherte, und zu ihr sprach: „ich fühle es durch all mein Leben, Herrin, Ihr seid es, nach welcher meine Sehnsucht rang. Nun rufe ich Eure Huld an, laßt mich nicht länger vom Anblicke des reinsten, lieblichsten Antlitzes geschieden sein, was sicherlich die Erde trägt." — „Eure Schmeicheleien," klang der Jungfrau Erwiederung zurück,

„sollten mir den Schleier nicht weghauchen. Aber weil es Gott zugelassen hat, daß ich in Eure Macht gefallen bin, und weil es einer christlichen, edlen Magd nicht ungeziemend ist, ihr Antlitz vor fremden Männern zu entschleiern, so thue ich nach meines, obgleich sehr unrechtmäßigen Herrn Gebot."

Der Schleier wallte zurück; in der stillen Majestät ihrer ernsten, mit unbeschreiblicher Lieblichkeit übergossenen Züge sah Bertha den erstaunten Emir klar aus den blauen, von schwarzen Wimpern überschatteten Augen an. Ihr lichtbraunes Haar scheitelte sich glatt, nur vorn von einzelnen Löckchen umwallt, über der engelreinen Stirn; ruhig und züchtig, in demüthiger Hoheit leuchtete die holde Gestalt, minder beim ersten Anschauen blendend, als bei jedem wiederholten das Gemüth erlabend, und mit seeligen Banden der keuschen Liebe umstrickend.

Lange schwiegen sie Beide: die Jungfrau in gottbewußter Kraft; in bezwungner, zu Demuth umgewandelter Heldenstärke der Emir, bis endlich dieser in folgenden Worten zu reden anhub: „o, meine edle Dame, was sprachet Ihr doch vorhin von einem Herrn, und von Gebot, und von Gewalt? Ich will nicht hoffen, daß irgend wer sich je erfrecht habe, Euren freien Willen zu beschränken, am mindesten in meinem Namen. Der dorten an der Thür vernahm es einmalen, wie ich das Drittheil meiner Schätze dem kunstreichen Manne bot, welcher es vermögte, Euch zu mir herzubringen, ohne die mindeste Kränkung Eurer Würde.

Denn bei Gott, die liegt mir am Herzen, wie meine eigne Ehre, und ich denke, es versteht sich von selbst, er habe Euch nur mit zierlichen Bitten über das Meer gelockt, oder mit dem holden Zauber des Reimes und der Lieder."

„Ich weiß nicht, was Ihr zierlich nennt, nicht, was Ihr holden Zauber heißt;" entgegnete Bertha, und ein seltsames Lächeln, nicht minder anmuthig, als streng, flog über ihr Gesicht. „Euer Gesandte dorten mit seiner Schaar hat mich gewaltsam fortgetragen von einem Steingebild unsers heiligen Kreuzes, das ich umfaßt hielt zu meinem Schirm. Die Schwarze neben ihm war meine Dienerin, und verrieth mich an ihn."

„So?" sagte der Emir mit einem grimmigen Zucken durch all sein Gebein, und schritt nach einer mit allerhand Waffen reich behangten Wand des Zimmers hin, während Alhafiz ängstlich ausrief: „Herr, hab' ich Euch doch die Maid gebracht, und zwar ganz ungekränkt und unversehrt."

„Nennst Du das ungekränkt? „donnerte der Emir auf ihn ein. „Und konntest Du, dies Paradiesesbild erblickend, an Gewalt denken? — Ueberhaupt, schweigt still, Ihr beiden Hunde, wo diese spricht; und schweigt auch nur auf ewig still."

Zugleich hatte er zwei scharfe Messerlein von der Wand genommen, und sie, mit einer für Bertha fast unmerklichen Bewegung beider Hände gegen Alhafiz und die Schwarze hingeschleudert, so furchtbar sicher, daß alsbald die todtglänzenden Stifte in den beiden

sündhaften Herzen steckten, und die Schuldigen fast ohne Laut zu Boden sanken.

„Hinaus damit!" winkte der Emir. „Es soll ein Gesetzkundiger kommen, und all meine Schätze in drei ganz gleiche Parten theilen. Wenn's fertig ist, so ruft Alhafiz nächsten Erben, damit er das Drittheil wähle, welches ihm behagt. Gedeutelt werden soll an meiner Verheißung weiter nicht." — Die Sklaven verhüllten die Leichen und trugen sie fort; Bertha sah ihnen seufzend und kopfschüttelnd nach, sprechend: „ich wußte es ja wohl, Ihr Armen, daß es Euch schlimm vergolten werden müßte, ich sagte es Euch ja auch! Was ließet Ihr nicht ab von der bösen That? Trage nun Gott Erbarmen mit Euren armen Seelen!" — Dann wieder zu Nureddin gewandt, sagte sie: „was ich aus Euch machen soll, strenger Bluträcher, weiß ich noch nicht. Waret Ihr denn wirklich hier zum Richter bestellt?" — „Ich sollte denken: Ja, mein edles Fräulein;" gab er zur Antwort. „Für jetzt, bitt' ich Euch, wollet es Euch gefallen lassen, zu ruhen von Eurer Fahrt. Ich würde Euch ermuntern, alles Bangens frei zu sein, aber Ihr kennt das blöde Bangen wohl nicht. Schwebt es ja doch wie mit heiligen Fittigen, leuchtet wie mit heiligen Lichtern beschirmend um Euch her, auch Gedanken von Euch abwehrend, die aus der Menschen Geistern aufsteigen, und Eurer nicht würdig sind. Aber haltet nichts schlechtes von mir, um meines schlechten Gesandten willen. Ich sehnte mich nicht nach Euch, als nach einer Liebschaft, sondern als nach einer herrlichen jüngern Schwester, die

zugleich meine höhere, himmlische Freundin würde." — „Gottes Wille geschehe;" entgegnete Bertha. „Hat er mich Jungfrau bestimmt, Euch furchtbarem Löwen zu ihm zu verhelfen, so wird es zweifelsohn also ergehen." — Einige ehrbare Frauen waren indeß auf des Emirs Wink erschienen. Er übergab ihnen seinen holden Gast zur ehrerbietigsten, zartesten Pflege, und nahm mit einer ernsten Verbeugung, seine Hände über die Brust gekreuzt, Abschied.

Viertes Kapitel.

Tages darauf zeigte sich ein Mohrenritter in den Vorgemächern des Fräuleins von Lichtenried, fragend, ob es dem Emir vergönnt sei, vor der edlen Herrin zu erscheinen. Bertha ertheilte die gebetene Erlaubniß; ja, sie empfand eine Art von Freude über Nureddin's Kommen, theils durch den Wunsch angereizt, näher zu wissen, in welche Hand sie denn eigentlich ihr seltsames Geschick geleitet habe, theils auch nicht ungünstig gegen den Araber gestimmt, durch sein ganzes Benehmen, und durch eine dunkle Aehnlichkeit, die sich in seinen Zügen mit einer anmuthigen Erscheinung fand, welche sie irgendwo erblickt haben mußte, ohne sich das Wie und Wann deutlich angeben zu können.

Als der eingetretne Emir sich ehrerbietig verneigt, und nach morgenländischer Sitte dem Fräulein gegenüber auf einigen Polsterkissen Platz genommen hatte, sagte Bertha: „Ihr habt gestern ein strenges Gericht gehalten, Herr; nicht nur als Rächer der Schuld, sondern auch als Bewahrer Eures fürstlichen Wortes, dem Erben des Alhafiz einhändigend, was ihm des Verfehmten Raubthat gewann. Wie kommt es denn nun, daß Ihr nur gegen mich dies strenge Recht aus den Augen laßt? War der Alhafiz ein todtwürdiger Räuber, so

bin auch ich all' Eurer Ansprüche ledig und frei, wie ein Vogel in der Luft." — „Das seid Ihr, Herrin," entgegnete der Emir, „und es kommt einzig auf Euch an, welche Weltgegend Ihr mit Eurem Glanze durchleuchten, mit dem holden Klang Eurer Stimme in Frieden singen wollt. Nur kann ich Euch jetzt nicht geleiten, darf es nicht, weil ein Thun, das Gott und sein Prophet in meine Seele gelegt haben, magnetisch über meine Wege gebeut. Harret nur noch wenige Tage, begleitet mich auf einer kurzen Seefahrt, und Ihr reiset unter Nureddin's Schutz, wohin Euer Herz begehrt. Vielleicht aber ist dann Euer Herz gewandelt, und begehrt nichts anders, als immerdar unter Nureddin's Schutze zu verweilen." — „Das denk' ich nicht, Herr," entgegnete Bertha ernst, „und um es Euch zu beweisen, verlang' ich, daß Ihr sogleich ein schickliches Geleit anordnet, welches mich an die gasconische Küste führt." — „Wenn Ihr darauf besteht," sagte der Emir nach einigem Schweigen, „gut, so sei es denn also." — Aber wiederum schwieg er still, und schaute sie lange funkelnden Blickes an, bis er endlich in die Worte ausbrach: „Dich sollt' ich lassen? Dich, herrliche Bildung, himmlischer Geist, hinziehen lassen mit fremdem Geleit in ein fernes Land? Wenn sie Dich nun nicht ehren, wie sie sollen, wenn sie Dich nun beleidigen mit Wink oder Wort, oder mit rohem Klang ihrer Stimme, — muß ich nicht in Zorn aufrasen bei dem bloßen Gedanken? O vertraue Dich nur mir, mir ganz allein nur an. In Vaterarmen hast Du nicht sichrer geschlafen." — Wirklich lag etwas

Väterliches, Reines in des Emirs Gluth, so daß Bertha sie nicht scheuen konnte, und sich, außer auf ihren Bruder, auf Niemanden zu besinnen wußte, in dessen Schutze sie sich so ruhig und sicher hätte fühlen mögen. Sie drang nicht weiter auf ihre schnelle Fortsendung, und forderte nur des Emirs Wort, sie ihrem Willen nach zu geleiten, sobald es irgend sein könne. Er gab es mit großer Treuherzigkeit und mit sittiger Freude über der Jungfrau Vertrauen, welche nun in den Tagen bis zur Einschiffung sich mit dem Palast und seinen reichen Wundern an mannigfachem Prachtgeräthe, seltsamen Büchern und herrlichen Kunstbildungen bekannt zu machen strebte.

Reich sind die asiatischen Lande, und vor allen übrigen Theilen der Erde geseegnet, gleich als habe die Natur noch immer die heilige Sagengegend lieb, in welcher zuerst ihr herrlichstes Kleinod, der Mensch, aus ihrem paradiesischen Schooße entsprang, und wo späterhin ihr und dem Menschen noch unendlich größeres Heil widerfuhr. Was dort des Edelsten und Glänzendsten erwächst, sei es im Geiste der Bewohner, sei es in Wald und Wasser und Feld und Flur, das hatte der Emir, soviel es die zarte Natur so holder Blüthen vergönnte, in seinem Schlosse auf mannigfach erfreuliche erfreuliche Weise aufgestellt und geordnet. Er selbst ging wie ein mächtiger Zauberer durch die vielen anmuthigen Räthsel hin, deren jedes er im rechten Sinne zu lösen wußte, und an das Herz desjenigen zu legen, den er des Hörens würdig fand. Und zu wem hätte er lieber von all dem Höchsten und Besten, was seine

Seele kannte, sprechen wollen, als zu Bertha, daher sich denn Beide oft mit gleichem Vergnügen in den wundersamen, kühn durchschlungnen Bogengängen des Palastes antrafen, oder in den schattigen Laubgewölben, auf den hellgrünen Wiesenplätzen, an den klaren Wasserspiegeln und silberregnenden Springbronnen des Gartens. Mit vorzüglicher Lust horchte Bertha auf die Sagen und Mährchen, die Nureddin theils von künstlich beschriebnen Palmenblättern ablas, theils als feierliche Ueberlieferung, halb in Rede, halb in Gesang, frei von den Lippen tönen ließ. Sie gewann eine solche Freude daran, daß sie begehrte, die arabischen Worte und Schriftzeichen kennen zu lernen, in welchen die anmuthigen Schätze enthalten waren, und wie sie nun versuchte, die fremden Laute nachzusprechen, gewannen diese einen dem Emir ganz neuen Reiz in dem holden Sprachtone Bertha's, an welchem sie vielleicht alle andre Frauen des Erdrundes übertreffen mogte.

Eines Tages ging sie mit Nureddin in einem Laubgange von hohen Lorbeerbäumen auf und ab, wo er ihr folgende Geschichte erzählte.

Fünftes Kapitel.

Weit in dem Meer, Archipelagos genannt,
Da liegt eine Insel, schöne, groß, weit bekannt,
Frisch, hell und golden von Aehren, Obst und Wein.
Da soll's in der Heidenzeit geschehen sein,
Daß drauf ist geboren worden der Zauberer,
Den für 'nen Gott sie gehalten Alle nachher.
Die Insel heißt Kreta, und Zeus der magische Held.
Der hat es mit Sprüchen also gut bestellt,
Daß sein Geburtsland stets in seel'ger Pracht
Von tausend guldigen, lockenden, lustigen Gaben lacht.
Dort war gepflanzt vor nicht allzulanger Zeit
Ein Röslein helle, unmaaßen an Zierlichkeit,
So daß man's über das ganze blühende Land
Als der Blüthen zarteste Blüthe hat erkannt.
Das Röslein kam von der Stadt Damaskus herein,
Und ward gepfleget von einer Magedein,
Die man auch aus Damaskus, der fernen prächtigen Stadt,
Auf dieses Eiland mit Raub geführet hat.
Sie wollte pflanzen das Rosenzweig'lein just,
Da hat sie der Räuber gestört in der Blumenlust.
Doch trug sie das Zweiglein mit in ihrem Kleid
Von da bis Kreta über das Meer so weit.
Hier war es gediehen gut am Inselstrand,
Gepflegt von Mädchenblicken und Mädchenhand;
Die Rose von Damaskus vor andern glüh'nd,
Das Mädchen von Damaskus vor andern blüh'nd.
Da hat sie gesprochen zur Ros' oft heimlicherweis:
„Wir sind hier beide fremd, du armes Reis.
Woll'n zusammen halten an diesem Inselstrand,

Uns an einander knüpfen mit festem Band.
Von uns soll keine scheiden zur Heimath fort,
Die andre käme denn mit zum frohen Port;
Und eine soll welken, wenn man die andre knickt." —
Da war's, als hätte die Rose dazu genickt. —
Nicht lange darnach, so schaute das Mägdlein aus
Durch's Fenster in's Meer; da war viel Wogenbraus,
Und kommt ein kleines Boot gerudert herbei,
Darauf ein herrlicher Mann, so frank und frei,
Schlägt rechts und links mit den Rudern das wilde Meer,
Als ob's ein Knecht, ein empörter Knecht ihm wär',
Den er thät züchtigen nach gestrengem Recht,
Und beugte sich vor ihm der bezwungene Knecht.
Der Schiffer mit Adleraugen gewahrt von fern
Am hohen Fenster den leuchtenden Mädchenstern,
Rudert herbei, legt an bei dem goldnen Zaun,
Fragt: „wer bist Du da oben, Du Preis der Frau'n?"
Sie drauf: „ein Königskind, von Räuberhand
Fern aus Damaskus gewaltsam her entwandt."
Und er: „da kommt es Dir wohl hier einsam vor?"
Drauf sie: „mich labet des holden Rösleins Flor;
Das sieh'st Du blühende, lachende dorten steh'n,
Mit mir mußt' her es von Damaskus geh'n."
„Ei," rief da der Schiffer, „ich hab gewonnen ein Schwerdt,
Das hielt man in Damaskus vor allen werth;
Maid, Ros' und Schwerdt aus Damaskus, das sind drei,
Das Schwerdt macht Ros' und Maid so leichtlichen frei.
Vertraue Dich mir. Ich rette Dich, wenn Du's wagst."
„Wer bist Du, Schiffer, daß Du so Kühnes sagst?" —
„Ich bin kein Schiffer, ich bin ein Rittersmann,
Streife durch Feld und Wiese, durch Meer und Tann,
Jage nach Beut' und Lust, in Freud' entbrannt,
Und Hygies heißen sie mich in diesem Land." —
„Bist Hygies Du, der gewalt'ge fremde Held,
Von dem die Rede singend und preisend schwellt,
Der schon so viel gewonnen mit seiner Hand,
Auf Inseln und Küsten, im Griechen= und Persenland,

Ei Herr, da werd' ich von Dir bald heim gebracht."
„Das, glaub' ich, Maid. Ich hol' Dich noch diese Nacht." —
„Und hast Du, Herr, ein Schiff auch, oder ein Paar?" —
„Wohl, Maid, doch kommen die erst im künftigen Jahr!" —
„Um Gott, wo willst Du mich bergen bis dahin?" —
„Zu Hygies Ziel find't Wege der Hygiessinn." —
Da nickte sie mild ihm zu; er fuhr vorbei.
Nachts legt' er die Leiter an; da ward sie frei. —
Tief in den Bergen mit grünbewachs'nem Kranz
Liegt eine Höhle, geräumig, heimlich, verborgen ganz,
Davon das Schrecken die Menschlein hält gar weit.
Dort soll geboren sein vor uralter Zeit
Der Donnerer Zeus, das zaubrische Kindelein.
Keiner geht ohne Noth hinzu, hinein.
Da drinnen verbarg im allertiefsten Platz
Der Hygies seinen leuchtenden, lächelnden Schatz,
Und kam, zu kosen mit ihm, oftmal bei Nacht,
Hat Wein und Speis' und Teppiche mit gebracht.
Aber die Maid sprach immer mit Seufzen ihn an:
„Du wirst mein Retter, ach bist schon mein lieber Mann;
Sorge mir denn, ach sorge mit treuem Sinn,
Daß mir mein Rosenstöcklein nicht welke hin.
Hast Du aus Damaskus gewonnen Dir Maid und Schwerdt,
O halt' aus Damaskus Dir auch die Rose werth." —
Und er pflegte der Maid, und hegte die Rose gut. —
Weitum im Lande mit strebendem, staunendem Muth
Suchten sie um und um durch das ganze Jahr,
Und wußten's nicht, wo die Maid geblieben war.
Der Hygies aber, der wußt' es mit Freuden wohl.
Und weil ihm nicht ganz gefiel das tiefe Hohl,
Um zu herbergen sein damascenisch Lieb,
That er mit damascenischem Schwerdte manchen Hieb,
Hinein in die felsigen Hallen, tief in's Gestein,
Daß Alles mußt' eine räumige Wohnung sein.
Man sagt, nicht Fürstin hätte je Haus gekannt,
So schön als dies in des Donn'rers Felsenwand. —
Liebe bringt Leide. Heimliches Kosen bringt Frucht.

Heldenminne schafft künftiger Helden Zucht.
Eh' noch zu Ende gegangen das Liebesjahr,
Geschah' es, daß die Fürstin ein Kind gebar,
Ein herrlich Kind, ein Knäbelein kühner Art,
Dem Donn'rer Zeus schon durch die Wiege geschaart,
Das drückte der Hygies froh an's Vaterherz;
Da ward zu lichter Freude der Mutter Schmerz. —
Und nicht mehr lange, so leuchtet' es hell und schwoll
Ueber's Meer von weißen Seegeln, günstigen Windes voll,
Die gehörten den reichen Hygiesschiffen zu;
Da ward am Abend geankert in stolzer Ruh,
Und kamen Boten zum ritterlichen Herrn.
Der hörte so frohe Kunde von Herzen gern,
Ging zu der Damasceenerin Nachts hinein,
Führte sie aus dem Berg in den Sternen= und Mondenschein.
Und wie sie wandeln mitsammen in stiller Lust,
Schlafend das Kind an der lieben Mutterbrust,
Da seufzt die schöne Frau so bang', und spricht:
„Ach Gott, wie mir's durch alle Freuden bricht!
Soll ich das Röslein lassen hier am Strand?
Haben einander doch so wohl gekannt,
Einander so lieb gehalten in unserm Leid,
Es uns verheißend, würde die Eine befreit,
Die sollte die Andre mit sich führen hinaus.
Dort steht das Röselein. Lieber, grabe mir's aus." —
Das will der Ritter nicht, treibt zur Eile fort;
Tief seufzet die Frau, geht schweigend vorüber am lieben Ort.
Da wirrt sich in ihr faltiges Gewand
Der Rosenstrauch fest ein, wie mit dorniger Hand,
Reißt zurück die Eilende zu sich hin,
Daß sie aufschreit sinkend, weiß nicht vom eignen Sinn.
Kaum fängt der Hygies noch den Knaben auf;
Sie selber liegt still und starr. Da kommt's im Lauf,
Kommt aus jedem Pförtlein und jedem Thor,
Vom Schrei geweckt, in rüstiger Meng' hervor,
Kretische Männer, mit Waffen und Fackeln hell.
Die erkennen die schöne Maid aus Damaskus schnell,

Wie sie da liegt am blühenden Rosenstrauch,
Wollen sie haben, woll'n fangen den Hygies auch.
Doch mit dem Hygies ward es ein andres Spiel,
Der hieb umher, daß, wer sich ihm nahte, fiel,
Und troff die Damascenerklinge von Blut.
Verschüchtert standen sie mit gebrochnem Muth.
Dann grimm mit Pfeilen und Lanzen schossen sie d'rein;
Wohl deckte der Hygies sich und die Lieben sein,
Bis unterm goldnen Schildrand ein Pfeil hin drang,
Der recht in's Herz der lieblichen Herrin sprang.
Da ging sie aus Ohnmacht in den sanften Tod,
Von Rosenblättern und eigenem Blute roth.
Den Knaben führte der Ritter unterm Schild
Mit sich in's Schiff, von Trauer und Rache wild,
Mußte lassen die Ros' und die Frau am Strand,
Trug von Damaskus nur Schwerdt an seiner Hand,
Und auch den Knaben. Der ward nachher ein Schwerdt,
Das war viel hundert tausend leuchtender Klingen werth.

Sechstes Kapitel.

Bertha hatte dieser Erzählung mit großer Bewegung zugehört, und noch an mehren Tagen mußte sie Nureddin ihr wiederholen, welches er auch mit sichtlichem Wohlgefallen und mit einer nur halb verhehlten Rührung that. Dann fragte sie ihn auch wohl bisweilen, wer denn der Ritter Hygies eigentlich gewesen sei? Und ob er nicht mehr von ihm wisse, als die Sage enthalte? — „Nicht viel mehr;" pflegte der Emir zu erwiedern. „Aus fremden Reichen ist er in die Griechenlande gekommen, als ein allwärts bewunderter und gefürchteter Jüngling, und ich habe nie ergründen können, ob sein wirklicher Name Hygies gewesen sei, oder ob er ihn nur als Beinamen erhalten hat; denn in hellenischer Sprache bedeutet Hygies einen muntern, frischen Menschen." — Nach solchen Worten brach er gewöhnlich kurz ab, und eine Wolke des finstern Unmuthes zog über seine Heldenstirn.

Eines Abends saßen Bertha und der Emir auf einem luftigen Altane, der über die Orangenbäume des blühenden Gartens hinaus die Aussicht auf des Meeres ungemessene Spiegelfläche frei gab, die Seele zu Gedanken in die sehnsüchtige Ferne anregend. Ein kühlender Ostwind spielte auf den Wassern, und führte

Blätter aus den Orangenwipfeln empor, sie wie zum Kranze gegen die Schläfe der Jungfrau hinhauchend. — „Weht er wohl aus Kreta herüber?" fragte sie lächelnd ihren Begleiter. „Und will er mir Nachricht bringen, was aus dem Ritter Hygies geworden ist, und aus seinem Knaben?"

„Ihr habt ja noch nie nach dem armen Knaben gefragt!" sagte der Emir.

„Ich weiß nicht, wie es gekommen ist;" entgegnete Bertha. „Mir war es immer im Herzen, wie eine große Lust, mehr von ihm zu vernehmen, und wenn ich davon sprechen wollte, warf es sich als ein Siegel vor meine Lippen, und machte mich stumm."

„Das ist recht wunderlich;" sagte der Emir. Denn mich hat es auch immer getrieben, daß ich zu Euch von dem Knaben des Hygies sprechen sollte, und dann hielt mich wieder die Besorgniß zurück, daß Ihr den Sohn des abenteuernden Ritters, den in der kretischen Zauberhöhle Gebornen, meiden würdet und fliehen. Eben dieser Sohn des kühnen Hygies bin ich aber selbst."

Bertha schaute ihn etwas verwundert an. Endlich sagte sie: „was sollte ich mich denn darum vor Euch fürchten, daß Ihr ein Sprosse des Hygies und der schönen Jungfrau von Damaskus seid? Ihr müßt mir ja lieber werden dadurch. Aus solch einem Bunde von Heldenkraft und Rosenlieblichkeit muß der Welt ein Stern der Ehre und Galanterie aufgegangen sein."

„Ein Komet, wollt Ihr sagen!" rief Nureddin aus. „Ein Komet ist der Welt in mir aufgegangen, ein rächerischer, verderblicher, aber heilbringend den künftigen Geschlechtern."

„Die müssen sehr schlecht sein," sprach Bertha ernst, „wenn sie von einem Einzelnen Rettung erwarten wollen, und nicht von sich selbst."

„Eben darum, daß sie nicht so schlecht werden," sagte Nureddin, „bin ich auf die Erde vorausgesandt. Ich soll Feuer anschüren, Reinigungs=, Prüfungsfeuer, davor manch ein Dach, und manch ein Land zusammenfällt, um nachher desto herrlicher wieder zu erstehen. Glaubt mir nur, edle Jungfrau, das Menschengeschlecht hat mit dem Phönix eine und dieselbe Natur. Es muß von Zeit zu Zeit verbrannt werden, und neu aus der eignen Asche aufblühen, wenn es unsterblich bleiben soll und in ewiger Kraft."

„Ich glaube, Ihr seid in einem furchtbaren Irrthum;" entgegnete Bertha, das schöne Haupt langsam hin und her wiegend. „Aber Gott wird Euch schon davon los zu helfen wissen, und alle frommen und treuen Menschen vor Euren Irrflammen zu beschützen, weiß er sicherlich auch."

„Wir werden nun bald sehen, ob er das will;" sagte der Emir. „Zu Morgen schiffen wir mit meinen Galeeren auf Ostia zu; das ist die längstbeschlossene Fahrt, auf welcher Ihr mich vorerst begleiten müßt, bis ich im Stande bin, Euch hinzuführen, wohin Ihr es begehrt. Im Hafen von Ostia laufen wir ein. Rom ist nur schwach bemannt, und wenn ich den

dreigekrönten Priester unter den Trümmern all seiner Kirchen begrabe, fällt wohl der ganze morsche Bau der sogenannten Christenheit, mit seinem Schlußsteine zugleich, in Schutt und Graus. Vorzüglich mit, weil Eures Ritterthumes Licht, der große Richard Löwenherz, von seinen eignen Glaubensgenossen im Dunkel gehalten wird."

Da zog über Bertha's Antlitz ein anmuthiges Lächeln, recht in so kindlicher Lust und Sorglosigkeit, daß man es fast hätte Lachen heißen mögen; der Emir hub sich erstaunt von seinem Sitze auf, sprechend: „o wehe, Du schöne Erscheinung, wie kannst Du doch scherzen mit so ernsten Dingen? Das war ja eben mein erneutes Leben und Blühen in Deiner Nähe, daß ich meinte, Du verständest jeden Gedanken meiner Seelen, und wenn Du auch bisweilen nach Weiberart etwas davor zusammenschräkest, empfändest Du dessen Größe dennoch durch und durch, und fühltest Dich auch unter dem schwindligsten Zittern beflügelt und entzückt! Jetzt aber, da ich gegen Dich ausspreche, was ich bisher nur im heimlichsten, begeistertsten Gebete vor Gott und dem Propheten ausgesprochen habe, jetzt hast Du nur ein kindisches Lachen für meinen Helden-Entwurf! Du bebst ja nicht einmal bei dem Gedanken an die Todesgefahr, die dem Glauben bevorsteht, zu welchem Du dich bekennst."

„Wäre es denn ein Glaube," sagte Bertha, noch immer mit demselben unbefangenen Lächeln, „wenn ich an seine Todesgefahr glauben könnte? Der rechte Glaube stirbt nicht. Gott wird sein Rom schon erhalten, und

ich danke Euch herzlich, daß Ihr mich nach Ostia mitnehmt, wo ich bewundernd schauen werde, durch welchen Boten der Herr Euch mächtig zürnenden Kriegsmann zurück weis't, ob durch einen zürnenden Cherub, oder durch einen friedelächelnden Seraph. O lieber Himmel, ich wünschte um Euretwillen so recht aus ganzem Herzen das Letztere."

Der Emir neigte sich tief vor der lächelnden Huldin, und sagte: „verzeiht, daß ich Euch misverstand. Ist es denn meine Schuld, daß Ihr immer so unendlich mehr gebt, als selbst ein Heldensinn erwarten kann?"

Bertha reichte ihm gütig die Hand, sprechend: „gute Nacht, Ihr wunderlicher Hygiessohn! Wir werden morgen doch früh auf sein müssen zur Reise." — „Ja wohl," antwortete Nureddin; „aber ich bitt' Euch, nennt mich nicht den Hygiessohn. Ich ehre meinen tapfern Vater, aber daß er mich weder nach Damaskus brachte zu den königlichen Aeltern meiner Mutter, noch auch mich mit sich nahm in seine mir unbekannte Heimath, sondern mich streifenden Arabern auf Gerathewohl zur Erziehung überließ, — Herrin, es nagt mir grimmig am Herzen, und ich bin versucht, zu denken, er sei wohl des Damascenerschwerdtes würdig gewesen, nicht aber der zarten Mädchenrose aus Damaskus." — Damit neigte er sich ehrerbietig, und verließ den Altan.

Am nächsten Morgen funkelte das Leuchten der Sonne auf den goldfarbigen Zierrathen von Nureddin's Schiffen und ihren erzbeschlagnen Schnäbeln, gaukelte

die Frühluft um die farbigen Seidenflaggen, und schwellte die schneeweißen Seegel mit ungeduldigem Hauchen an. Durch einen buschigen Gang des anmuthigen Gartenhügels wandelte Bertha an der Seite ihres seltsamen Beschützers vom Palaste nach dem Meeresstrande hinab. Indem sie sich den glänzenden Gitterpforten naheten, drang von Außen ein leises Singen in Bertha's Ohr, und bald die wohlbekannte Mundart des Frankenreiches erkennend, horchte sie mit der Sehnsucht auf, die uns allemal beim Wiederbegegnen irgend einer bekannten Erscheinung aus vergangnen glücklichen Tagen ergreift. Sie vernahm ungefähr folgende Worte:

„Meeresstrand,
Mit den dunkelgrünen Büschen,
Mit der frischen
Nahen, laub'gen Gartenwand!
Sonn'ge Fluthen,
Kühl im hellen Morgenschein!
Ach ich mögt' Eu'r Sänger sein,
Wenn mir ruhten
Einmal in des Busens Schrein
Diese Klagen,
Die umsonst, umsonst nach ihr,
Nach der weißen Blume fragen,
Eh'mals dieser Gärten Zier."
„Bitt'res Leid,
Nah dem Ort, wo jüngst noch weilte,
Die mir heilte
Jeden Schmerz! Nun ist sie weit.
Ach, wie klag' ich,
Fern verflogner Vogel, bang!
Seufzer dringen in den Sang,
Schluchzend sag' ich:
„Weh, das Leben ist so lang!

Und so flüchtig,
Was ihm einzig Kränze lieh!
Liebeshoffnung ist so nichtig,
Liebeszagen ist es nie."

Es war, als wolle der Sänger, dessen Töne aus einem Gebüsche, dicht an dem äußern Gartengegitter, hervor drangen, seine Liebesklage noch weiter fortklingen lassen, aber als hemme sein leises Weinen die Stimme; nur die Zither, mit welcher er sich begleitet hatte, schwirrte noch in einzelnen wehmüthigen Accorden fürder.

Bertha war in ihrem Aufmerken unwillkührlich stehen geblieben; der Emir, achtsam, jeglichen ihrer Wünsche zu erfüllen, stand gleichfalls still, und winkte einigen Dienerinnen und Sklaven, die mit Sonnenschirmen, Polstern und andern Bequemlichkeiten der schönen Herrin folgten, sich nicht zu regen. Als das Lied verklang, und Bertha's Augen nach dem Sänger umher spähten, eilte Nureddin schnellen Trittes aus der Gartenthür, und mit den leuchtenden Kriegeraugen durch das Gebüsch blickend, entdeckte er bald darin den weinenden Jüngling mit der Zither, welchen er zu sich hinwinkte, und vor die Herrin führte. Ohne Scheu, voll sanften Ernstes, nahte sich der Sänger, in welchem Bertha mit froher Ueberraschung den Meister Aleard erkannte. Sie fragte ihn freundlich theilnehmend, was ihn an diese Küsten führe, und ob sie vermöge, ihm sein, wie es scheine, feindliches Schicksal zu mildern. — „Redet nur frei heraus;" fügte sie hinzu, da der Jüngling, mit einem forschenden Seitenblick auf Nureddin, zögernd schwieg. „Was

Ihr, mein edler Sänger, zu sagen haben könnt, kann dieser edle Held auch sonder allen Zweifel hören." — Nun erzählte Aleard ohne Hehl, wie er hierher gekommen sei, Blancheflour zu retten, wie er nach der Verwundung ihres heldenmüthigen Bruders, im Unwillen auf Tebaldo und Vinciguerra, mit diesen keinen Verkehr mehr habe halten wollen, die Nacht über darauf sinnend, was er nun für Wege einsam betreten müsse, um das Fräulein nach der Heimath zu führen. Da habe er dann erst am Morgen aus aller Munde das Wunder von des Freiherrn Wiederbelebung und von der Damen Rettung gehört. — „Nun leb' ich hier verlassen," schloß er seine Rede, „wandle zwischen Gesichtern und Worten, dem Innersten meiner Seele gleichermaaßen fremd; nur Freundin Zither ist mir geblieben. Die sorgt den Tag über in den Häusern einiger reichen Mohrenritter dafür, daß ich keiner niedrigen und erschöpfenden Arbeit bedarf, um mein Leben in der Fremde hinzuhalten, und am Abend und Morgen singt sie mir in süßer Vertraulichkeit die Freuden vergangner Tage zurück. Ich war schon recht darauf gefaßt, hier ganz vergessen und unbekannt zu verklingen. Wie aber Eure holde, so oft an Blancheflour's Seite erblickte Gestalt in mein Leben herein schaut, da wacht die Sehnsucht nach der trauten Heimath wieder lieblich schmerzend in mir auf. Ich sehe, Ihr seid reisefertig. Könntet Ihr mich mit Euch führen in ein christliches Land, so gäb't Ihr meinem Dasein ein frisches Morgenlicht; wo nicht, so wird doch wohl mindestens ein Abendlicht daraus, und die stille Nacht breitet über den

heißer Sehnenden ihre linden Schleier um manche Stunde früher aus." — „Nein, ich will Euer glückbedeutend Frühroth werden, so Gott es vergönnt;" entgegnete Bertha. „Mein hoher Gefährt hier wendet gewiß nichts dawider ein." — Freundlich faßte der Emir des Sängers Rechte, und sagte: „was Fräulein Bertha wünscht, ist schon gethan, dafern es Nureddin's Macht erreichen kann, und Eure edle Kunst ist mir auch an sich selbsten lieb. Wir Araber sind ein sang- und mährchenlustiges Volk, ja bisweilen, wenn mir Laute und Lied so recht günstig zusammen klingen, hege ich wohl den stolzen Gedanken, als gehörte ich zu den Dichtern mit." — Sich in ein erquickendes Künstlergespräch verflechtend, schritten die Dreie den morgenröthlichen Strand hinab, und bestiegen das Schiff.

Siebentes Kapitel.

Das Gejauchze, welches vom cartagenischen Ufer die absegelnden Galeeren des großen Emirs begleitet hatte, war lange schon verhallt, entschwunden die spanischen Küsten aus den Augen der Seefahrer; über das tiefblaue Meer, unter dem tiefblauen Himmel glitten die Fahrzeuge vor günstigem Westwinde schnell und eben dahin.

Auf dem Verdecke des Hauptschiffes saßen Nureddin und Bertha, unter einem Baldachine von olivengrüner Seide, bald in arabischer, bald in einer der europischen Sprachen ämsig mit einander redend; die Scheu vor des Emirs feierlicher Miene hielt jeden Hörer fern. Selbst Meister Aleard, der edle Troubadour, ward zu der ernsthaften Verhandlung nicht mit berufen. Zwar mogte das Gespräch mit Sang und Scherz angefangen haben, denn Bertha's Zither lag noch immer auf ihrem Schooße; jedoch bald hatte es eine andre, höhere Wendung genommen, wie es denn wohl mit allen Gesprächen zu gehen pflegt, welche zwei kräftig=redliche Seelen, des Strebens nach dem Höchsten voll, über irgend einen Gegenstand erheben. Man sagt ja, der Flug des Adlers richte sich ganz von Na=

tur nach dem Sonnenblick, und komme meist allemal in diese Bahn, sei er auch anfangs nur mit einer Jagd auf Rehe und andres Gewilde des Forstes begonnen.

Was nun die beiden hohen Gestalten, einander gegenüber sitzend, besprachen — die Erzählerin der Rittergeschichten, von unsern Voraltern Frau Abenteure, von unsern romanischen Stammverwandten Dame Avantüre genannt, vermag es nicht von Wort zu Wort wieder zu berichten. Sie spielt, wenn auch im Grunde der Sachen ein ernstes, doch oft ein von erfundenen Schatten durchgaukeltes Spiel, und eben, weil sie es sehr fromm und innig meint, wagt sie es nicht, die klar ausgesprochnen höchsten Wahrheiten der heiligen Religion in ein und dieselbe Reihe mit ihren bunten Gebilden zu stellen. Von jenen höchsten Wahrheiten aber hielten Bertha und Nureddin ihr Gespräch. In aller blühenden Weisheit Arabiens, Persiens und Indiens stritt der Emir; in einfachen Worten, zu kurzen, fast kindlich hergesagten Sätzen zusammen gedrängt, die Jungfrau. Meister Aleard's Zithertöne klangen von einer nahe seegelnden Barke mit wehmüthiger Rührung halb vernommen herein. Darüber stieg der Abend aus dem Meer, darüber endlich die Nacht mit ihren feierlichen Sternenaugen, und der Emir, das Fräulein ihren Dienerinnen übergebend, zog sich tiefsinnigen Ernstes in sein Gemach zurück; Bertha tändelte heitrer als je mit ihren Frauen, und mit dem Schlafe zugleich legte sich ein seeliges Lächeln über das himmlische Gesicht.

Der nächste Tag sah den stillen, und dennoch so gewaltigen Streit zweier edlen Geister aufs neue begonnen. Einige Rollen von beschriebnen Palmenblättern hatte der Emir mit herauf gebracht unter das olivengrüne Zelt, und las zwischen seinen Reden bisweilen tiefersonnene Sprüche daraus ab, bisweilen anmuthige Reime aus Helden=, Lehr= und Liebesgedichten. Bertha führte kein Buch zu ihrer Hülfe mit. Wohl besaß sie eine Abschrift des Buches der Bücher, in schwarzen Sammet mit silbernen Schlössern und Beschlägen eingebunden, durch fromme, zarte Bilder verziert; aber die war auf Burg Trautwangen zurück geblieben, und die schönen Heiligengeschichten lagen auf Gabriele's gasconischer Veste. Dennoch hatte das fromme Kind so treu und achtsam in den geweiheten Zeilen gelesen, daß deren Beistand ihr nimmer entging. Sie sann wohl bisweilen Minuten lang nach, daß man hätte meinen sollen, sie werde verlegen und scheu vor den glänzenden Blumen und Früchten, die aus Nureddin's königlichem Dichtergeiste, den Alkoran beschattend und verherrlichend, emporstiegen; aber bald darauf trat ein schlichter, Liebe, Glauben und Hoffnung athmender Spruch hervor, dessen Taubeneinfalt die farbenspielende Schlangenklugheit in Mahoma's Lehre mit leichter Mühe bezwang.

Es dauerte mehre Tage so. Ganz anders zeigte sich das Leben während der Seefahrt, als man gedacht hatte. Die Stelle der Kriegslieder und herrlichen Gelage, darauf alle Theilhaber gerechnet hatten, nahm ein feier=

liches Schweigen ein, dessen Macht sich sogar auf Firmament und Meer zu erstrecken schien. Blos eben so viel Wind hauchte in die Seegel, als nöthig war, die Flotte ohne angestrengte Arbeit des Schiffsvolkes gegen Ostia hinzutreiben; spiegelglatt lag die blanke Meeresdecke ausgedehnt, nur von sanftem Wellenspiele gekräuselt, von den durchschneidenden Bahnen der Schiffe gefurcht.

Achtes Kapitel.

Am Strande von Ostia war eines Tages mit dem frühesten Morgen ein wildes, unruhiges Leben erwacht. Weiber und Greise und Kinder flüchteten mit vielem Gepäck auf der Landstraße nach Rom zu, oder in Barken die Tiber hinauf, oder rafften ängstlich noch erst ihre Hablichkeiten zusammen, während Andre, an ihnen vorbei streifend, schrieen: „Macht fort, macht fort! Ihre Wimpel zeigen sich schon am Horizont!" Männer und Jünglinge sammelten sich bewaffnet in Schaaren, aber man sah viele bleiche Gesichter unter ihnen, und ein Gemurmel ging durch die Glieder: „Nureddin ist es; der furchtbare Alarbe ist es selbst!" — Von Rom her kamen einige Hauptleute; die führten Hülfstruppen heran, aber nur in schwacher Anzahl, und in ihren Mienen kein fröhlicheres Vertrauen, als die, zu deren Unterstützung sie herbei gesandt waren. Wer sich noch den frischesten Muth erhalten hatte, rief hier und da, es sei der große Emir Nureddin gar nicht, der sie bedrohe; es sei weiter nichts, als afrikanisches Seeräubergesindel. Aber gegen Eine solche Stimme erhuben sich immer ihrer Zehn bis Zwanzig, die theils von den Leuchtthürmen selbst in der Ferne gesehen, theils durch die Mannschaft der ausgeschickten Barken vernommen

hatten, die Flotte des gefürchteten nahe selbsten heran, sein Hauptschiff mitten darunter: Alles kennbar an Zierrathen und Flaggen, und Seegeln und Bauart der Fahrzeuge. Den Hauptleuten, indem sie den Unheilkündigern Stille gebieten wollten, erstarb vor ahnungsvollen Schauern das Wort im Munde, und Einer sprach wohl in des Andern Ohr: „es ist nur allzugewiß; er ist es selbst, und ein ehrlicher Tod unser bester Gewinn.“

Die Seegel leuchteten hell im Morgenrothe zwischen Meerfluth und Himmel herauf, zahlreich, in schön geordneter Reihe mit günstigem Winde heran wogend. Vor dieser Menge wagten die Hauptleute den Strand nicht zu vertheidigen; sie zogen landaufwärts, um etwa von dort ein Versehen der Araber beim Landen zu benutzen, oder sie während der Plünderung der verlassenen Stadt Ostia zu überfallen, oder wenn das dräuende Heer vorsichtig aus den Schiffen steige, und geordnet gegen sie heran komme, den Rückzug nach Rom um so gesicherter und eiliger fortsetzen zu können. Im Augenblicke gaben die eben erst gesammelten Schaaren den Befehlsworten zum Abzuge Gehör, alle Rücken wandten sich gegen die See, alle Schritte strebten eilig die Gegend nach Rom hinan. Aber nicht gleichen Gehorsam fanden die Führer, als sie das Volk in der neuen Stellung halten, und das Antlitz wiederum gegen den Feind kehren hießen. Den kriegsfremden, durch betäubende Gerüchte eingeschüchterten Bürgersleuten lag der Weg nach dem volkreichen Rom allzu lockend und hülfeverheißend vor Augen. Je mehr man nun Halt

rief, je eiliger ward der Schaaren Tritt, und als die Hauptleute schalten und droheten, Einige mit Gewalt festhaltend und umwendend, ward aus den Schritten Lauf, aus dem Laufe wild-ungeregelte Flucht. Nur wenige versuchte Kriegsleute hielten bei den verlassenen Führern aus.

Das kleine Häuflein sah sich mit traurigem Stolze an. Sie fühlten wohl Alle, daß sie die echten Körner seien aus diesem Haufen Spreu; aber betrübt war es doch, nur so wenig des echten Kornes anzutreffen, und mit dem Ruhme lag auch zugleich der unvermeidliche Tod vor ihren Augen; denn schon ankerten Nureddin's Schiffe, und bildete sich die zahlreich glänzende Kriegerwolke schnell geordnet am Strand, fast eben so viele leuchtende Paniere in die Luft streckend, als hier einzelne Fechter zum trüben Widerstande versammelt waren. Es fiel jedoch Keinem ein, noch an der Flüchtlinge Schmach Antheil nehmen zu wollen. Wer bis über einen gewissen Punkt hinaus noch festen Entschlusses bleibt, mit dem haben Zweifel und Bangigkeit nichts mehr zu schaffen.

Wie die todtfertigen Helden noch so still vor sich hin standen, auf ihre Schwerdter, Lanzen, Morgensterne und Hallebarten gestützt, ging vor ihnen entlängst eine glänzende Erscheinung, so daß sie erst vermeinten, es komme irgend ein Himmelsbote, sie zu stärken und zu erfreuen, in der letzten und bittersten Stunde des Lebens. Etwas Aehnliches hatte es auch zu bedeuten. Der heilige Vater Pabst, in aller Glorie

und Pracht seines Amtes, schritt die wenigen Rotten hinab und hinauf. Alle Kniee beugten sich vor dem ehrwürdigsten Herrscher des Erdenrundes, alle Hände streckten sich verlangend nach ihm aus. — „Kinder," sagte er, „wenn hier die Sarazenen siegen, so werden die Flüchtlinge nicht Rom, nicht seine Heiligthümer erretten. Darum bin ich heraus gegangen zu Euch, mit Euch zu leben und zu sterben, denn Gott verhüte, daß ein Pabst an eigne Rettung denke, wo die heiligsten Häuser, drinnen auf europischem Boden der Herr angebetet wird, untergehen. Nach menschlicher Weise zu urtheilen, muß es wohl diesmal dahin kommen, und wir haben unser Blut auf diesem grünen Anger zu vergießen für Seinen Namen und zu unsrer Seeligkeit; aber nach göttlicher Weise kann es auch noch weit anders ergehen. Laßt uns denn gefaßt sein auf Alles, auf Leid und auf Freude, wie Er es senden mag, und empfangt mit männlichen und demüthigen Herzen Seinen Seegen." —

Weit breitete der heilige Vater seine Arme aus, und seegnete die edle Schaar, die sich sodann auf sein Geheiß erhub, und getrosten Sinnes den Dingen, die da kommen sollten, entgegen sah. Vor ihrer Mitte, gleich einem Feldhauptmanne, stand der Pabst, mit den geheiligten Zeichen seiner Würde bewehrt.

Die Schaaren Nureddin's rückten im blendenden Glanze, mit lustiger Feldmusik, welche Trommeln und Tamburins durchwirbelten, gegen die Höhe herauf. Plötzlich hielt Alles; die kriegerischen Klänge verstumm-

ten, wie auf einen Wink; zwei hohe Gestalten, ein Mann und eine Frau, kamen mit einander vorgeschritten, und näherten sich dem christlichen Heerhaufen getrosten Muthes, ohne erst Unterhändler oder Friedensboten von irgend einer Art voran zu senden. So wie man sie besser ins Auge fassen konnte, mußte man erstaunen über die Herrlichkeit dieser Erscheinungen: über die Würde und Pracht des Mannes, die demüthige Hoheit der wunderschönen Frau. Niemand dachte wohl daran, die Waffen gegen solche Gestalten zu erheben; um aber doch jedweden möglichen Ausbruch der Verzweiflung oder des Ingrimmes zu verhüten, winkte der Pabst den Hauptmännern und Kriegsleuten, daß sie ruhig bleiben sollten, und ging alsdann, feierlich grüßend, einige Schritte gegen die wunderbaren Gäste vor. Die sanken alsbald in die Kniee, und die Jungfrau hub folgendergestalt zu sprechen an: „Euch von fern erkennend, heiliger Vater, sowohl an der Pracht Eurer feierlichen Gewande, als auch an der Würde, die Euer geseegnetes Greisenalter schmückt, hielt ich es für unnöthig, irgend noch auf eine Vorbereitung zu denken, um zu thun, was wir gegenwärtig thun. Hier knieen wir, heiliger Vater, und ich, die ich ein Christenfräulein deutschen Stammes bin, Bertha von Lichtenried geheißen, führe Euch den edlen Emir Nureddin zu, welcher in Demuth bittet, von Eurer Hand das Sakrament der heiligen Taufe zu empfahen." — Eine große feierliche Stille folgte diesen überraschenden Worten; der Pabst wandte seinen staunenden und dankenden Blick wie in Verzückung nach dem Himmel hin-

auf. — Nach einigem Schweigen fuhr Bertha fort: „die Kriegsleute, welche dort auf der Ebene halten, sind gewillet, dem Beispiele ihres großen Heerführers zu folgen. Die Wenigen, die von ihm abfallen, um bei Mahoma zu bleiben, schiffen sich so eben wieder ein, und werden es nicht wagen, auch nur einen Grashalm der Küste geflissentlich zu beschädigen, die nächst Gottes, von jetzt an unter des starken Nureddin Schutze steht." — „So der echte Gott mir helfe, und sein heiliger Sohn!" fügte der Emir betheuernd hinzu. „Beide, und den, der von ihnen ausgeht, hat mich dieser jungfräuliche Seraph erkennen lehren." — Da kniete auch der heilige Vater nieder, und mit ihm die christlichen Kriegsleute, und Alles betete still und gerührt zu dem wunderbar schützenden Gott. Dann sich erhebend, gebot der Pabst dem Emir und dem Fräulein, aufzustehen, und ihm zum heiligen Tauffeste nach Rom zu folgen, aber Nureddin, noch immer knieend, sagte: „heiliger Vater, mich dürstet nach dem Wasser des Lebens. Wollet mir nicht länger vorenthalten, was ja auch die ersten Jünger Eures Heilandes oftmalen auf freiem Felde zu ertheilen pflegten, sonder Umständlichkeit, noch Pracht." — „Dir geschehe, mein lieber Sohn, wie Du gebeten hast;" entgegnete der Pabst, und im Umschauen ein Brünnlein gewahrend, das nahebei aus einem Hügel quoll, schöpfte er daraus, erkor Bertha und nächst ihr alle die getreu zur Stelle verbliebnen Christenkrieger zu Taufzeugen des Emirs, und gab ihm in der heiligen Handlung den Namen Christophorus, des so frommen, als mächtigen Gigan-

ten gedenkend, welcher vor vielen Jahrhunderten mit seiner Heldenkraft eine Stütze der Kirche geworden war. Dann küßte er den neugewonnenen Jünger der Wahrheit aus väterlichem Herzen; aber sich gegen Bertha wendend, neigte er fast sein Haupt vor ihr, und sprach: „Du bist zu einem herrlichen Werkzeuge erkoren, hohe Jungfrau; was in Dir wohnt, zwingt auch Geweihten Ehrfurcht ab. Ich bitte Dich im Namen der erhabnen Roma: ehre sie dadurch, daß Du den jetzt herannahenden Winter in ihren Mauern verlebst, und ihr so die Gelegenheit schenkst, ihrer gottgesandten Retterin zu danken. Dein herrlicher Täufling bleibt dann auch zu Deiner Ehrenwacht allhier, wie der edle Leue nicht von dem Heiligen ließ, der ihn gezähmt hatte." — Bertha neigte in erröthender Demuth einwilligend ihr Haupt; der edle Araber Christophorus bezeugte zu thun, was Gott und seine Herrin von ihm begehre.

Derweile waren viele Menschen aus Rom, alles Geschlechtes und Alters, von der heilbringenden unerhörten Botschaft angelockt, nach Ostia heraus geströmt, Wein und Speise mit sich bringend, zur Verherrlichung des Festes der Errettung. Dieses begann damit, daß der heilige Vater alle Geistlichen um sich her versammelte, und durch die arabischen Schaaren hinwandelnd, beim stillen Gebete der zuschauenden Römer, die Taufe den sich zudrängenden Kriegsmännern austheilte, welche ihrem Emir, wie sonst in Gefahr und Tod, so auch hier zur Pforte des Lebens mit freudigem Eifer folgten.

Dann erhub sich auf dem grünen Plan, die Ufer der Tiber entlängst, zum Theil in geschmückten Barken auf deren gelblichen Wogen, ein heitres Gelag, und als Bertha dem Emir einen Becher Falernerweines kredenzte, und er zum ersten Male den edlen Saft der Traube in sich trank, strömte neben der himmlischen auch irdische Begeisterung durch alle Adern des aus der kretischen Höhle zum Lichte vorgedrungenen Helden.

Neuntes Kapitel.

Nicht so günstig, als die Schifffahrt des Emirs und der Jungfrau, war die weit früher begonnene Folko's und der geretteten Damen gewesen. Wild empörte sich wider sie das Meer, sobald sie aus dem Gesichte Cartagena's gekommen waren, und ließ ihnen nur unter feindlichen Kämpfen zu, die Straße zwischen Afrika und Spanien zu durchmessen; ja, als sie sich an deren hohen Felsenpfeiler Gibraltar endlich rechts wenden wollten, um gegen Gascogne hinauf zu steuern, erhub sich ein so grimmiger Wirbelwind, daß Hernandez die Barke nicht mehr in seiner Gewalt behielt. Weit hinaus ward sie getrieben in das schäumende Meer, und man sah sich endlich gezwungen, theils aus Mangel an Holz und Wasser, vorzüglich aber zur Erquickung der Frauen, an einer durchaus unbewohnten und der ganzen Reisegesellschaft unbekannten Insel zu landen.

Während nun Folko und Hernandez, ja selbst Vinciguerra bemüht waren, eine bequeme Hütte für die Damen zu erbauen, Moos und Decken zusammen zu tragen für ihr Lager, und kurz, Alles zu thun, was höfliche Ritterlichkeit in solchen Fällen begehrt, hatte Tebaldo Tagelang sein Vergnügen daran, mit dem

Ringe zu spielen, und durch allerlei seltsame Versuche, die er damit anstellte, die Thiere der Wüste und des Meeres herbeizulocken, sie zu wunderlichen Tänzen und Stellungen zwingend, und oftmals laut darüber auflachend. — Folko und Hernandez empfanden den lebhaftesten Unwillen darüber, daß der Kaufherr die Sorge für die edlen Frauen seinen tollen Spielen so gänzlich nachsetzte; als er nun aber vollends die gaukelnden Bestien mit ihrem widerwärtigen Geheul oftmalen absichtlich in die Nähe Blancheflour's und Gabriele's brachte, und diese darüber ängstlich bebend aufschrieen, beschlossen die beiden Ritter, das Unwesen auf keine Weise länger zu dulden, möge auch davon herkommen, was da wolle. — Nach einem Auftritte der erwähnten Art stellte sich Montfaucon einstmalen dicht vor Tebaldo, und schaute ihn eine Zeitlang schweigend mit einem durchdringenden Funkeln der Augen an. Der Freiherr hatte im Schiffe die ritterliche Kleidung wieder angelegt, und sahe so heldenkräftig darin aus, daß der Kaufherr mit schlecht versteckter Verlegenheit zur Erde sehen mußte, und endlich sagte: „nun was soll denn das? Wollt Ihr zu einer Rolandssäule werden, und steht deshalben so regungslos und strenge vor mir da?" — „Das ist nun eben die Ursach nicht;" entgegnete Montfaucon. „Wohl aber besinne ich mich, was ich mit Euch anfangen soll, wenn Ihr nicht bald ein bescheidneres Betragen annehmt, als bisher." — „Mit mir anfangen?" rief der trotzende Tebaldo. „Fragt doch lieber erst, was ich mit Euch anfangen will, und mit Eurer ganzen Gesellschaft in

den Kauf!" — „Herr," entgegnete Montfaucon mit kalter Festigkeit, „Ihr habt mir das Leben gerettet, habt viel auch zur Rettung der Damen beigetragen, und seid durch den Ring in den Besitz gewaltiger Zauberkräfte gekommen. Deshalb müßt Ihr Euch aber nicht einbilden, daß Ihr Euren Spaß mit einem fränkischen Baron und Bannerherrn treiben könnt, noch minder mit den Frauen, die sich in seinen Schutz begeben. Aengstigt Ihr die Fräulein noch ein einziges Mal mit Eurem tollen Bestienspiel, so geht es Euch auf alle Weise an das Leben; es müßte denn sein, Eure Hexereien hielten besser, als mein Schwerdt. Aber zum Versuchen kommt es; drauf könnt Ihr Euch verlassen." — „Ihr seht mir vollkommen aus, wie ein Worthalter," sagte Tebaldo ernsthaft, „und es ist uns wohl Beiden besser, wenn wir es auf keine Probe stellen, wer die Oberhand gewinnt. Begebt Euch zufrieden, und verzeiht mir; es soll nicht wieder geschehen." — Darauf gab ihm Falko versöhnt die Hand, und die Damen wurden hinfürder nie wieder erschreckt.

Bald darauf heiterte sich der Himmel auf, und man lichtete die Anker zur fernern Fahrt. Die ging auch ganz glücklich, bis man wieder den Felsen von Gibraltar erreichte, aber kaum, daß man an diesem vorbei nach Frankreich hinauf zu segeln gedachte, so erhub sich auf's neue ein entsetzliches Ungewitter, und warf das Fahrzeug in die Meerenge hinein, trieb es wüthend an Malaga, an Cartagena vorbei, und beruhigte sich erst, als man die genuesische Küste bereits

vor Augen hatte. Des Schiffes Zustand, der Frauen Ermattung ließ keine Wahl; man beschloß zu Lande den übrigen Weg zurückzulegen, und lief in den Hafen von Genua ein.

Kaum waren die Damen in einem edlen Hause mit allen Bequemlichkeiten versorgt, kaum das Unentbehrlichste an Waffen, Kleidern und Geräth aus der Barke geladen, so zog ein Wink Ritter Montfaucon's den Kaufherrn sich nach in eine entlegne Straße der Stadt. — „Gesteht es nur frei heraus," fing der Ritter an, „Ihr habt euer Narrenspiel mit uns getrieben, die neckenden Stürme, die uns allemal bei Gibraltar erfaßten, vermöge Eurer zaubrischen Kräfte muthwillig heraufbeschwörend." — „Warum fragtet Ihr mich das nicht auf dem Schiffe?" sagte Tebaldo. „Da wär' es vielleicht noch Zeit gewesen, meinen Fehl zu bessern." — „Ich weiß nicht, ob Hohn, ob Ernst aus Euch spricht," entgegnete der Freiherr, „und man kann das bei Eures Gleichen wohl niemalen recht eigentlich wissen. Es liegt aber auch nur wenig daran. Was mich betrifft, ich antwort' Euch ernsthaft. Seht, auf dem Schiffe hätte Eure Hexerei irgend einen noch schlimmern Spuk anstellen können, und der wäre den Frauen mit zu Schaden gekommen." Hier kann es nur mich allein treffen, und ich stell' Euch ehrlich und ritterlich zur Rede: „Habt Ihr Euch den Spaß mit uns erlaubt?" — „Ehrlich und kaufmännisch entgegn' ich Euch," sagte Tebaldo, „daß ich allerdings die Wetterwolken herauf beschworen habe, die unser Schiff trieben; nicht aber, um mir einen Spaß mit

Euch zu machen, sondern weil ich mir's einmal in den Kopf gesetzt hatte, nicht in Frankreich zu landen, sondern in Genua." — „Genua mögt' Euch doch vielleicht nur wenig Glück bringen, dafern Ihr Ehre und Muth habt;" sagte der Freiherr, und blickte nach seinem breiten Ritterschwerdte hin. — „Was Ihr ausschließlich Ehre zu nennen beliebt," sprach Tebaldo, „weiß ich nicht; kümmere mich auch nicht eben sonderlich viel darum. Meinen Muth aber hab' ich schon früher bewiesen, und denk' es auch bei wichtigern Gelegenheiten zu thun, als die ist, worauf Ihr wohl eben hindeuten wollt." — „Jämmerliche Ausflucht!" rief Folko. „Die ist allen Memmen und Feldflüchtigen zugänglich. Habt nur die Güte, Euch ohne Umschweif und Redensarten zu erklären, ob Ihr mit mir in einen der vor uns liegenden Gärten zu kommen gedenkt, und dort Eu'r Schwerdt so lang' mit dem meinen zu messen, bis des einen Herr mit seinem todten Leichnam die Länge mißt, die er zu seinem Grabe braucht." — „Recht gern, Herr;" lachte Tebaldo zurück. „Wir wollen schon einen Platz ausfindig machen. Nur immer mir nach!"

Rüstig schritt der Kaufherr voran, nicht minder rasch folgte ihm der Ritter. Da ward es diesem plötzlich, als rufe Tebaldo auch hinter ihm her, und als er umschaute, nahm er ihn wirklich dorten wahr, zugleich aber mehre Tebaldo's, die ihn bald aus den Fenstern der benachbarten Hütten, bald über die niedern Gartenmauern hervor, angrinzten und anschrieen, und allzumal mit ihm fechten wollten. Verwirrt drehte

sich Folko im Kreise hin und her; als aber Einer aus der Schaar lachend sagte: „nun sind wir Euch doch zu Viele geworden, und mit Eurer Kampflust ist es am End'!" — da übermannte ein ritterlicher Zorn den Freiherrn, und er schlug mit gezückter Klinge gegen den hohnsprechenden Burschen. — „Meine Töpfe! Meine Töpfe!" wehklagte ein altes Weib, und plötzlich waren alle die Tebaldo's verschwunden, und der Freiherr stand ganz allein einer Höckerin gegenüber, in deren irdnes Waarenlager seine Klinge gefahren war. Mismuthig über die frechen Neckereien des zauberischen Kaufmannes, warf er der Alten einige Goldstücke zur Entschädigung hin, und eilte, indem sie ihm dankend und staunend nachrief, zu der Wohnung der Damen zurück.

Zehntes Kapitel.

Vor der Thür begegnete ihm Alessandro Vinciguerra, der ihn mismuthig, doch höflich grüßte, und sagte, er habe so eben von den Fräulein Abschied genommen, und ergreife nun diese Gelegenheit, sich auch ihm zu empfehlen. Folko sah ihn einen Augenblick schweigend an, dann bot er ihm seine Hand, und sagte freundlich: „wir scheiden doch in Frieden und Freundschaft, Herr Graf?" — Mit edler, aber kaltfremder Zierlichkeit schlug Vinciguerra ein, und erwiederte: „zu Eurem Befehl, Herr Baron. Ich hege wahrhafte Achtung vor Euerer ritterlichen Kraft und Sitte, welche Versicherung wohl übrigens unnöthig sein mögte, denn stände es anders, so würde es mir so wenig, als irgend Einem meines Stammes an Muth gefehlt haben, die Sache gerade herauszusagen." — „Das versteht sich," sprach Folko, seine Hand anständigen Ernstes zurückziehend, „und so versteht es sich auch, daß Niemand anders von mir denken kann und darf, als Ihr es eben geäußert habt. Aber ich meinte, Euch auf eine freundlichere Weise Lebewohl zu sagen." — „Verzeiht," entgegnete Vinciguerra mit einem fast höhnischen Lächeln, „es würde mir auch viel Ehre und Freude gewesen sein, aber es kommt mir vor,

als hättet Ihr einige Aehnlichkeit mit dem jungen deutschen Rittersmann, der mir einmal bei Euch eine Vorlesung über die Geschichte des jungen Messer Donatello und des alten Dimetri zu halten beliebte. Ich meine, Ihr gebt Beide etwas auf das Predigen und Bekehren, wie Ihr mir denn auch im Schiff einige Beweise davon gegeben habt. Und damit das beim Abschiednehmen nicht von neuem beginne, will ich mich auf diese Weise beurlauben." — „Ach, des armen verstörten Herzens," sagte Folko aus recht inniger Brust, „das ein jedes verletzende Wort, wie eine Wucherpflanze bewahrt. Ich hätte Euch das Unkraut gern mit freundlichen Worten heraus gerissen." — „Eben drum;" sagte Vinciguerra, sich zum Abschiednehmen verneigend. — „Weiß Gott! Es thut mir sehr leid um Euch;" sprach Montfaucon, und das so ohne alle Aeußerung des Unwillens, so ganz voll inniger Theilnahme, daß just darüber der Italiener in sichtliche Verwirrung gerieth, und statt, wie er gehofft hatte, mit seinem Witz und seiner schroffen Härte über den gutmüthigen Franken zu triumphiren, verlegen und erröthend mit eiligen Schritten nach dem Hafen hinab ging.

Oben bei den Damen traf Montfaucon den Hernandez an, der sich gleichfalls feierlich beurlaubte, da er gedenke, noch heute ein Schiff, das er in segelfertigem Stande gefunden, und gegen seine Barke eingetauscht habe, zu besteigen, um damit nach Barcelona zu segeln, und wieder in die Reihen seiner tapfern Landsleute gegen das Mohrenvolk einzutreten. — „Ist

denn heute der Tag alles Scheidens und Zertrennens?" — fragte Montfaucon mit einem halb unwilligen, halb wehmüthigen Seufzer. — „Des Scheidens und Trennens wohl," entgegnete Don Hernandez freundlich ernst, „nicht aber des Zertrennens; wenigstens was uns Beide betrifft, mein edler Frankenritter. Ich habe Euch aus ganzer Seelen lieb, und weiß, daß wenn wir Castilier je eines Rückhaltes bedürfen sollten, es keinen bessern für uns geben kann, als den starken Ritter Folko Montfaucon, um den die Mohrenbräute weinen. Wenn wir jedoch einander nicht wiedersehen, so müssen wir doch unausbleiblich von einander hören, so lange wir Beide leben. Jeden rufen Pflicht und Gestirn an seinen eignen Platz, und das goldne Band der Ehre und Minne, welches die Ritterschaft umflicht, hält unser und unsrer Genossen Treiben in unzerstörbarer Liebe zusammen." —

Die Helden umarmten sich, und schieden. — Folko vernahm es nicht ungern, daß die Damen Lust bezeigten, das schöne Mailand zu sehen, und Genua, welches eben jetzt von herbstlichen Seestürmen unfreundlich durchweht war, gleich morgen zu verlassen. Nicht blos aus ritterlicher Pflicht gegen die Wünsche der Frauen, sondern auch im eignen, frohen Gefühl, einen Ort zu meiden, der ihn durch die erlebten Begebenheiten halb widrig, halb wehmüthig ansprach, ordnete er die Reise eifrig an, und ritt bald darauf mit seinen holden Gefährtinnen durch die Bocchetta in die schönen lombardischen Ebenen hinein.

Eilftes Kapitel.

Ein früher Schnee hatte sich über die nördlicheren Gebirge gelegt, und die Pfade darin unwegsam oder doch gefährlich gemacht; die Damen fanden sich genöthigt, den Winter hindurch in Mailand zu verweilen: ein Zwang, welcher aufhörte, Zwang für sie zu sein, da die Natur noch immer in diesen glücklichen Gegenden ein freundliches Angesicht behielt, und es außerdem in der glänzenden Stadt nicht an Vergnügungen fehlte, würdig, daß zwei so edle Frauen ihre Blicke daran weideten.

Folko und Gabriele lebten dabei erquickliche, und dennoch wieder auch beängstigende Tage. Hatte Gabriele's Mund in jener Befreiungsnacht das Geständniß der Liebe in süßer und schauerlicher Ueberraschung verkündigt, so waren die holden Lippen auf der Seefahrt um so versiegelter geblieben; theils vor der Beschämung über den unwillkührlichen Verrath, theils vor der Besorgniß, fremde, spottende Hörer, vorzüglich Tebaldo und Vinciguerra, anzutreffen. Darüber waren sich Folko und Gabriele äußerlich fast wie fremd geworden, innerlich aber desto tiefer und unauflöslicher verbunden, so daß sich Montfaucon in seinem adlig zarten Sinne sehr beglückt gefühlt hätte, nur daß der entsetzliche Gedanke zermalmend auf seiner Seele lag,

er verrathe seinen Freund, den frommen Ritter Otto von Trautwangen. Davor konnte keine rechte Freude in des edlen Franken Gemüthe zum Knospen, minder noch zum Aufblühen gelangen, und es begegnete ihm öfters, daß er von Gabriele's leuchtenden Augen weg seine Tritte zu den steinern strengen Augen wandte, die von des nahen Kirchhofs Grabessteinen gegen den irren Wandler hinauf blickten. Dort ward ihm besser zu Muth, denn er fühlte, wie das Sterben Alles versöhne, und wie auch selbst der beleidigte Otto nicht mehr auf ihn werde zürnen können, wenn über dem eingesunkenen Gerippe ein Marmelstein liege, mit der Inschrift: Cy git Messire le très haut et très puissant Chevalier de Montfaucon. —

Als er eines Tages auch so über die Hügel des Gottesackers hinging, fand er auf einem derselben, über welchen ein Geflecht von vielfachen Ranken hinwucherte, einen steinalten Mann sitzen, die Augenbraunen wie bereift, die Augen fast erloschen, den Bart lang und grau, und bis auf den Gürtel hinunter fallend. Im Uebrigen sah der Fremde sehr nachdenklich und mismuthig aus, und hatte dadurch etwas Furchtbares an sich genommen, nur daß ein milder Schatten von herzlicher Wehmuth über all' seinen Zügen lag.

Während ihm Folko achtsam und recht ehrerbietig gegenüber stand, faßte der Greis in seinen Busen, holte etwas Blitzendes heraus, das sich nicht genau erkennen ließ, und beschrieb damit einige wunderliche

Bewegungen durch die schon trüber werdende Abendluft hin. Folko sann noch darüber nach, was es wohl damit sein könne, und es wandelte ihn auch schaurig an, ob der Alte vielleicht in Wahnsinn verfalle; da schritt eine hohe Gestalt, in Ritterwaffen prächtig gekleidet, zur nordlichen Thüre des Kirchhofes herein. Sie kam dem Freiherrn sehr bekannt vor, und er war im Begriff, sich dem Eintretenden zu nähern, aber dieser sah ganz wunderlich streng und betrübt aus, dazu fast eben so alt, als der Greis auf dem Grabe, an welchem er einigemal hin und her vorüber schritt, und sich dann zwischen einigen nahe stehenden Denkmalen verlor. — „Schon recht;" sagte der Alte. „Nun weiß ich doch, wie Du aussiehst, und will Dich nicht leichtlich verfehlen. Du aber," fuhr er, gegen den Grabhügel gebeugt, fort, „schlafe ruhig. Dein Nachopfer soll Dir nicht entgehen, und müßt' ich meine eigne Seeligkeit zum Pfande setzen." — Es war fast, als lasse sich ein leises Weinen aus dem Grabe herauf vernehmen, und der Greis sagte: „ich weiß wohl, Mutter, was Du willst. Du bist allzu weichmüthig, und seine herannahende Strafe jammert Dich; aber Rache muß sein. Und wozu hätt' ich sonst den Ring? — Ein heftiges Entsetzen, welches den Freiherrn durchbebte, riß ihn, wie es wohl öfters ehrliebenden und muthigen Männern zu ergehen pflegt, ungestüm nach vorwärts. Er fuhr auf den Greis zu, und fragte ihn harten Tones: „was thust Du hier, zaubrischer Mensch? Was verstörst Du die Ruhe der Grüfte?" — „Die hier schläft," entgegnete der Alte, die Augen in tiefer

Wehmuth emporschlagend, „ist zu früh in das dunkle Bette gedrängt worden, und solche vor der Reife abgeschüttelte Menschenfrüchte haben selten Ruhe in der Gruft. Es ist da nicht viel zu verstören. Ihr aber, Herr, habt, bitt' ich Euch, die Güte, nicht mich zu verstören. Mit den Todten will ich schon zurechte kommen." — Montfaucon blieb unschlüssig stehen. Er wußte nicht, sollte er der seltsamen Mahnung ehrerbietig gehorchen, oder war er vielleicht bestimmt, hier irgend ein zaubrisches Bubenstück zu vernichten. — „Kennt Ihr denn die so genau, welche hier schläft?" — fragte er den Alten. — „Wie sollt' ich nicht?" entgegnete dieser. „Es war ja meine leibliche Mutter." — „Und die wollt Ihr noch jetzo rächen, greiser Mann?" fragte der Ritter weiter. „Oder hätt' ich Euch vorhin unrecht verstanden? Denn wer an ihr gefrevelt hat, muß schon lange todt und begraben sein, und auf die Nachkommen Rache zu übertragen, das steht einzig und allein bei der höchsten Gerechtigkeit, deren Sternenaugen dort oben über uns hervor zu leuchten beginnen." — „Es ist noch gar nicht so lange her mit jener Unthat, als Ihr denkt;" entgegnete der Greis. — „Der Frevler lebt noch, und wird auch wohl leben, bis ich ihn erreiche. Mir kann es vielleicht nicht minder schlecht bekommen, als ihm, aber war ja doch, wie man behauptet, Brutus des tyrannischen Cäsar einziger Sohn, ohne daß es seinen Dolch weiter irre gemacht hätte. Manch Einer erzeugt sich seine Strafe selbst. Was Euch betrifft, so seid Ihr mir für heute sehr überlästig, und somit, da Ihr doch

wohl nicht den Anfang machen werdet, fortzugehen, will ich es lieber thun."

Darauf schritt er mit unerwarteter Lebhaftigkeit nach der Kirchhofthür, und es kam dem Ritter Folko plötzlich in den Sinn, das müsse Tebaldo in magischer Verhüllung sein; ja er glaubte an der Hand, mit welcher ihm dieser abschiednehmend etwas höhnisch zuwinkte, Gabriele's wunderlichen Ring deutlich zu erkennen.

Zwölftes Kapitel.

Ueber das Harzgebirge kamen um diese Zeit einige schwergewaffnete Herren geritten, eine edle Frau, welche sie ehrerbietig geleiteten, in ihrer Mitte. Die Nacht war schon herein gebrochen, und stach mit ihrem tiefblauen Dunkel seltsam gegen die weißen Schnee-Gipfel und die überreiften Forsten ab. Hell stand der Vollmond am Himmel, aber es strichen schwarze Wolken, wie mit Rabenfittigen, im eiligen Zuge darüber hin. Man sah wohl, die Reisenden mußten von ihrem Wege abgekommen sein, denn bald sonderte sich hier, bald dort, Einer von der Gesellschaft, trabte suchend hin und her, stieß in das Heerhorn, und scheu prallte sein Roß vor den Abhängen zurück, oder vor den riesigen Schatten, welche die entblätterten Eichenstämme mit langen Armen über den Schnee hinwarfen. Nur eines von den Pferden, dessen schlanke und kräftige Gestalt sich mit lichtbrauner Farbe sowohl gegen den Nachthimmel, als gegen die weiße Fläche, bestimmt und anmuthig abzeichnete, trug seinen dunkelgeharnischten Reiter, so oft er mit ihm vorsprengte, dreist und leicht nach allen Seiten hin, klomm in freudiger Zuversichtlichkeit Berghänge hinunter und Steinwände hinauf, und durch dessen Beistand geschah es denn

auch endlich, daß man ohne Schaden das Thal, und drinnen einen betretnen Weg erreichte, auf welchem nun der hülfreiche Lichtbraune lustig wiehernd der Genossenschaft voran trabte. Manche meiner Leser haben wohl in dem edlen Pferde das Streitroß Herrn Ott' von Trautwangen's schon wieder erkannt, und wissen, daß, außer diesem jungen Ritter, Frau Hilldiridur, der Seekönig Arinbiörn und Heerdegen von Lichtenried dieses Weges von den Nordlanden herunter gezogen kamen.

Die Geleise und Hufschläge auf dem Schnee leiteten sie gegen eine Hütte heran, die an einem fast ängstlich schroffen Abhange gegen eine Wendung des Thales gekehrt, unter hohen, schneebeladenen Tannen sichtbar ward. Jemand leuchtete vor dem Geräusche der Nahenden aus einem kleinen Fenster hervor, und der Strahl des Lichtes fiel über den Pfad hin bergab auf den gefrornen Spiegel des Baches im Thale, so daß die Rosse, davor scheu, beinahe hinunter geglitten wären, nur daß die Ritter sie gewaltsam bändigten, und Otto, dem getreuen Muthe des Lichtbraunen auch ohne Zaum und Sporn vertrauend, seiner Mutter Zelter kräftig in die Zügel fiel.

„Schön willkommen, Ihr edlen Herrschaften!" sagte eine rußige Köhlergestalt, während dem in die Thür tretend. „Ihr werdet wohl thun, bei mir auf eine Nacht fürlieb zu nehmen, denn die Pfade werden von hier aus immer glätter und unsicherer; auch ereignet sich mancherlei Spuk im Gebirg, und wie ich

sehe, führt Ihr ein edles, gewißlich zartgewöhntes Frauenbild in Eurer Mitten."

Sie nahmen das Erbieten des gastlichen Mannes gern an. Otto hub seine Mutter vom Zelter, und führte sie in das Gemach, während die Uebrigen, so gut es sich thun ließ, für die reisemüden Rosse sorgten; denn der Lichtbraune duldete nur vom Seekönig allenfalls Entzäumung und Wartung, da er sich auf den langen Fahrten ziemlich an ihn gewöhnt hatte, wie er denn auch dessen einst so feindlich bestrittenen Falben jetzt gern um sich sah, und ihn gegen alles Bedräuende in tapfern Schutz zu nehmen pflegte.

Als nun die Reisegenossen in dem Köhlergemach alle beisammen waren, sahen die hohen, prächtig geharnischten Rittergestalten wunderlich aus in den schmucklos engen Wänden, unter der niedern Decke des Zimmers. Ihre Helme, die sie auf einen kleinen Tisch in der Ecke zusammen gehäuft hatten, drohten, das schwache Geräth zu zerbrechen, und rührten mit den ungeheuern Büschen fast an die Simse hinauf; gegenüber funkelten die aneinander gelehnten Schwerter, auf deren gewaltigen Goldgriffen und erzbeschlagnen Scheiden der Flammenschein des Heerdes sein gaukelhaftes Spiel trieb. Unfern von diesem, neben des Köhlers alter Mutter, die, taub und blind, aber mit ernst ehrwürdigen Zügen, in ihrer dunkeln Abgeschlossenheit dasaß, hatte Hilldiridur ihren Platz genommen. Die reine Mondscheinhuld und lieblich ernste Schönheit stach seltsam ab gegen die wie eingeschneite und versunkene Alte,

welcher doch durch ihre Einsamkeit ein ahnender Strahl von dem zu leuchten schien, was Anmuthiges neben ihr erschienen war, denn ein Lächeln, wie Abendlicht im Winter, hatte sich über die erstorbenen Züge gelegt. Der Köhler ging als ein muntrer, freundlicher Wirth ab und zu. Er hatte guten Wein vorräthig, womit er die Ritter bewirthete, und auf deren Einladung auch lustig und zutraulich davon mittrank. — „Ihr solltet uns ein hübsches, schauriges Mährlein erzählen;" sagte Heerdegen zu ihm. „Köhler, Bergleute und dergleichen Gesellen pflegen an solcher guten und sehr lobenswerthen Waare keinen Mangel zu leiden." — „Ach, wir brauchen hier keine Mährchen," sagte der Köhler, „wir erleben der wunderlichen Dinge im Walde jetzt selbsten genug. Es ist nur keine günstige Zeit und Stunde, um davon zu sprechen." — „Warum denn nicht?" fragte Heerdegen. „Der Wind fängt eben an, recht hohl gegen die Fenster zu pfeifen, ordentlich wie mit Menschenstimmen; die starren Baumäste knarren über die Hütte hin, als klopften Riesen von oben an, und würden nächstens das Dach abdecken, um mit grauenvollen Gesichtern herein zu sehen, — ich weiß nicht, ob es irgend eine bessere Stunde zu dergleichen Geschichten geben kann, als eben diese." — „Ja," entgegnete der Köhler, „wo man es als einen Spaß treibt, und von Dingen erzählt, die tausend Meilen weit von Einem passirt sind, da ließ' ich mir auch wohl die Stunde gefallen. Hier aber ist es ganz ein Andres. Die gespenstischen Dinge sitzen uns gar zu dicht auf dem Nacken, und reiten uns endlich im ewi-

gen Aengsten und Schrecken noch gar zu todt." — „Schnarrt was draußen? Läßt sich was Gräuliches hinne schauen?" ächzte die Alte mit heiserm Ton. „Kinder, Kinder, mir wird schon wieder so kalt und bange." — „Seht ihr Herren," sagte der Köhler, seiner Mutter liebkosend, und sie mit einem Becher Wein erquickend, „auch in die blinde Taubheit dieser armen Frau dringt das ungeheure Entsetzen hinein. Sie hört kein einziges Wort von mir, hört nicht einmal den Donner; aber die gespenstischen Wesen dürfen nur durch den Wald rauschen, oder ich auch nur anfangen von diesen Dingen zu sprechen, so merkt sie das Unheimliche gleich, und zittert an allen Gebeinen." — „Bringt Eure Mutter zu Bett," sagte Heerdegen, „und dann erzählt uns die Sache ausführlich. Es ist nun nicht mehr um der Ergötzung willen. Als biderben Rittersleuten geziemt uns, nach jeglicher Noth zu forschen, um ermessen zu können, ob das Helfen da in unsrer Hand steht, oder nicht." — Die zwei andern Herren stimmten ihm bei, und der Köhler fügte sich ihrem Willen. Nachdem die Alte zur Ruhe war, hub er folgendergestalt zu erzählen an:

„Auf einer der Höhen unsres Bergwaldes steht ein riesig großer, altheidnischer Opferaltar. Die Holzschläger verirren sich selten da hinauf, dieweil entsetzliche Sagen gehen von dem ehmals wohl oft mit Menschenblute getränktem Rund. Ich habe immer so gedacht: hat es mit dem ganzen Heidenthum hier zu Land ein erwünschtes Ende genommen, was sollen denn Dir noch die alten verwitterten Steine schaden? Und

so bin ich vertrauend und freudig zu aller Tages= und Nachtzeit den Berg hinauf geklommen, und habe mir die besten Eichen, Buchen und Tannen, wie sie dorten, von allen andern Thalbewohnern geschont, in Ueppigkeit wachsen, zu Bau= und Brennholz ausgesucht. Nun ist es freilich nicht ohne, daß der Zug des wüthenden Heeres öfter über diese Stelle hinbrauset, als über irgend eine im Harz; auch haben mir angebrannte Knochen und Kienhölzer, die ich noch oben auf dem Altare liegen sah, ein tüchtiges Grauen erweckt, aber ich enthielt mich aller vorwitzigen Gedanken, und kam immer glücklich und ohne Schrecken durch. Vor einigen Wochen endlich kletterte ich auch einmal Abends den steinigen Hang hinauf, und weil der Schnee im Dunkeln so wunderlich aus den Felsenritzen hervor leuchtete, ward es mir, als ständen hin und her weiße Männer oder Riesenfrauen lauernd in den Klüften. Aber ich faßte mich dennoch bald, sah scharfen Auges auf Alles, was mir vorkam, hin, und höhnte mich endlich selbsten aus, über meine Besorgniß. Wie ich nun oben hinauf gelange, sitzt es auf dem Opferheerde, wie ein großer Schneehaufen. Ich denke: wie hat nur das der Sturm so wunderlich zusammen geweht? kehre mich aber nicht weiter daran, und fange an, auf eine große, schlanke Eiche los zu schlagen, die ich mir schon seit geraumer Zeit zum Fällen erkoren hatte. — Da ruft's mich vom Altare herunter an: „Köhler, Köhler, laß die Bäume stehen im Rund. Ist Freia's Rund. Ist wiedergekommen Freia in Eure Haine. Nehmt Euch in Acht vor Freia's Bann." — Und wie ich mich um=

wende, da hebt sich's vom Opferheerde lang und feierlich in die Höhe, und reckt den Arm gebietend nach mir aus, und da ist ein schlankes, verschleiertes Weibsbild geworden, was mir als ein Schneehaufen zu Anfang ins Auge gefallen war. Ohne recht zu wissen, was ich thue, nehm' ich meine Mütze ab, und lasse die Axt sinken, und neige mich tief. Während dem ist es, als thäte sich der Opferheerd zu beiden Seiten auf, und kommen aus der Tiefe zwei schwergeharnischte Ritter, ganz klirrend und flimmernd von Stahl, mit geschlossenen Helmen hervor. Die bringen viel Wurfgeschütz und Schußwaffen, und legen es auf den Altar vor die Füße der Verschleierten hin. Dann bleiben sie selbst wie zwei erzne Bildsäulen regungslos vor ihr stehen, an die baumhohen Hallebarten gestützt. — „Seid Ihr fertig und rüstig," fragt sie, „zu Freia's Jagd?" — Die Helden neigen ihre behelmten Köpfe, und rasseln mit den ehernen Fäusten in den Pfeilgeschossen. — „Da ist ein schwaches Menschenkind hier aus dem Walde," fährt sie fort, und streckt abermal die Hand gegen mich aus; „der soll ein Zeuge davon sein, wie ich, die wieder erschienene Freia, hier mächtig bin über alles Gewild, auch über das gespenstische selbst; dann mag er es in den Thälern erzählen, damit seines Gleichen es vernehme, und mir opfre, hier an meiner uralten, heiligen Stätte." — Ein Ritter schritt darauf gegen mich heran, mich erfassend mit gewaltiger Faust, daß des Panzerhandschuhs Eisenkälte durch all mein Gebeine drang, und stellte mich dicht vor die weiße Herrin an den Fuß des Altars, und gebot mir zu bleiben, was

auch vorgehen möge, auf oder über der Erde. Eine Weile hielt ich mich noch aufrecht, dann sank ich zitternd zu Boden; die Ritter und die Frau standen unbeweglich still."

„Da kam es über die Berge heran, aus den Wolken herunter, das entsetzliche, sinnetäubende Tosen des wüthenden Heeres. Von je her gewöhnt, mich davor zu verbergen, drängte ich auch diesmal mein Antlitz noch tiefer in das schwellend hohe, seit vielen Jahren unbetretne Gras hinein. Einer der beiden Ritter riß mich empor. —. „Sieh zu!" sagte er. „Du mußt es, und Du kannst es auch für dies Mal ohne alle Gefahr." — In der Angst vor denen, die mich hielten, vergaß ich der Angst vor denen, die über mich hinrauschten, und that, wie der Ritter mir geboten hatte. Da wogte es, wie rothumsäumte Gewitterwolken, von allerhand wunderlichen Gestalten über uns hin: Thier und Roß und Jäger und Hund. — „Hakelnberg! Hakelnberg!" schrien die Ritter und auch die Frau auf dem Opferheerde höhnend empor, und weil ich wußte, daß der wilde Jäger also bei seinem rechten Namen geheißen sei, ward mir sehr bange, er werde nun mit seinen Nebelrossen zürnend herunter reiten, und uns allesammt verderben. Statt dessen aber begann der Angriff von unsrer Seite her. Mit Wurfspeer und Bolzen und Pfeil, alles flammend an den Spitzen, erhuben die seltsamlichen Gestalten ein Wettschießen nach den gespenstischen Gebilden hinauf; und die Hunde heulten, die Rosse bäumten und bockten, die Reiter weh-

klagten; Viele wälzten sich in schwerer Verwundung ob den Wolken hin, ein reicher Blutregen quoll auf uns herab. — Da mich gegen Morgen die Ritter endlich gehen ließen, und die wilde Jagd, früher manchmal wie zum erneueten Kampfe rückwärts kommend, gänzlich vertobt war, ging ich in meine Hütte zurück, unterwegs von einzelnen Roßschenkeln, oder Mannesknochen, die auf meinen Weg bisweilen aus den flüchtig verwundeten Schaaren niederschlugen, vielfach erschreckt. Hier in meiner Wohnung fand ich mancherlei häßliche Blutflecken auf den Kleidern, und habe diese lieber verbrennen wollen, als mich weiter abgeben mit dem gräulichen und auch wohl gefährlichen Geschäfft der Reinigung. Seitdem aber hat das Spuken in allen Gegenden unsres Thalgeklüftes furchtbarlich zugenommen. Die neue Göttin Freia sammt ihren beiden Rittern sprengt bisweilen auf wunderlichen Rossen durch die Gegend hin, und sucht die Leute abwendig zu machen vom Christenleben zu ihrem gottlosen Heidendienst. Alle Menschen zittern und beben vor ihr. Bisweilen steht sie oder wer von ihren Genossen plötzlich, nachdem man gemeint, es sei der freundlichen Hausbewohner einer, mitten in der Stube mit verzerrendem Grinzen, und wer es anschaut, verfällt in eine wilde Tollheit. Giebt es sich nicht in kurzer Zeit anders, so muß man fürchten, daß der wahre Glaube dem knechtischen Bangen vor jenen Gaukeleien an manchen Orten in unsern Bergthälern Raum geben wird." — „Da sei Gott vor!" riefen die drei Ritter, wie aus Einem Munde. „Lieber wollen wir Gut und Blut daran setzen, bis

auf das Letzte, und wenn es sein muß, auch Alles verlieren sonder Wank." —

Wie sie noch so sprachen, erhub sich ein ämsiges Klopfen, als von vielen Fingern zugleich, gegen die Fenster des kleinen Hauses. Zugleich begann die taubblinde Frau im Nebengemach ängstlich zu schreien; der Sohn eilte zu ihrem Beistande dorthin. Während dem klopfte es immer gegen die Scheiben fort, und ging ein ängstlich eiliges Geflüster draußen durch die Nacht, wie man es wohl bisweilen in Fieberträumen dicht vor seinen Ohren zu vernehmen glaubt. Heerdegen trat in die Thür, und rief ein lautes: Werda? hinaus. Dann kam er wieder herein, sprechend: „ich sehe nichts; aber abscheulich viele Fledermäuse giebt es in diesem Wald." — Es kam auch den im Gemache Sitzenden vor, als habe sich eine solche in Heerdegen's dichte Locken verwirrt, denn häßlichen Antlitzes schaute etwas über seine Stirne herunter. Als Otto und der Seekönig auf ihn zusprangen, machte es sich los, und flog, nachdem es sie mit blitzenden Augen angestarrt hatte, eine Scheibe zertrümmernd, heiser pfeifend in die Nacht hinaus. Sie meinten, es sei eine Eule gewesen; Heerdegen aber wußte nichts von dem schaurigen Gast auf seinem Haupte, und blickte unbefangen umher, weshalb Hilldiridur in banger Ahnung tief aufzuseufzen begann.

Der Köhler trat in die Stube zurück, und sagte: „das Unwesen ist schon wieder gewaltig im Forste los. Ihr hört es wohl selbst, und fühlt es auch durch Euren ganzen Sinn. Blitzt es doch gar der armen Blinden

mit entsetzlichen Gaukeleien in die Nacht ihrer erstorbenen Augen hinein." — Plötzlich aber, ungewissen Blickes auf Otto hinstarrend, hielt er inne, und rief dann endlich aus: „Gott behüt' uns! Da steht Einer von den Rittern aus dem Opferaltar." — Der Seekönig und Heerdegen konnten vor all den seltsamen Dingen sich nicht erwehren, einen zweifelnd scheuen Blick auf ihren Gefährten zu werfen, ob er es wohl noch wirklich sei; Hilldiridur aber ließ die schönen Augen, die sie überhaupt selten von ihrem lieben Sohne abwandte, mit zuversichtlicher Heiterkeit auf ihm ruhen, während Otto dem Köhler einen Schritt freundlich entgegen trat, und zu ihm sagte: „wie Euch die Hexereien und Eure Angst davor die Sinne verblenden, weiß ich nicht. Daß ich aber ein ehrlicher deutscher Rittersmann bin, könnt ihr aus meinem Gruße abnehmen:

Gott und sein Wort
Sind unser Hort!

Stammelt etwa meine Zunge, wenn ich unsers lieben Herrgott's Namen anrufe, und irrt mein Auge dazu?" — „Nein, wahrhaftig nicht, lieber Rittersmann," entgegnete der Köhler, „und kann ich's durchaus nicht begreifen, wie ich ein so himmlisch lächelndes Sankt Georgenbild, als Ihr eines seid, für einen unheimlichen Spuk habe halten können. Es flimmerte mir von den Worten meiner armen Mutter, und von dem rasenden Getöne da draußen, so angstvoll und verrückt vor den Augen. Jetzt seh' ich es klar ein, und hoffe fest darauf: Ihr seid zu unsrer Rettung und Be-

ruhigung sammt Euren edlen Waffengenossen in diese Thäler gesandt." — „So Gott will, habt Ihr Euch nicht geirrt;" sprach Otto zurück. „Ich vertraue dem Herrn, bin der Waffen mächtig, und spüre das Treiben des Berufs in meinem Herzen. Da will ich denn gleich hinaus, während die frechen Heidengeister eben wach sind; und, liebe Waffenbrüder, nehmt Ihr derweile mein Mütterlein in Pfleg' und Schutz." — „Meinst Du, wir würden Dich allein gehen lassen auf solcher Fahrt?" sagten Heerdegen und Arinbiörn, gürteten ihre Schwerdter um, setzten die Helme auf, und schnallten sie fest. — „Wer soll bei meiner Mutter bleiben?" fragte Otto. — „Nun," entgegnete Heerdegen, „am besten Du selbst." — „Auch wird sich ja Swerker mit den Reisigen und Knappen," fügte Arinbiörn hinzu, „doch unsrer Bahn endlich nachfinden." — „Waffengenossen," sagte Otto, und schaute sie flammenden Blickes an, „was Ihr da vorbringt, taugt nichts. Ihr fühlt es wohl selbst. Zu diesem Abenteuer haben mich des Köhlers Worte recht ganz und eigentlich berufen. Selbst ist der Mann. Auf das Nachkommen Swerker's mit unsern Reisigen aber kann sich in dieser Hexen= und Gespensternacht Niemand verlassen, und eben in solcher Nacht wird doch wohl Otto von Trautwangen die Beschützung seiner Mutter keinem Vielleicht überlassen sollen. Mindestens Einer von Euch bleibt bei ihr zurücke." — Die beiden Ritter sahen einander schweigend und zaudernd an, Jedweder hoffend, der Andre solle sich erklären, daß er bei der edlen Frau die Wacht halten wolle. Da that Hilldi=

ridur ihren holden Mund auf, und sprach: „geht immer in Gottes Namen alle Drei, Ihr jungen Helden. Eine Weissagerin und Drude bin ich zwar nicht mehr. Des Sohnes Hand hat die furchtbare Gabe von meinem Haupte genommen. Aber die ehemals vertrauten Ahnungskräfte haben ihre einstige milde Herrscherin noch immer lieb, und ziehen winkend und mahnend bei mir vorüber, so nahe die streng scheidenden Gränzen es irgend verstatten. Da haben sie mir es auch zugeweht, daß Euer Gang ein sehr ernster ist, vielleicht ein Todesgang für Einen von Euch, aber daß Ihr alle Drei nothwendig dabei sein müßt. Macht Euch denn auf, mit Gott. Und siehe mich nicht so fragend wegen meiner Beschützung an, lieber Sohn. Ich habe hier Einen gefunden, der noch Niemanden verlassen hat, welcher auf Ihn traut." — Damit wandte sie sich nach einem Bilde des gekreuzigten Erlösers hin, das mit Kohle, unbeholfen, aber kräftig, von des Wirthes Hand über den Heerd gezeichnet war, und winkte den Rittern, das Zeichen des heiligen Kreuzes über sie hin beschreibend, nach der Thür. Die fanden keine Gewalt zu irgend einer Gegenrede in sich, und schritten in die dunkle Nacht hinaus.

Dreizehntes Kapitel.

Die drei Waffengefährten waren einig geworden, ihre Rosse zurück zu lassen, weil sie ihnen auf den schlüpfrigen und engen Pfaden, die, wie es der Köhler beschrieb, zum Opferheerde hinauf führten, mehr hinderlich werden mußten, als hülfreich. Aber Montfaucon's Falke, der von dem Ritter Trautwangen, seit jenem Abende in den norwegischen Bergen, auf keine Stunde wich, nahm auch jetzt seinen Flug über die Häupter der Wandelnden hin, bisweilen auf seines Meisters Helmkamme rastend. Es war ihnen Allen wohl dabei zu Muth; das edle Thier schwebte wie ein glücklicher Stern über ihnen, und das unheimliche Nachtgevögel raschelte scheu vor ihm aus einander.

Durch üppig verzweigtes Gebüsch, über unwegsames Gestein hinauf, klommen die Ritter, während der Sturm heulend den waldigen Abhang hinunter zog, und in grausiger Tiefe mit den Wellen eines ungestümen Bergwassers brüllend rang. Endlich zeigte sich durch die bereiften Aeste der Buchen, durch der Tannen schneebelastetes Dunkelgrün, ein freier Platz, welchen sie alsbald im Betreten für den vom Köhler angegebenen erkannten. Denn hoch in dessen Mitte, fast wie ein Felsengeklipp, ragte der heidnische Opferheerd

gegen den Himmel an, und der Mond, plötzlich aus einer Wolke vorbrechend, warf seinen bleichen Todtenschimmer auf schwarze Holzbrände und verwittertes Gebein, über der furchtbaren Oberfläche des Baues zusammen gehäuft.

Noch standen die Ritter zweifelnd vor dem gewaltigen Heerde, ungewiß, ob sie hier die Erscheinungen der freveln Abgötterei erwarten, oder lieber angreifend die Eingänge aufsuchen sollten, aus welchen früher der Köhler die beiden Geharnischten hatte hervor kommen sehen. Da merkten sie mit einigem Schaudern unversehens, daß sie zu Vieren waren: ein riesengroßer, aber ganz schattenartig aussehender Mann stand neben ihnen. Der sagte mit hohler unartikulirter Stimme: „Ihr meint es gut, und ich mögte Euch doch lieber rathen, abzustehen. Die drunten sind verzweifelt stark. Wollt Ihr aber durchaus nicht ablassen, da müßt Ihr an die Nordseite des Heerdes, wo die beste Einfahrt ist, dreimal mit den Klingen anklopfen, und dazu sagen:

Gieb uns guten Gang Du,
Gries, Gestein und Graswuchs.
Haußen harren Starke,
Haben Lust zum Abgrund.

Angriff ist immer das Beste. Bei meinen Lebzeiten hab' ich grimmige Thiere auch lieber angefallen, als mich von ihnen anfallen lassen." — Da ihn die Ritter mit forschender Verwundrung anblickten, sagte er noch: „ich mögte Euch gern ein Stückchen auf dem Jägerhorn vorblasen, damit Ihr desto kampflustiger

würdet, aber ich darf mich jetzt hier nicht sehr laut machen. Glück auf, Ihr wackern Bergleute!" — Damit schwand der wunderliche Waidmannsschatten in den Wald hinein, und die Herren beschlossen, seinem Rathe zu folgen, weil er ja doch etwas recht Ritterliches und Tapfres enthalte. Sie schlugen mit den Klingen gegen die Nordseite des Opferheerdes, und Heerdegen, welcher die Beschwörungsworte am besten behalten hatte, sagte sie dazu her.

Da fing es an, sich zu regen, und zu rollen in dem Gestein, und aus einander that sich die moosige Wand, daß man tief hinein sehen konnte in einen langen, steil abschüssigen, sehr engen Gang. Lichtlein gaukelten, bald wie muthwillig, bald wie scheu, die Mauern entlängst, über die verfallenen Stufen hinab. — „Da kann wohl Eurer Mutter Ahnung erfüllt werden," sagte Arinbiörn zu Otto, „und sich ein Grab aufthun für Einen unter uns. Das ganze Wesen hier sieht recht aus, wie ein Grab." — „Nun," rief Heerdegen, „die ganze Welt sieht nicht viel anders aus für Einen, der den Blick aufs Ziel zu richten versteht. Wenn man auf ehrlichen Wegen hinein gelangt, kann man sich nichts Bessres wünschen, und auf ehrlichen Wegen sind wir ja. Was ist da noch zu bedenken und zu zögern?" — „Wer sagt, daß ich mich bedenke oder zögre?" sprach der Seekönig mit edelstolzem Unwillen, und schritt rasch in die Wölbung hinein, Otto ihm nach, einen Blick noch auf die lichte Mondscheibe zurück werfend, die jetzt eben wieder aus den Wolken heraus trat, und ihm vorkam, wie sein lie-

des Mütterlein; dann folgte Heerdegen, ein altes Lied von Berggeistern vor sich hin summend. Der Falke schmiegte sich scheu an Otto's Brust, wohl fühlend, daß er zwischen diesen engen Wänden seinen kühnen Flug nicht entfalten dürfe. Bald aber ward es etwas geräumiger. Der edle Wunsch, keiner Gefahr später als der Waffenbruder zu begegnen, trieb Otto und Heerdegen an des Seekönigs Seite vor, und neben einander gereiht, schritten die drei Genossen mitsammen fürder, ihre langen, blitzenden Schwerdter wie Fühlhörner in die Dunkelheit voraus streckend.

Sie trafen auf nichts Feindliches. Vielmehr, je tiefer sie stiegen, je mehr erweiterte sich das Gewölbe, je milder senkten sich die Stufen; plötzlich standen sie auf ganz ebenem Boden; eine Zugluft hauchte sie an, wie aus freier Gegend, und sie meinten um so mehr, in eine solche gelangt zu sein, da es hoch über ihnen, als von der Himmelswölbung, herab funkelte mit einzelnem Sternenlicht. Wie sie in dieser ungeheuern Tiefe zum Anschauen des Firmaments gelangt sein mögten, darüber sannen sie noch zweifelnd nach, da schon der Falke von Otto's Brust in die Höhe stieg, freudigen Schwunges den ungehemmten Raum begrüßend. Bald aber kam das muthige Thier verstört und taumelnd zurück geflattert; sie sahen wohl, es hatte seine Jagd beginnen wollen, und war auf entsetzliche Gestaltungen gestoßen, die nun dicht über den Häuptern der Ritter hinwallten; man wußte nicht, war es riesiges Geflügel von unerhörter Art, waren es Höhlendämpfe, die in dieser unterirdischen Gegend in so zahlreichen Schaa=

ren und bedräuenden Bildern umher zogen. Denn daß man in einer unterirdischen Wölbung war, nur von gewaltiger Art und Höhe, welche fast einem Firmamente zu vergleichen stand, und von der unermeßlichen, schwindligen Kuppel herab viele Lampen wie Gestirne leuchten ließ, davon hatten sich nun schon die in der Dunkelheit nach und nach gestärkten Augen der Wandrer überzeugt.

Ein großer See lag zu ihren Füßen, das schwarze Gewölb und die Lampensterne recht freudlos rückspiegelnd. Die Ritter fühlten mit ihren Schwerdtern hinein, Arinbiörn endlich mit seiner langen Hallebarte; es war auch ganz dicht am Ufer an keinen Boden zu denken. Das kam ihnen ganz schauerlich vor: so ein Wasserabgrund tief noch unter den Bergen, wo sie standen. Sie nahmen sich aber vor, ihr Abenteuer frisch zu Ende zu bringen, und schritten das Ufer des mächtigen Weihers entlängst. Der Falke ruhte auf Otto's Helm.

Mehr als eine Meile lang waren sie schon am Borde hingewandert, da that es sich vor ihnen auf, wie ein steiler Hügel, auf dem eine gethürmte Feste stand. Während sie sich ihr nähern wollten, bemerkten sie, daß der See hier einen wildrauschenden Fluß aufnehme, der sich gerade zwischen sie und das nächste Ziel ihrer Reise hinzog. An Durchwaten oder Durchschwimmen war bei diesen entsetzlich schäumenden Wirbeln nicht zu denken; man hielt sich also stromaufwärts, um vielleicht irgendwo einen Uebergang zu entdecken. Bald auch erreichten sie eine hohe, von lauterm Erz gewölbte Brücke, die unter den geharnischten

Fußtritten der Wandelnden wie in Melodien eines grausen Marsches zu tönen anhub. Jenseits angelangt, sahen sie ein weites, ebenes Feld vor sich; man hätte es eine blühende Aue nennen mögen, denn es leuchtete wie von vielen Blumen darauf hervor, aber diese gaben sich allzumal im Näherkommen als bleiche, wunderlich geformte, und Schwefelduft aushauchende Flämmlein kund. Doch war es, als ob viele seltsame, über die Ebene bald einzeln, bald in Schaaren hintrabende Thiere, halb wie Rosse, halb wie Stiere gebildet, ihre Nahrung daraus zögen, denn sie rupften oft solche Flämmlein ab, und sprangen dann lustiger fürder.

„Sollen wir uns doch solch ein Roß fangen, und darauf einreiten in die Burg?" fragte Heerdegen mit einem dreisten Lachen, verhoffend, dadurch das Grauen in sein und seiner Gefährten Brust zu ersticken. Aber der vom Entsetzen geborne Scherz weckte auch wieder zum Entsetzen auf. Sie schauderten alle Drei zusammen, daß die Harnische rasselten. Zudem kam ein kleiner häßlicher Zwerg auf Einem Beine gesprungen; der sagte: „nein, lasset Euch nach diesen Thieren nicht gelüsten. Es sind der Göttin Freia Zauberrosse. Damit reitet sie durch den Wald, und jagt den wüthenden Jäger, und die Menschen, die ihr nicht opfern wollen, auch. Ich aber bin der edlen Rosse Hirt." — Nach diesen Worten stieß er in ein ungeheures Horn, so gellenden und zugleich donnernden Tones, daß die Ritter sich des Zurückwankens kaum erwehren konnten. — „Erschreckt Euch das?" lachte der Zwerg. „Ich spiele ja nur ein Bischen auf der Schallmaie, wie es der

Hirten Art und Weise ist. Hier unten klingt ein eigner Schall, und blüht ein eigner Mai, da macht es denn die Schallmaie den beiden nach. Wenn Ihr wollt, kann ich Euch auch unsre Hirtentänze sehen lassen. Ich habe noch viel Genossen hier nahe bei." — Die Ritter winkten ihn mit den beerzten Händen fort, und gingen schweigend auf die Burg zu. Gellend lachte der zwergische Hirt ihnen nach, und die Zauberrosse sprangen wildwiehernd auf der Flammenwiese umher.

Ueber zerspaltnes, abhängiges Gestein hinauf ging es nach der unterirdischen Burg. Heerdegen und Arinbiörn, die weit in den südlichen Landen umher gewesen waren, meinten, dergleichen gäbe es dorten auch, und es entstehe durch das Aufsprudeln feuriger Quellen, tief aus dem Centro des ganzen Erdbodens her, welche das Gebirg so wunderlich bald glätten, bald zersprengen.

Die drei Herren gingen über Zugbrücken, durch Thore hin, wie in eine ordentliche Ritterburg; einige erzgeharnischte Männer, schien es, hielten an den Eingängen Wacht. Sie neigten sich auch vor den Eintretenden mit strengem Waffengruß, ohne daß man doch eigentlich recht wissen konnte, ob es nicht blos künstliche Bildsäulen wären, die so wunderlich zusammen rasselten, und sich bückten, und dann wieder gerade ständen, in regungsloser Härte fest.

Durch leere Gemächer und Säle hin führte der Gang; die Tritte hallten schauerlich wieder in dem, es schien ganz erstorbnen Gebäu. Flackernde Lampen hingen hin und her an den Wänden, den Weg der Wan-

dernden wie mit Grabkerzen beleuchtend. Endlich kamen sie in ein reichgeschmücktes, aber mit Verzierungen von Geistergestalten und Todtenköpfen sehr wunderlich aussehendes Zimmer; da saß ein Ritter darin, hinter einem großen, runden Tisch, und las in einem aufgeschlagnen Buche, auf dessen Blättern sich grauenvolle Bilder, in flüchtigen Zügen hingeworfen, und mit Runenschrift untermischt, wahrnehmen ließen. Dem Otto ward es zu Muthe, als habe er etwas Aehnliches irgend einmal schon wo im Traume gesehen. Indem er sich noch darüber besann, schlug der Ritter sein Buch zu, richtete sich in die Höhe, und sagte hinausgehend: „Ihr hättet klüger gethan, weg zu bleiben; da Ihr nun aber einmal hier seid, will ich Euch melden." — Und so wie er fortschritt, warf er einen mitleidsvollen Blick auf Otto, welcher in eben diesem Augenblick seinen Halbbruder Ottur in dem Fremden zu erkennen vermeinte. Er mogte wohl Recht haben, denn seine beiden Waffenbrüder sagten zu gleicher Zeit: „wenn wir Dich hier nicht so gewiß und leibhaftig neben uns stehen sähen, Otto, so sollte man denken, Du wärest eben dorten zur Thür hinaus gegangen."

Sie sprachen noch so mit einander, da trat ihnen gegenüber ein wunderschönes Frauenbild ins Gemach, in welchem alle Drei auf den ersten Blick die norwegische Zauberjungfrau Gerda erkannten. — Sich zwar mit höflicher Rittersitte vor ihr neigend, blieben sie dennoch in staunenden Zweifeln ganz verstummt, und wußten nicht, auf welche Weise sie das Gespräch mit ihr beginnen sollten. Gerda sah sie der Reihe nach

lächelnd an. Endlich sagte sie: „was seid Ihr denn so verstört, meine edlen Herren? Geschah es nur auf einem Irrwege, daß Ihr in meine Burg gelangtet? und wenn auch, was thut denn das zur Sache?" — „Was Einiges zur Sache thut," entgegnete Heerdegen mit finsterm Blick, „ist, daß wir tief unter der Oberfläche der Erde sind." — „Und," fügte Otto hinzu, „das wilde Tanzen Eurer Zauberrosse draußen, und der Zwerg, der sie hütet, — soll sich denn davor ein menschlich Gemüth nicht verwirren?" — „Vor Allem," sagte Arinbiörn ernst, „verkündet uns, ob Ihr diejenige seid, welche sich hier in den Gebirgen als Göttin Freia anbeten läßt?" — „Ihr scheint Euch einzubilden, Herr Seekönig," entgegnete Gerda, „als dürfe es Euch geziemen, einen gebietenden Ton gegen mich anzunehmen. Aber Ihr irrt. Ich bin nicht mehr in Eurem Gefolge, und wenn ich Euch ehemals lieber gehabt habe, als Ihr es verdient, so ist das vorlängst vergangen. Ich habe jetzt weit andre und bessre Dinge in Kopf und Herzen. — Was jedoch Euch Alle betrifft," fuhr sie fort, und sah sich im Kreise halb lachend um, „so muß ich fürwahr glauben, Ihr seid ohne Weiteres verrückt geworden. Ihr besucht mich auf meiner morgenhellen Burg, und sprecht von unterirdischen Gegenden, von Zauberrossen, von allerhand verwirrtem Zeug. Laßt vor Allem erst durch den Sonnenstrahl Eure Sinne in Ordnung bringen." — Sie schlug einen purpurrothen Vorhang zurück, und zeigte durch ein großes, klares Fenster in eine blühende Gegend hinaus.

Blau, und von der eben aufgehenden Morgensonne durchröthet, wölbte sich der Himmel; ein Thal, mit zierlichen Gebäuden prangend, bereits in den ersten Spuren des Frühlings lächelnd, that sich vor den Blicken der staunenden Ritter auf. Schäfer, bunt geputzt, Schallmaien in den Händen, trieben ihre Heerden schon wieder ins Freie, Mädchen suchten Schneeglöcklein und Veilchen auf den Wiesen. — „Du lieber Himmel, das ist ja, als wäre man in Welschland!" rief Heerdegen aus. — „Wer sagt Euch," — entgegnete Gerda mit einem recht anmuthigen Lachen, — „wer sagt Euch denn, daß Ihr wo anders, als dorten, seid? Haltet Ihr Euer jetziges Schauen für Traum und Täuschung, warum denn nicht eben so gut Euer früheres Umherfahren durch das beschneiete Harzgebirg? — Oder wenn das auch Wahrheit sein mögte, könnt Ihr wohl Zeit und Raum ermessen, seitdem Ihr Euch der Gewalt des Opferheerdes hingegeben habt, und den wunderlichen Pfaden, die durch ihn herein führen?" —

Die Ritter wußten gar nicht, was sie davon denken sollten, und schauten angestrengten Auges durch das große, klare Glasfenster hinaus. Da sahen sie, während sich Anger und Feld immer mehr belebte, drei edle Gestalten von einer schönen Wohnung, auf sanft anschwellendem Hügel gelegen, im freundlichen Gespräch herab wandeln. Es war ein Ritter mit zwei edlen Frauen. Achtsamer hinstarrend wandte sich Otto endlich gegen Heerdegen, und seufzte: „Ach, ich sehe Folko wohl und Gabrielen und Blanchefleur, aber Deine Schwester ist nicht mit dabei. Um Gott, wo mag sie hin-

gerathen sein?" — „Wir wollen die Dreie fragen!" rief Heerdegen ungestüm, und sprang gegen das Glas vor, um den Fensterrahmen zu öffnen, aber Gerda vertrat ihm drohend den Weg. Da sagte Otto: „Brüder! Brüder! Ein ungeheurer Betrug thut sich mir auf. Das ist gar kein Fenster; das ist ein Spiegel, ein Zauberspiegel, wie ihn meine Mutter ehemals in der schwedischen Warte besaß, und wer weiß, auf welchen fernen Auen Folko mit den beiden Damen jetzt eben lustwandeln geht? Ich aber will das magische Geräth zerschlagen, wie es mir schon früher mit seines Gleichen gelungen ist." —

Das gute Schwerdt, Ottur geheißen, blitzte in des jungen Herrn von Trautwangen Hand, aber ehe er es noch recht zum Hiebe geschwungen hatte, riß Gerda aus einem nahestehenden Topfe eine Mispel, drehte sie über ihr Haupt, und sprach unvernehmliche Worte dazu; da taumelten die Ritter alle Drei in lähmender Ohnmacht zu Boden.

Vierzehntes Kapitel.

Es soll, behauptet die alte Sage, verzauberten Menschen zu Muthe sein, als lägen sie in einem Fieberschlummer, welcher die Kraft der Sinne nur eben genugsam frei läßt, um ihnen zu offenbaren, daß sie gebunden sind. Die Bezauberung der Krankheit hat Viele von uns wohl mit einem ähnlichen Zustande bekannt gemacht, und diese werden die wunderliche, halb besonnene Betäubung der drei Ritter desto besser verstehen.

Sie lagen am Boden neben einander in dem seltsamlichen Gemach, eine lange, lange Zeit, regten sich bisweilen, als wollten sie aufstehen, aber sanken immer mit einem halb lächelnden, halb mißvergnügten Murmeln wieder zurück. — Wer sich am besten von ihnen besinnen konnte, und bisweilen so hell, daß er Alles um sich her wahrnahm, und fast auf die Füße zu stehen gekommen wäre, das war Otto, denn dieser hatte im Niedersinken ein Gebetlein gemurmelt, welches er einmal von Bertha erlernt hatte, als sie beide noch Kinder waren. Das hielt er auch immer während der Bezauberung im Sinne fest, und wenn es ihm gelang, es einmal mit rechter Kraft zu sprechen, oder auch nur zu denken, wurden seine Augen alsbald wacker und hell.

In solchen Zwischenräumen sah er bisweilen, wie sein Halbbruder Ottur an Gerda's Seite vor ihm stand. Die Beiden pflegten dann immer eifrig und heimlich mit einander zu sprechen, oft auch vernahm Otto einige von ihren Reden. Dann sagte Ottur wohl: „ich kann mich nun ein für alle Mal an keinem Ohnmächtigen und Bezauberten vergreifen. Zudem seht Ihr ja selbsten wohl, wie der Mittelste die Züge meines eignen Antlitzes trägt. Wir sind einen Bund mit einander eingegangen; sein Schwerdt heißt nach mir und meines nach ihm. Laßt mich in Frieden mit Eurem Einreden. Und blühten auch Iduna's Goldäpfel aus dem Blute der Schlafenden für mich auf, dennoch ritzte ich Keinem von ihnen in diesem Zustande die Haut." — Dann stampfte Gerda mit dem Fuß, und wandte sich, den armen bethörten Ritter mit fortwinkend, welchem vergebens Otto nachzurufen bemüht war, daß er sein Halbbruder sei. Lippe und Zunge waren ihm gebunden, wie von eines ängstlichen Traumes Gewalt, und nach dergleichen vergeblichen Anstrengungen breitete sich eine desto tiefere Betäubung über seine müden Augen. Eben so umsonst auch war er öfter bemüht, seine beiden Gefährten zu ermuntern. Die lagen meist immer ganz starr und leblos neben ihm, und ihr todtenartiges Ansehen erfüllte ihm die Seele mit kaltem Grauen. Er meinte wohl manchmal, sie seien schon alle Dreie gestorben, und lägen in einem Grabgewölbe; nur in ihm allein noch ringe das Leben sieglos mit dem Tode. Dennoch, wenn er die halb verschlossenen Augen auf Heerdegen wendete, der zu seiner Linken lag, ward es

ihm, als gehe es wie Frühling und wehmüthige Sehnsucht in seinem Herzen auf. Die Aehnlichkeit mit Bertha, die er schon früher am Maingestade in der Stille der Ohnmacht auf des Jünglings Zügen bemerkt hatte, lag jetzt wieder in sänftigender Milde darüber ausgegossen. Otto meinte, blos deshalb vor der Betäubung nicht ganz erlegen zu sein, damit er Bertha's Bruder bewachen könne. — „Wenn ich nur das Opfer werden könnte an seiner Statt;" murmelte er dann wohl vor sich hin. „Um Bertha's willen müßte es sehr schön sein, zum Opfer zu werden." — Denn daß Einer aus dieser Dreizahl dazu erkoren sei, glaubte er sicher zu wissen; so auch, daß freilich alsdann die andern Beiden gänzlich bezwungen wären, weil man nur zu Dreien dies Abenteuer siegreich vollenden könne; aber dennoch war es, als liege wieder am Tode des Einen die Rettung der Andern. Woher das Alles in ihm aufstieg, wußte er nicht; manchmal kam es ihm vor, als habe er es aus verworrenen Liedern der Bergkobolde, tief durch die Schachten herauf tönend, vernommen. — „Die Männer im feurigen Ofen," dachte er bisweilen, „wurden Alle gerettet. Aber wir sind auch keine Heiligen. Da muß wohl Einer von den Dreien in den Tod. Wenn es nur nicht Bertha's Bruder ist!" — Und abermals begann er, nach allen Kräften, die ihm der Zauber übrig ließ, sein Wächteramt neben dem Antlitze, das in der reinen, geliebten Züge Erinnerung leuchtete, zu verwalten.

Da kam einstmalen die Zauberjungfrau wieder gegangen, aber eine andre Stimme, als Ottur's, sprach

mit ihr. Indem Otto recht mit Anstrengung hinhorchte, bemerkte er, daß es der junge Kolbein war. Dieser sagte: „fordert lieber nicht von mir, daß ich meinen Vetter, den Seekönig, erschlage. Auch den jungen deutschen Rittersmann träf' ich nur ungern. Doch wenn Ihr es gebietet, ach wunderschöne Herrin, ich bin auch dazu bereit." — „Triff, wen Du willst;" entgegnete Gerda." „Es ist genug, wenn nur die Dreizahl der Kämpfer zerbrochen ist; dann hab' ich die andern Beiden gewiß. Odin sei gepriesen, daß Du nur endlich von Deinem Zuge wieder heim bist. Der Ottur ward alle Tage träumeriger und toller." — „O gebt Acht," rief Kolbein, „ich dränge noch endlich all' andres Menschenkind aus Eurem Herzen, und wohne darin, als ein seeliger Gott." — „Bilde Dir nicht so hohe Dinge ein;" sagte Gerda. „Nicht Du bist es, den mir meine Träume, den mir mein ganzes Sinnen und Sehnen als den künftigen Bergkönig des Harzes zeigt, von dessen Armen umschlungen ich erst mich und ihn recht zu Göttern erheben darf." — „Ist es Arinbiörn?" murmelte Kolbein. „Da soll ihn mein Beilhieb dennoch treffen. Und wär' er zehn Mal mein Vetter, und ehedem ach! mein so lieber Heerführer." — „Nein, Arinbiörn ist es nicht;" lächelte Gerda kalt. „Die Thorheit, mit der ich an ihm hing, ist vor dem herrlichen Silbergebilde des Spiegels versunken. Aber triff ihn, wenn Du willst. Genug, wenn hier die gefährlichen Widersacher erliegen." — „Dann lieber den Fremden;" sagte Kolbein, und schwang die Streitaxt über Heerdegen's Haupt.

In unbeschreiblicher Beängstigung, diesen Schluß schon lange vorhersehend, hatte Otto der ganzen Verhandlung zugehört. Nun brach die Inbrunst seiner Treue und seines Gebetes so weit durch den Zauberbann, daß er sich am Schilde empor richten konnte, um den Bruder seiner holden Freundin mit dem eignen Leibe zu decken. Aber ehe er sich noch über ihn hinzuwerfen vermogte, rasselte Kolbein's Streitaxt herunter. Heerdegen stöhnte tief, und ein reicher Blutstrom quoll aus seinem Helm. Dennoch, ihn zu retten hoffend, stützte Otto über ihn hin den Schildrand gegen den Boden, ließ mit gelähmten Kräften das gute Schwerdt, Ottur geheißen, umher schwirren, und bot seine geharnischte Brust den Streichen des Beiles dar. Die folgten, des ohnmächtigen Widerstandes spottend, einander hageldicht, zertrümmerten Otto's Halsberge, und lockten sein Blut im heftigen Sprudeln hervor, das im Verein mit dem, welches Heerdegen vergossen hatte, eine Pupurdecke um die beiden Jünglinge hin auf den Boden breitete.

Funfzehntes Kapitel.

Die Thür des Gemaches flog klirrend auf, ein Ritter in leuchtender Silberrüstung schritt herein. — „Triff den, Kolbein, tödte den!" rief das Zauberfräulein." „Heerdegen ist wohl beinahe todt, aber mit dem Fremden wären ihrer ja schon wieder Drei." — Geschwungnen Beiles schritt Kolbein nach der Thür, der Fremde hob den Schildrand zum Schutz über das Haupt, und hielt die Klinge etwas gesenkt, zum entscheidenden Schlage von unten auf bereit, sobald sein Gegner sich verhauen habe. — Indem sie noch so einander gegenüber standen, sah Gerda zitternd auf des Fremden Silberrüstung, zitternder in sein Antlitz, das muthig aus dem aufgeschlagnen Helmsturz hervor flammte, und rief, plötzlich in die Mitte der beiden Kämpfer tretend: „halt!" — An unbedingtes Gehorchen vor seiner Herrin gewöhnt, senkte Kolbein die furchtbare Waffe; der Silberritter stand noch zögernd und etwas mistrauend still, da neigte Gerda ihr Knie vor ihm, sprechend: „o bist Du es selbst, Du mächtiger Held? Du Erkorner zum König des Harzgebirges, und zum göttlichen Herrscher an meiner Seite! Denn wenn ich Freia bin, so bist Du gewißlich der muthige Götterjüngling Tyr. Oder was wir noch nicht sind, werden wir doch zwei=

felsohn' in kurzem sein." „Frau," sagte der Fremde, indem er sie mit höflich ritterlichem Anstande empor richtete, „ich weiß nicht, was Ihr von mir wollt. Bleibt mir mit Euren heidnischen Götternamen fort, davon ich nichts wissen will, dieweil ich ein guter Christ bin. Auch mag und kann ich nimmer ein König des Harzgebirges werden, denn ich erkenne den Kaiser des heiligen deutschen Reiches für meinen Lehnsherrn, und mich für seinen Vasallen. Das haben meine Ahnen beständig gethan, und ich, der ich den Namen Archimbald von Walbeck führe, will diese ehrliche Benennung weit lieber festhalten, als mich durch zaubrisches Gaukeln zu einem solchen Herrscher und Götzen machen lassen." — „O Du kennst die rechte Herrlichkeit eines Harzköniges noch gar nicht!" rief Gerda aus. „Hoch oben auf dem Gipfel des Brockens wollen wir thronen, eine Burg erbauend, die mit ihren ungeheuern Schwibbögen, ihren kühnen Warten, ihren feierlichen Thoren und hallenden Gemächern ihres Gleichen in der ganzen bewohnten Welt nicht findet. Da schauen wir aus den luftigen Fenstern, über die schwindlichen Zinnen, weit in die Gauen des deutschen Landes hinein, und so weit wir schauen, ist Alles uns pflichtig auf Zins und Dienst. Was sie des Besten und Schönsten haben, sollen sie hier herein bringen in das Harzgebirg; ihre edelsten Söhne und Töchter uns senden als dienstbare Ritter und Frauen; oder wir suchen sie mit unsern Stürmen und Hagelwettern heim, werfen ihre Schlößlein zu Boden, und reiten mit feurigen Rossen über deren Trümmer hin. Unten am Fuße des Berg-

landes sollen grimmige Riesen und Drachen unsre Leibwache halten, zwar nur aus giftigen Nebeln geformt, aber doch ertödtend, und alsbald in unergründliche Schlüfte versenkend, wo Einer andringen will ohne unsern Vergunst. Wen wir aber herein rufen und aufnehmen, der soll es gut haben, und leben, wie die Götter auf Asgard's heitern Höhen. Kampf und Minne gehen alsdann im seeligen Wechselspiel durch unsre Thäler; Sonne, Stern und Gewölk müssen uns dienen, unsre Feste zu feiern, und vorzüglich, wenn alljährlich um die Lenzeszeit unser großer Hofhalt auf dem Brocken beginnt, wenn die Völker nach uns herauf ziehen, reiche Opfergaben in den Händen, und die Flamme unsrer Anbetung auflodert in den Hallen der Burg, zu gleicher Zeit von allen Höhen und Wohnungen des Gebirges—"

„Um Gott, haltet ein!" unterbrach sie Archimbald. „Wie kann ein Weib doch nur so engelschön aussehen, und so diabolische Worte vorbringen? Ach leider erkenn' ich's an Euren eignen Reden, Ihr seid die, um welche die ganze Gegend klagt, daß Ihr das liebe, milde Christenthum unterdrücken wollt, um Euch als hoffärtige Freia göttlich verehren zu lassen. Es thut mir recht leid um Euch, denn auf die Art werdet Ihr noch vollkommen zur gottlosen Hexe, und man muß Euch nach Recht und Billigkeit auf den Scheiterhaufen bringen."

Kolbein schritt zähneknirschend gegen den Grafen vor, aber Gerda sagte zu ihm: „o bleib still, ich ge-

biet' es Dir. Was dieser spricht, und sind es auch zürnende Donner, tönt meinem Ohre süßer, als Eure Liebesbitten allzumal." — Da stand Kolbein betrübt still, und Archimbald, ohne auf ihn und auf der Jungfrau Reden sonderlich zu achten, sprach folgendermaßen weiter:

„Ich berg' es Euch nicht, daß ich Euch fehdebringend aufgesucht habe in diesen entsetzlichen Tiefen, und daß ich komme, all' Eurem Unwesen ein Ende zu machen, zugleich aber auch zu retten, oder doch zu rächen die drei Ritter, welche vor geraumer Zeit hier verschollen sind. Nun wollet mir es aber eben so wenig bergen, wie Ihr darauf kommt, mich für den anzusehen, welcher zum Harzkönig bestimmt sei, und zum beherrschenden Abgott dieser feierlichen Lande. Denn ich und mein ganzer Stamm, wir haben doch fürwahr nimmermehr Verkehr gehabt mit dem Heidenthum und der Hexerei."

„Wer sagt Dir das, kühner Held?" entgegnete das Zauberfräulein mit süßem Lächeln. „Deine uralten Ahnen haben auch den herrlichen Göttervater Odin angebetet, und wenn Ihr nachmals von ihm abgefallen seid, so bleibt er Euch dennoch hold, und die goldne Verheißung ruht für und für auf Deiner Scheitel goldnem Gelock. In jenem Zauberspiegel hab' ich mir herauf beschworen die Gestalt des blühendsten Zweiges aus der Wurzel des edlen Heldenbaumes, und so wie Du mir dorten erschienst in Deiner Silberrüstung, in Schlacht und Wettlauf und Turnier, hat sich mein Herz Dir

ganz entgegen geneigt, und Du gebeut nur, stolzer Held, über Deine Magd." —

Kolbein stieß mit der Streitaxt gegen den Boden, und rief, heiße Thränen in den Augen: „o Allvater, und das soll ein Mensch anhören, und ruhig bleiben dazu!" — Dann stand er wieder auf Gerda's unwilliges Winken ganz still, als wie versteint.

„Das kommt hier viel anders, als man es hätte denken sollen;" sagte Archimbald. „Weil es denn nun so ist, will ich Euch und Euren Knechten weiter nichts zu Leide thun, aber zeigt Euch nicht minder folgsam, als Ihr es verheißen habt."

„Sie nannten mich wohl sonst die wilde Gerda;" sprach das Zauberfräulein weichmüthig. „Dir, hoher Sachsenheld, bin ich ein zahmes Reh. Ach wenn Du, ach wenn Du noch annehmen wolltest die funkelnde Bergkrone des Harzes aus meiner Hand —"

„Damit gebt Euch keine Mühe;" entgegnete der Graf. „Wäret Ihr kein so zauberliches Bild, und wäret Ihr eine Christin, so mögte es wohl Kränze geben, um die ich Euch bäte; jetzt aber ist auch das nichts, und ich habe nur mit Euch zu reden um strenges Recht. Wo sind die drei edlen Ritter, von denen ich vorhin zu Euch sprach?" — Und im selben Augenblick durch das Gemach umschauend, bemerkte er auch schon am Boden die drei geharnischten Männer.

„Habt Ihr sie ermordet?" sprach er mit ingrimmigem Blicke. „Dann soll mir die ganze unterirdische

Raubwelt hier darum büßen, und vornehmlich um den in der schwarzsilbernen Adlerrüstung. Denn Ritter und Rüstung kenn' ich Beide gar wohl, und habe sie sehr lieb."

„Mein Herr und Gebieter," entgegnete das Zauberfräulein zitternd, „der, welchen Ihr meint, lebt noch, und ist leichtlich zu heilen. Um den unter ihm Liegenden hat freilich der Tod schon seine lähmenden Schwingen gebreitet."

„Belebt die schnell, die noch zu beleben sind!" rief Archimbald, und Gerda nahm gehorsam die Mispel wieder zur Hand, schwang sie über die hingestreckten Ritter, und murmelte ihre unverständlichen Worte dazu. Da schlugen Arinbiörn und Otto die Augen auf, und zugleich auch regte sich der Falke, der bisher, die Verzauberung mit seinem Herrn theilend, als ein todter Zierrath auf dessen Helme geruht hatte. Staunend blickte der Seekönig umher, faßte die ihm entsunknen Waffen, und erstand, seine Glieder in mannigfachen kühnen Schwingungen prüfend. Otto dagegen schien seine volle Kraft nur wieder erhalten zu haben, um den Schmerz über Heerdegen's Tod in seiner ganzen Tiefe zu empfinden. Ueber das bleiche Antlitz des Freundes gebeugt, weinte er stille, aber heiße Thränen darauf hin, und zu gleicher Zeit strömte sein Blut aus der zerschmetterten Halsberge reichlich herab. So wie es aber des Todten Antlitz berührte, wischte es Otto mit seiner Feldbinde sorgsam und leise weg, und seufzte bisweilen dazu: „o Bertha, Du reines Engelskind!

O wie er in diesem schweigenden Schlummer Dir gleicht!" — Arinbiörn und Archimbald, die sich indessen verständigt hatten, traten hinzu, ihren Freund zu trösten. Da antwortete er: „laßt nur, ich weiß, daß es nicht Bertha ist, und daß ich nicht so unglücklich war, als der starke Hugur, welcher sein schuldlos Lieb erschlug. Vielmehr hab' ich den armen Jüngling verfochten mit meinen besten Kräften. Aber sehet, er ist dennoch todt, und er war so treu und gut, und nun muß er jeglichen Menschen an Bertha erinnern, wie er hier so recht friedlich liegt. Nicht wahr, Arinbiörn?" — Da drangen auch diesem die Thränen aus den Heldenaugen vor, und Otto weinte reichlicher, aber auch um Vieles milder. Der Seekönig und der Graf schnallten ihm die Halsberge los, und sahen nach seiner Wunde. Gerda wollte auch mit hülfreichen Kräutern herzu. Aber Otto schwang die Klinge drohend empor, und rief: „bleib von mir, du Höllengesindel allzumal, wenn ich nicht gleich hier neben dem Leichnam des Freundes zum Todtenrächer werden soll." — Gerda trat demüthig zurück, ein Wink von ihr entfernte Kolbein aus dem Gemach, und die zwei edlen Waffengenossen verbanden mit ihren Feldbinden des Ritters Trautwangen Brust. Als sie damit fertig waren, erhuben sie Heerdegen's Leiche. Otto ließ es sich nicht nehmen, daran tragen zu helfen, und zwar am Hauptende. — „Ich darf Dir jetzt schon ins Gesicht sehen;" sagte er, während des Todten Antlitz sich zu ihm herüber senkte, und streichelte freundlich die kalten Wangen. „Heute verstehen wir uns besser, als da-

mals am Mainesufer." — Gerda hatte auf Archimbald's Befehl eine hohe Kienfackel angezündet, und leuchtete damit dem ernsten Zuge vor. So schritt man aus der Burg, über Flammenwiese und Erzbrücke fort, am Weiher entlängst, die Pfade nach der Oberwelt wieder hinauf.

Sechzehntes Kapitel.

Sie traten aus dem Opferheerde hervor, und das linde Schimmern des Mondes legte sich kühl und erquickend auf ihre Angesichter. Zugleich säuselten, worüber Arinbiörn und Otto erstaunen mußten, schlanke, beblätterte Maienzweige, in der Nähe des Altares aufgeschossen, ihnen um Brust und Stirn. — „Was ist nur das?" sagte der Seekönig. „Als wir gestern Nacht hier herein gingen, starrte noch Alles von Schnee und Eis, und nun spielen die Mondlichter auf frischem Grün an Boden und Aesten?" — „Ach Ihr Freunde," entgegnete Archimbald, „da sind schon Wochen vergangen, seit Ihr dort unten verzaubert gelegen habt. Nun steht der Frühling mit seinen hellen Augen wieder frisch über den Landen." — Aber Otto, der in die Mondesscheibe blickte, wie in seines Mütterleins Antlitz, fuhr zusammen, und rief: „um Gott, und ist sie denn so lange in der Köhlerhütte geblieben, den Spukereien all dieser gespenstischen Gaukler ausgesetzt?" — „Er fragt nach seiner Mutter;" sagte der Seekönig zum Grafen. „Ich weiß wohl;" entgegnete dieser. „Sie ist auf meiner Burg. Eben in der Köhlerhütte, als ich von einem Zuge heimkehrte, fand ich sie, wenige Tage, nachdem ihr verschwunden waret,

und führte sie mit mir, um ihrer würdiger zu pflegen. Herr Gott, die ist ein rechtes Abbild der seeligen Himmelsmutter, die uns Alle am Herzen trägt. Ihre stillen Thränen und Seufzer haben mich auch hinaus getrieben, dieses Abenteuer zu bestehen. Swerker und Eure Reisigen, die sich zu uns gefunden haben, sind noch außer meinen Burgmannen als Hilldiridur's Leibwache zurück geblieben, denn wahrlich einen so himmlisch leuchtenden Edelstein kann man nicht sorgsam genug bewahren." — Otto drückte ihm froh und freundlich die Hand, aber weil die Wundenmattigkeit jetzt Herrschaft über ihn zu gewinnen anfing, schwankte er neben dem erblichnen Heerdegen, welchen sie in das frische Moos niedergelegt hatten, zu Boden. Archimbald stieß ins Horn, und einige Reisige eilten mit seinem Rosse herbei, worin Otto alsbald den schäumenden Rappen mit den silbernen Kettenzügeln, von der Wiese vor Burg Trautwangen her, wieder erkannte, so daß ihm in halber Ohnmacht ganz wunderlich zu Muthe ward, als träume er längst vergangne Gesichte abermals herauf. Archimbald gebot indeß den Reisigen, zwei Tragbahren zu flechten, eine für den Todten, eine für den Wunden; zugleich auch fertigte er einen Boten nach Burg Walbeck ab, um der sorgenden Mutter Bescheid von der Errettung ihres Sohnes zu bringen.

Während alle dem hatte Gerda scheu zur Seiten gestanden, ganz in die Gebüsche zurück geschmiegt. Jetzt erhob sie wehmüthig ihre Stimme, fragend: „ach darf ich nicht mit?" — „Ei von Herzen gern," sprach

Archimbald, und ging freundlich gerührt auf sie zu, „aber ich habe Dir drei nothwendige Bedingungen zu stellen, und die wirst Du mir nicht erfüllen wollen, oder nicht können." — „O sage nur an;" — rief Gerda aus. „Ich vermag gar Vieles Dir zu Liebe." — „Nun," sagte der Graf, „da sollst Du mir vor allen Dingen erst geloben, nimmermehr in unserm guten Sachsenlande mit Worten oder mit Thaten Zauber zu begehen." – „Das gelob' ich Dir recht gern;" entgegnete das Fräulein, und legte ihre wunderschöne Hand zutraulich in Archimbald's gepanzerte Rechte. — „Ach," sagte dieser, „Du versprichst gar anmuthig, aber wer weiß auch, ob man Dir trauen darf?" — Da lösete Gerda ihre reichen blonden Locken, daß sie wie ein Goldkleid um sie her flossen, und Otto den Seekönig beinahe gefragt hätte, ob das nicht die wundervolle Sigurdstochter Aslauga sei? Denn diese Nordersage, welche der Schmidt Asmundur ehemals in seinen Sigurdsfang eingeflochten hatte, klang täuschend durch seine fieberschauernden Sinne, als die Jungfrau in dem blendenden Lockenmantel vor ihm stand. Doch blieb zum Fragen keine Zeit, weil das Zauberfräulein sich mit seltsam feierlichen Stellungen im Kreise drehte, ihre Mispelruthe zerbrechend, und laut ausrufend:

„Frei in Kluft,
Frei in Luft,
Frei in Wellen,
Frei in hellen
Wirbelflammen,
Allzusammen
Fliegt Ihr Geister!
Sucht Euch einen andern Meister!"

Und wie die Mispel zerrissen in alle vier Winde flog, erhub sich ein seltsames Gemurmel in der Tiefe und in den Lüften, wie von aus einander ziehenden Heerschaaren. Als es verklungen war, sagte Gerda freundlich zu Archimbald: „ich darf nun sobald nicht wieder an das Zaubern denken. Meine Freigelassenen würden mir den Hals umdrehen, käm' ich ihnen mit neuen Banden zu nahe. Du hast jetzt ein so ohnmächtiges Weibsbild vor Dir stehen, als eines auf der ganzen Welt." — „Da bist Du etwas allzu rasch gewesen;" sprach Archimbald. „Nun kannst Du mir meine zweite Bedingung nicht ins Werk richten. Die war die Zerstörung dieses heidnischen Opferheerdes, und die Verschüttung des ganzen Zauberschachtes, welcher drunter hineingeht." — „O sei zufrieden;" entgegnete Gerda. „Das wird sich schon von selbsten machen. Mein Zauber hielt ja nur das Ganze gestützt, denn es ist morsch in seinen Grundpfeilern, und wenn nur erst Kolbein den Ausgang am Bache gefunden hat, — Ottur ist auf einem Zuge fern, — da bricht das Gebäu zusammen, mit dem letzten Menschenathem, der es verläßt; — Seht Ihr? Es fängt schon an." —

Und wirklich vernahm man drunten ein Krachen und Zusammenbrechen, wie von riesigen, weltalten Pfeilern, daß die Ritter einander zweifelnd ansahen, und Otto sich aus seinem Wundfieber scheu in die Höhe richtete. — „Seid ohne Sorgen;" sprach Gerda. „Die Oberfläche der Berge hier ist Hertha's holdeste, beste Kraft, und hält sich fest, während meine herrlichen Wölbungen drunten in den alten Urgraus zurück

prasseln. Das Eine fällt, das Andre steigt auf; das Fundament im Ganzen bleibt dasselbe. Nur dem Altare mache sich Keiner zu nahe. Der steht nicht auf allzu festem Boden."

Es dauerte auch nicht lange, da fingen die Steine des Opferheerdes an, über einander hinzurollen, als wäre ein ängstliches Leben in sie gekommen. Endlich polterten sie allzumal in einen tiefen Schlund hinab, der sich unter ihnen wahrnehmen ließ. Blaue Flämmchen hüpften zitternd und wie seufzend darüber hin, und verschwanden endlich auch in der Tiefe. — „Es sind die Seelen derer," sagte das Fräulein, „die hier geopfert worden sind, ohne daß sie vermogt hätten, den Tod mit tapfrer Ergebung zu empfangen;" gleich darauf aber setzte sie demüthig und entschuldigend hinzu: „ich kann doch wahrlich nicht dafür. Ich habe nimmermehr einen Menschen geopfert. Das ist schon viele hundert Jahre her, daß dieser armen Dinger Blut geflossen ist." — „Nun, ich schelte Dich ja auch nicht;" sagte Archimbald freundlich. „Wer könnte denn glauben, daß Du holde Gestalt so abscheuliche Thaten begangen hättest? Du sollst auch mit mir. Thue nur noch das Eine, und ich bin fertig mit meinen Bedingungen allzumal. Da siehe!" — er zückte sein breites Schwerdt, und stieß es dicht vor ihr in die Erde — „das ist die heilige Kreuzgestalt. Kniee nieder davor und bete sie an." —

Gerda schauderte entsetzt zurück, und verschwand lautlos in das nahe Gebüsch.

„Das ist recht sehr Schade!“ seufzte Archimbald aus ganzem Herzen, während er das Schwerdt wieder empor zog, und es in seine Scheide warf. Dann hieß er die Reisigen die Tragbahren anfassen, bettete den Ritter Trautwangen, ihm seinen Mantel sorgsamlich überdeckend, auf eine derselben, ließ dem Seekönig ein Roß vorführen, und so begann der Zug langsam nach den Ebenen, wo Burg Walbek lag, hinunter zu klimmen.

Siebenzehntes Kapitel.

Sie waren so eben von einem schroffen Hange mit kurzer, unvermutheter Wendung auf eine Lichtung im Walde gelangt, und Archimbald sagte, nach einem Kreuzweg zeigend, den sie in der Mitte des Platzes wahrnahmen: „da seht, Ihr Herren, nun kommen wir schon wieder auf bewohnter Orte Spuren. Von hier ist es noch etwa eine kleine Stunde nach einem Dorfe mit einer guten Herberge, und da wollen wir Rast machen, und dem Wunden einen Tag zur Erholung gönnen, denn wir haben noch mehr als Eine Tagereise, bis wir nach meiner Feste gelangen." — Indem sie nun aber gegen den Kreuzweg heran kamen, bezeigten sich ihre Pferde unruhig, und man ward beim unsichern Mondlichte — denn es begannen viele Nebel durch den Forst zu ziehen, und aus den Wiesenthälern herauf zu dampfen, — eines Trupps von Menschen und Rossen ansichtig, welcher sich dorten zu sammeln schien, und sich durch einzelne Reiter, die aus der Waldung hervor getrabt kamen, immer mehr vergrößerte. Daß auch Hunde dabei waren, verrieth deren halb ängstliches, halb ungeduldiges Geheul. — „Das sind wohl Waidmänner," sagte Archimbald, „aber man muß sie doch fragen, woher und wo hinaus. Es hal-

ten ihrer ein wenig gar zu viel beisammen, um so gerade achtlos durch sie hin zu reiten." Damit ließ er die Tragbahren halten, zog seine Reisigen vor ihnen zusammen, und setzte sich mit Arinbiörn an die Spitze, worauf er einen Reiter mit höflich ernster Frage nach den Unbekannten hinüber sandte.

Der Reiter ritt und ritt, und es war, als verlängre sich die Waldeslichtung unter seines Rosses Hufen, denn ob man gleich sah, daß er recht munter vorwärts trabte, sah man doch eben sowohl, daß er zu den fremden Reisigen noch immer nicht hinan kam. Doch behielt man diese regungslos und in geringer Entfernung vor sich, und vernahm deutlich das Hundegeheul in ihrem Haufen, ja auch sogar ein unverständliches Murmeln, welches unaufhörlich durch ihre Reihen ging.

— Da hielt unvermuthet ein riesengroßer Reitersmann auf eben so ungeheurem Rosse zwischen Archimbald und Arinbiörn. — „Euer Knecht kann nicht reiten," sagte er mit hohler, vom Nachtsturm halb verwehter Stimme, die fast wie ein Lachen klang. „Der ließe den Morgen herauf, und käme wohl noch immer nicht von der Stelle. Da bin ich lieber zu Euch gekommen, und will Euch danken, daß Ihr mir den Gerda-Spuk aus diesen Harzwäldern fortgeschafft habt. Nehmt hübsch zu Dank das Wild, so ich Euch Morgen senden will von meiner Erstlingsjagd im wieder frei gewordnen Revier. Der Hakelnberg ist Euer guter Freund." — Und somit erhub er sich, schrie:

„Hetz! Hetz!" und fuhr in die Luft empor, wo es den nachschauenden Rittern vorkam, als sähen sie ganze Heerden flüchtigen Wildes vorüber ziehen. Die Schaar auf dem Kreuzwege stäubte gleichfalls in die Höhe, lustig bellten die Hunde, wild riefen die Jäger, aber bald aus so unmeßlicher Ferne herab, daß Alles zusammen nur wie ein hohler Sturm über die Wälder hinzog. Darüber ward das Gewild in seinen Schlupfwinkeln scheu, und setzte in so ungestümer Angst durch die Büsche, daß Hirsch und Reh bisweilen zwischen dem Zug der Ritter und Reisigen hinrannte, aus denen Keiner es wagte, über diese seltsame Begebenheit laut zu werden. Sie zogen schweigsam den engen Waldweg entlängst, das räthselhafte Windesgebraus noch immer über ihren Häuptern.

Der Morgen dämmerte, und mit dem letzten, verhallenden Gesause des luftigen Jagdlärmes rückte der Zug in das zur Rast und Pflege des Verwundeten bestimmte Walddorf ein. Man fand in der Herberge schon Alles munter, und Graf Archimbald fragte den Wirth, indem dieser, ämsig für die Bequemlichkeit seiner hohen Gäste sorgend, hin und her lief, ob ihn etwa der Waidmannslärmen des wilden Jägers Hakelnberg so früh sammt seinem Hausgesinde aus den Betten geschreckt habe? — „Herr," entgegnete der Wirth, dem Grafen und dem Seekönig einen Frühtrunk vorsetzend, „der Jagdzug in den Wolken hat uns allerdings vom Lager gerufen; aber aufgeschreckt? — Nein, das könnt' ich nicht sagen. Vielmehr haben wir Gott gedankt, ich darf es wohl gestehen, mit Gebeten und

Liedern, daß der alte, auch unsern Vätern schon vorlängst erschienene Hakelnberg nun wieder mit Hornesruf und Hundegebell über die Forsten des Harzgebirges hinzieht, und über die blühenden Ebenen an deren Fuß. Herr, was so mit uns aus der Lebenswurzel herauf gewachsen ist — sei es auch an und für sich von schauerlicher, fast unheimlicher Art — es wird Einem so lieb, als gehörte es nothwendig mit in das ganze Leben herein, und als risse ein Faden desselben, wo die gewohnte Erscheinung wegbleibt. Zudem, was hat denn je der Hakelnberg einem Christenmenschen zu Leide gethan? Höchstens ist einmal ein Schrecken von ihm in eines Vorwitzigen Sinn herab gefallen. Aber das Zauberfräulein, mit ihren zwei grimmigen Helfern, wenn die umsprengten auf ihren häßlichen, ungeheuern Rossen, was wollten nicht die? Und was dräuten nicht die? Derweile mußte unser alter Hakelnberg verstummen, und in seiner luftigen Burg einsamlich und grämelnd wohnen. Gottlob, daß er nun wieder angefangen hat, über die Waldungen hinzureiten. Nun ist es gewißlich mit den andern Spukereien aus." — „Das ist es," sagte Archimbald; „Ihr könnt mein Wort darauf nehmen." Der Wirth schlug in seine dargebotene Rechte ein, mit treuherziger Lustigkeit ausrufend: „vivat Graf Walbek, und vivat Hakelnberg!" — Da machte eben ein Geräusch auf der Straße die Sprechenden aufmerksam. Sie traten an das Fenster, und sahen, wie ein prächtiger Hirsch in wilder Hast aus dem Walde hervorgesetzt kam, als seien ihm Hunde und Jäger auf der Ferse, ohne daß man doch irgend

Jemanden wahrnahm, der ihn verfolgte. Die früh-wachen Hirten und Ackersleute suchten ihn mit Geschrei und Vorlaufen einzufangen, aber er fuhr gewaltsam durch sie hin, und stürmte gerade auf die Herberge zu, wo er in die gegen den Zaun gelehnte Lanze des Grafen rannte, und alsbald an dieser ritterlichen Wunde verendete.

„Was gilt's," sagte Arinbiörn, „das ist das Gewild, welches Hakelnberg uns zum Danke verheißen hat?" Der Graf war auch dieser Meinung. Sie zerlegten alsbald nach Waidmannsbrauch den herrlichen Vierzehnender, und zu Mittag genossen sie, zusammt dem Hausgesinde des Wirthes und ihren eignen Reisigen das edle Mahl, auf Hakelnberg's fröhliches Jagen trinkend. Otto hatte auch von der wundersamen Beute gegessen, und es war, als stärke sie ihn mit magischer Kraft, so daß am Abend seine schwarzsilberne Halsberge, von Kolbein's Axthieb gespalten, der Heilung weit mehr bedurfte, als er; denn man sah ihm an Gesichtsfarbe, Gang und Wesen die bedrohliche Verletzung wenig mehr an.

Die Sonne blickte mit abschiednehmenden, glührothen Strahlen so eben ins Gemach, da erhub sich Otto von einem Ruhebette, auf dem er sich kaum erst niedergelassen hatte. Ernst vor seine Gefährten hintretend, sagte er: „uns bleibt eine heilige Pflicht zu erfüllen. So lange der Todte noch auf dieser unruhigen Oberfläche der Erden ist, kommt es mir vor, als dürften wir alle nicht ruhen, und dieses Dörflein mit seinen Linden und Quellbronnen sieht mir recht aus,

wie eine friedliche Grabesheimath für unsern gestorbnen Freund. Es kommt nur darauf an, ob hier eine geweihte Kirchhofserde zu finden ist." — Der Wirth erbot sich, ihnen den Weg nach einem Kapellchen zu zeigen, in dessen Nähe schon viele fromme Christenmenschen begraben seien, und der ganze Kreis umher eingeseegnet von Priesterhand. Sie machten sich also auf den Weg, die Tragbahre des gefallnen Freundes in Ermanglung eines Sarges mit köstlichen Tüchern und Waffengeräth überdeckend. Wie sie den Hügel hinan gingen, leuchtete ihnen das ewige Lämplein in der Kapelle mild entgegen durch das Blättergrün, und durch das schon tiefer dunkelnde Abendgrau. Otto, der es sich nicht hatte nehmen lassen, wieder unter den Trägern seines scheidenden Freundes zu sein, weinte still. Oben um die Kapelle her war ein feierlicher, grüner Rund, gleichsam wieder eine zweite, höhere Kapelle, durch die zusammen geneigten Aeste der Ulmen- und Buchenstämme gebildet. Von der Himmelswölbung dieses Domes sahen die eben aufgegangnen Sterne herein. Die Ritter griffen selbst zu den Schaufeln, und gruben in ernster Dreizahl Herrn Heerdegen von Lichtenried's Grab, senkten ihn hinein, und belegten ihm seinen Hügel mit Rasen. Dann blieben sie eine Weile im stillen Gebete dabei knieen, Otto zu den Häupten, die Andern zu beiden Seiten, und gingen darauf schweigend und in sehr ernsthaften Gedanken wieder nach dem Dorfe hinab.

Am folgenden Morgen brachen sie auf, Otto schon in so weit genesen, daß er den Hengst eines Reisigen

besteigen, und die Fahrt an seiner Freunde Seite fortsetzen konnte. Eines Abends schon ziemlich spät sagte ihnen Archimbald, sie seien nun in der Nähe von Burg Walbek, und würden noch heute neben Frau Hilldiridur an der großen Tafel in seiner heimischen Heldenhalle bei den Bechern sitzen. Da brach urplötzlich aus einem nahen Gebüsche etwas hervor, daß Zweig und Reisig davor zerknickten, richtete sich hoch in die Höhe, wie ein Riese, und kam so in aufrechter Stellung zürnend heran geschritten. Alle wußten nicht recht, was sie daraus machen sollten, aber Otto erkannte alsbald seinen Lichtbraunen, und so wie er ihm nur zurief: „ruhig, du Bursch!" ließ sich das kaum noch schlachtfertige Thier freudig wiehernd herunter, trabte leichten Ganges heran, und neigte, demüthig bei seinem Herrn stehen bleibend, das stolze Haupt tief unter des fremden Rosses Sattelbogen. Da sprang Otto ab, küßte sein treues Pferd, und schwang sich auf dessen ungesattelten Rücken, worauf es sittig, aber freudig wiehernd, und aus den weiten, dampfenden Nüstern wie kampfdurstig die Abendluft athmend, mit ihm fürder schritt. Gleich Trompetenklängen und Heroldsgrüßen schmetterte des edlen Lichtbraunen Freudenruf nach Burg Walbek hinauf. Swerker warf sich in den Sattel, und jagte den Freunden entgegen. Da gab es rechte Rittergrüße, aller Bruderliebe und Herzinnigkeit voll. Wie man nun nach den ersten Mittheilungen und Berichten ruhiger neben einander hinritt, fragte Otto, wie doch der Lichtbraune so zaum- und sattellos hier in das Freie heraus gekommen sei? „Herr," entgegnete

Swerker, „das Heldenroß ließ sich durch gar nichts zähmen, so lang' Ihr ferne war't. In keinen Stall ist es gekommen, aus keiner Krippe hat es der Speise genossen. Wo Frau Hilldiridur war, — sei es früher in der Köhlerhütte, sei es jetzt in der Burg — da hat der treue Bursch immer die Runde streitfertig umher gemacht, als sei er der edlen Dame zur Wache bestellt." — Freundlicher noch klopfte Ritter Trautwangen seines Lichtbraunen Hals, und das edle Thier wandte schmeichelnd seinen Kopf nach ihm zurück.

Jetzt ritten sie in Burg Walbek ein. Hilldiridur stand mit den leuchtenden Mondscheinaugen freudig weinend in der Pforte, in ihre Arme flog Otto, und die Klagen um seinen todten Waffenbruder wurden ihm zu linden Tröstungen, nun es ihm vergönnt war, sie auszuströmen an der holden Mutter Brust.

Achtzehntes Kapitel.

Einige Wochen verweilte man in Graf Archimbald's Veste, bevor man den Zug nach Burg Trautwangen antrat, welchen Alle in waffenbrüderlicher Freundschaft mitsammen zu vollenden beschlossen hatten. Sie freuten sich recht darauf, Otto's Gäste zu sein, und nur dessen völlige Genesung, wie auch das Zurechtschmieden seiner schwarzsilbernen Halsberge verzögerte noch der Reise Beginn. Während dessen vertrieb man sich die Zeit mit dem Erzählen mannigfacher Geschichten, deren theils Hilldiridur aus alten geheimen Büchern viele vorzutragen wußte, theils die Ritter unterschiedliche auf ihren Zügen erlebt hatten. – Da konnte es denn auch nicht fehlen, daß Folko's und Gabriele's Kämpfen um den Ring, und Otto's Entscheidungsgefecht darüber ausführlich zum Vorschein kam.

Hilldiridur hatte mit sehr ernster Achtsamkeit zugehört; am Ende der Geschichte fragte sie ihren Sohn genau nach dem Ringe, was er für Verzierungen ge-

habt, und was für Steine darin eingelegt gewesen seien. Otto beschrieb Alles deutlich, und da erseufzte die edle Frau tief, sprechend: „es bleibt kein Zweifel mehr. Der große Messire Huguenin in Frankreich war mit dem starken Hugur in Nordland ein und derselbe, so wie auch zugleich mit Deinem Vater, Herrn Hugh von Trautwangen. Den Zauberring aber hat meine Schwester, schön Astrid, von unsrer magischen Muhme aus Island empfangen, und das ging also zu. Wie mich die erkoren hatte zur Mitwirkerin und Erbin ihres wundersamen Wissens, lenkte sie einen mitleidigen Blick auf schön Astrid, die so lebenslustig, demüthig und kindlich zur Seite stand. — „Du siehst doch gar zu anmuthig aus," sagte die Drude, „als daß man Dir nicht auch etwas recht Herrliches verehren sollte, Du artiges Kind. Da nimm;" — und sie legte den Zauberring in schön Astrid's schöne Hand; — „ich vertraue ihn der unschuldigen Einfalt an, aber nimm Dich in Acht mit ihm, er ist ungeheurer Gaben stark. Weggeben darfst Du ihn nimmer, als an den Mann, an den Du Dich selbst weggeben willst." — So ist er denn nun in des starken Hugur's Hände gekommen, und Gott gebe, daß er jetzt in keinen schlimmern sei. Denn ich weiß wohl, daß man damit ganz unerhörte Thaten beginnen kann."

„Seid ohne Sorgen, Mutter;" erwiederte Otto. „Entweder hat ihn Blancheflour oder Gabriele, und Beide sind aller Huld und edlen Sitten voll; wenn auch" — setzte er sinkenden Tones hinzu — „Gabriele

das Treuwort viel zu schnell ausspricht, und viel zu langsam in ihren Sinn zurück ruft."

„Du weißt nicht, wer den Ring hat;" sagte Hilldiridur. „Einmal aus den Händen gegeben, ist er so wenig mehr in Deiner Gewalt und Berechnung, als die Lerche, welche dort eben frühlingstrunken über das Burgdach hin gen Himmel fliegt. So ist es mit dem armen, und dennoch so reichen Menschen. Alles liegt bei ihm, derweile die That noch in ihm ruht; Nichts liegt bei ihm, sobald die That auch nur durch einen Fingerzeig heraus getreten ist in dia maaßlose Welt."

Als man am Abende aus einander ging, schritt der Seekönig mit nach Otto's Gemach. — „Hast Du es denn empfunden, seeliger Mensch," rief er, sobald sie allein waren, sich auf sein Bette setzend, aus: „hast Du es denn empfunden, das unerhörte Glück, daß Blancheflour Deine Schwester ist?" — Otto nickte freundlich. — „Nun denn," sagte der Seekönig, „so wirst Du auch gewißlich an den Handschlag denken, den Du mir in den schwedischen Gränzbergen gabst, als wir zum ersten Male nach Deiner Mutter Warte hinauf ritten. Weißt Du wohl noch? Blancheflour sollte meine Braut sein, wenn sie Deine Schwester wäre." — „Rittersmann, Ritterswort!" sprach Otto, und faßte kräftig Arinbiörn's Hand. „Zudem so wüßte ich ja wahrhaftig nicht, welchem Helden in der ganzen Welt ich meine Schwester lieber verloben sollte, als Dir. Vorausgesetzt, daß sie nicht schon etwa

eines Ebenbürtigen Braut ist." — „Versteht sich!" sagte der Seekönig. „Aber ich kann kaum denken, daß der liebe Gott ein so großes Leid über mich verhängt haben sollte." — Damit sagten die Waffenbrüder einander in herzinniger Freude und in noch erhöhter Zutraulichkeit gute Nacht.

Neunzehntes Kapitel.

Die Saaten wallten im fröhlichen Wachsthum, die Obstbäume standen mit Blüthen, zum Theil schon mit ansetzenden Früchten überhangen, lustig zogen die Heerden zum Anger, und sprang das Wild waldaus, waldein, als die Reisenden ihre Fahrt nach Burg Trautwangen am Donaustrande begannen. Wie ihnen Alles so verheißend entgegen sah, meinte Jeglicher unter ihnen, er müsse auch das antreffen, was ihm als heimlichster und liebster Wunsch im Herzen wohnte. Laut aber besprachen sie sich über nichts öfter, als über die gemeinsame Angelegenheit der ganzen Ritterschaft in Europa: König Löwenherzens Gefangenschaft, und das gänzliche, so niederschlagende Verschwinden dieses begeisternden Sternes der Ehre und der echten Minne. — „Gott wird schon einmal geben, daß man von ihm vernimmt;" pflegte Arinbiörn alsdann zu sagen. „Führt er ja doch auch die mondenlang verschwundene Sonne wieder mit erneutem Glanze über unsre eisigen Nordlande herauf, und dann giebt es nachher einen desto längern und wundersamern Tag." — „Könnte man nur mit Heraufbeschwören durch wackre Schwerdthiebe dabei helfen!" sagte Otto: „ich wollte, daß meine ganze Rüstung von Streichen, in einem solchen Kampfe empfan=

gen, erst so aussähe, als meine Halsberge jetzt." — Denn dieser merkte man es nur allzu deutlich an, daß nicht Asmundur's zauberische Meisterhände, sondern einer gewöhnlichen Schmiede Hammerschläge den Schaden wohl zur Noth hatten bessern, aber nicht dessen tiefe Entstellung verwischen können. — Hilldiridur sagte nach solchen Gesprächen öfters: „wessen Arm Gott will, den wird Gott rufen, und Schmach dem Feigen, der dann zurück bleibt. Aber muthwillig sich zwischen die Mühlräder der Zeit eindrängen, ist ungeduldiges Thorenwerk, und nutzlos zerstückelte Leichname sind der Erfolg." —

So im kühnen Rittermuth und in eignen lieblichen Hoffnungen schwellend, so auch gesänftigt zugleich von Hilldiridur's ahnender Weisheit, ward den Rittern die südlichere, sich ihnen mit jedem Schritte mehr erschließende Herrlichkeit unsres Deutschlandes abermals kund in ihrer ganzen, entzückenden Kraft. Freudigen Schwunges sah man Montfaucon's Falken über dem Zuge schweben. Der lustige Reisesinn, welcher uns wohl bei so glücklich hellen Tagen zu beleben pflegt, übte auch einstmalen über Graf Archimbald seine Macht, indem er einen Benediktinermönch unfern vom Wege sitzen sah, ganz tief in seine faltigen, schwarzen Gewande verhüllt. — „Frisch, Bruder!" sprach er ihn an. „Die nackten Füße schmerzen Euch nach gerade wohl. Versucht's einmal zu Roß, und kommt mit uns. Wir kehren noch heute Abend in eine sehr gute Herberge ein." — „Zu Roß, zu Fuß; zu Fuß, zu Roß," murmelte der Benediktiner dumpf zurück, „mit Pan=

zerschuh, mit bloßem Fuß, wir kommen All' in unsrer Herberg' an. Wißt Ihr, was ob der Thür geschrieben ist? Das Schildlein hat der Seiten zwei; die reimen sich, doch etwas wunderlich. Auf einer steht: die ew'ge Freud'! auf der andern steht: das ew'ge Leid!" — Die ernsthaften Worte fielen schauerlich in der Reisenden heitres Gemüth; sie hielten allzumal unwillkührlich an, und betrachteten die finstre Gestalt. Da erhub sich der Mönch, noch immer verhüllt, von seinem Steinsitze, kam gegen sie heran geschritten, und sagte: „ich soll Euch kennen. Den Weg, den ich gehe, erkennt auch Ihr für den besten und sichersten an, habt wenigstens oft genug so gesprochen. Was treibt Ihr Euch denn so toll und waglich in der verlockenden Welt umher? Ab die Panzerschuhe und die goldnen Sporen! Die ärmliche Sandale an deren Platz! Oder wollt Ihr nicht? Ich begreife Euch nicht. Was ich thue, thue ich ganz." — Damit wandte er sich, und ging in einen nahe gelegnen finstern Wald hinein, über dessen Wipfel es hervor sahe, wie eines einsamlichen Klosters Gethürm. In den Herzen der Reisenden zuckte ein furchtbarer Schauder, zumal da es Einigen von Ihnen vorkam, als habe ihnen die Stimme des Mönchs, trotz der dämpfenden Umhüllung der Gewänder, sehr wohl bekannt geklungen.

Als sie am andern Morgen, unweit von dorten, aus einer Herberge fürder zogen, erwies sich ein Edelknabe von hohem, doch äußerst zartem Wuchse sehr geschäftig beim Aufpacken. Man ließ ihn ungefragt machen, vermeinend, er gehöre vielleicht zu einer andern

Gesellschaft, und zeige sich aus ritterlicher Artigkeit hier so behülflich. Ihm dankend, zog man alsdann in das dämmernde, thauig nebelnde Feld hinaus, erst eine geraume Strecke von der Herberge bemerkend, daß der Jüngling noch immer neben den Letzten herging, sehr achtsam bemüht, zu helfen und zu ordnen, wo irgend etwas an Gepäck oder Zäumung der Rosse beim frühern Aufbruche noch nicht in den rechten Stand gekommen war. Der Fremde trug etwas Feierliches, als gehöre er zur Geisterwelt, in seinem ganzen Wesen, davor die Knappen und Reisigen, indem die edle Gestalt so schweigsam in der schaurigen Morgenkühle beiher schritt, ihren Mund wie versiegelt fanden. Einige dachten bei sich, es sei ein neckender Spuk, der sich alsbald in seiner eigenthümlichen, schadebringenden Gestalt offenbaren werde; noch Andre hielten ihn für einen guten Elfen, sie unter so anmuthiger Bildung hülfreich geleitend; aber alle diese, und noch andre Vermuthungen offenbarten sich kaum in einem leisen Flüstern, das sich endlich durch den ganzen Zug verbreitete, und bis zu den Ohren Archimbald's und seiner ritterlichen Genossen drang. Der Graf, nach eingezogner Erkundigung, was es gebe, ließ anhalten, und gebot, daß der räthselhafte Jüngling vor ihm unverzüglich erscheine, welcher auch mit anmuthigem Gehorsam eilte, den Willen des Herrn auszuführen, und alsbald in dem Kreise stand, den Hilldiridur und die Ritter um Archimbald her geschlossen hatten.

Der erste Morgenstrahl fiel so eben scharf durch ein Föhrengebüsch auf des vermeinten Jünglings Locken-

haupt, und offenbarte Gerda's schönes, in seiner jetzigen Demuth unbeschreiblich liebliches Gesicht. — „Staunet nicht so;" sagte sie zu den sie Umgebenden. „Es hat nur Einer hier ein Recht, mit mir zu schelten; aber der ist so gut und kindlich mild bei all' seiner strengen Tapferkeit, daß er gewiß großes Mitleid mit mir trägt, anstatt sich über mich zu erzürnen. Nicht wahr, Otto?" — Der junge Herr von Trautwangen neigte sich freundlich gegen sie, sprechend: „ich bin kein Haar anders, als Ihr von mir denkt. Meines lieben Heerdegen's Tod vergebe Euch Gott; was Ihr mir selbsten hin und her zu Leide gethan habt, soll in den Wind geschlagen sein, und gar nichts mehr gelten." — „Nun, Archimbald," fuhr das Fräulein, gegen den Grafen gekehrt, fort, „Du hast doch wohl nicht über mich zu klagen. Ich zwinge Dich ja nicht, Harzkönig zu werden, wenn Du durchaus nicht willst. Ach, laß mich denn mit Dir ziehen. Ich mein' es von Herzen gut." — „Du bist ein wunderliebliches Bild," sagte Archimbald, „und ich müßte nicht Sonnenglanz, nicht Blüthenanmuth, nicht Nachtigallensang mehr leiden können, wenn ich mich weigern wollte, Dich um mich zu haben. Aber das Kreuz, siehe, das Kreuz! Du weißt wohl, darauf kommt Alles einzig und allein an." — „Archimbald," entgegnete das Fräulein, „ich habe auch das für Dich thun wollen, dieweil ich Dir so ganz ergeben bin. Aber es geht nicht, fürwahr, es geht durchaus nicht an. Laß Dein Schelten noch Augenblickes zurück, und Deines verbannenden Ausspruchs Donner, der Dir schon wieder auf

der dunkelbärtigen Lippe schwebt. Höre nur, wie es gekommen ist, und wenn Du klug bist, giebst Du mir Recht."

„Da unten im dunkeln Walde liegt ein großes Gebäu, mit starken Mauern, engen Fenstern und einer klagenden Glocke vom höchsten Thurme herab. Sie nennen es ein Münster, und versichern, da wohne so recht darinnen, was Ihr Euren seeligmachenden Glauben heißt. Lieber Archimbald, mein Fuß hat nicht gescheut vor dem dumpf wiederhallenden, feuchten Steingrund auf Gängen und Hof, mein Auge vor den finstern, vielverschlungnen Gewölbsbogen nicht. Hinein bin ich getreten, und habe lernen wollen, wie man zu ihrem Gott gelangen mögte, und dadurch zu Dir. Aber sie verstanden mich nicht, und ihre wunderlichen Drohungen und Fragen verstand ich auch nicht. Da sind sie mir endlich entgegen geschritten, — Alle ganz schwarz verhüllte und bleiche Männer zumal, — mit Wasserbesprengungen und seltsam feierlichen Zeichen, und weil ich wohl weiß, daß durch dergleichen Dinge der Mensch leichtlich verhext werden kann, floh ich in großer Angst über die Schwelle wieder zurück. Draußen blieb ich stehen, und fing bitterlich zu weinen an, weil ich nun gar keinen Weg mehr wußte, wie ich mich mit Dir vereinigen sollte. Da erbarmte mein sich Einer der schwarzen Männer noch, und rief mir über die Mauer nach, ich solle nur nach Bruder Zelotes fragen. Der sei auch noch vor Kurzem ein Heide gewesen, habe sich fast gewaltsam bei ihnen eingedrängt, aber durch die ganz heldenmäßige Strenge seines Wol-

lens alle Hindernisse in unerhört kurzer Zeit besiegt, so daß er nicht nur in wenigen Monden ihres Gleichen geworden, sondern jetzt auch ausgesendet sei, als ein ganz besondres Siegswerkzeug des Christengottes auf eine Fahrt, um die nur der Oberste des Klosters wisse, und Zelotes selbst. Der nur könne mir helfen, oder Keiner. — Auf machte ich mich, und fragte nach Bruder Zelotes um, wie ein vom giftigen Pfeil Getroffner nach dem, welcher ihm die Wunde aussaugen soll. Sie wiesen mich auf seine Spur, und unfern von hier habe ich ihn angetroffen. Ach hört, ach hört nur, wie es mir erging."

„Hoch und gewaltig, von seinen schwarzen, wallenden Gewanden umflossen, kam er mir wie ein vermönchter Riese entgegen, in einem engen Thale, über dessen krauses Gebüsch eben die blutige Vollmondsscheibe herauf zu wandeln begann." „Bist Du Zelotes?" — „Ja." — „Hilf mir zum Christ." — „Gar gern. Folg nach." — „Wohin?" — „Das fragt der nicht, der recht zum Christ hin will. Der weiß das Ziel, und über was für Oerter der Weg ihn führt, das gilt ihm gleich." — Ein ängstliches Schaudern ergriff mich; ängstlicher, als ich es vormals erfahren, wenn ich im dreimal gefeiten, gefährlichen Zauberringe stand, die häßlichsten Gestalten der Grabbewohner und nächtigen Herrscher um mich her. Dazu kam mir die Stimme des seltsamen Sprechers so furchtbarlich bekannt vor. — „Ja, ja," fuhr er fort, „ich kenne Dich wohl auch, und bin ehemals ein berühmter Held gewesen. Aber eben das Grausen Deiner furchtbaren

Zaubereien, und Dein Dringen in mich, daß ich die schlafenden Ritter ermorden solle, das hat mir das Entsetzen der Höllen offenbart, und mich aufgetrieben zu dem christlichen Heil. Aus Deinen Hexenbergwerken im Harze riß ich mich los, als sei es auf einen Zug, aber in ein frommes Münster ging mein Pfad, und da habe ich die Gottesgabe gewonnen in wenigen Monden mit derselben Kraft, die mir sonsten zu weltlichen Siegen verhalf." — Er schlug die schwarze Kappe vom bleichen Antlitze zurück, und wie entstellt er auch war, wie streng und geisterähnlich seine Gesichtszüge geworden, konnte ich doch nicht länger zweifeln, daß in der That der zum Zelotes gewordne Ottur vor mir stehe. Dann mußt' ich ihm Alles erzählen, was seit seinem Verschwinden aus dem Berge mit mir und mit Euch Rittern vorgefallen war. Er hörte in betrübter Achtsamkeit zu, und schüttelte, lange schweigend, das furchtbar verwandelte Haupt. — „Folg Du mir nur nach," hub er endlich seinen Spruch wieder an; „Du weißt, ich habe Dich in meinem Erdenleben sehr verliebt im Herzen getragen, und da kannst Du wohl denken, daß ich Dir auch sehr liebend den Himmelsweg zeigen werde, so gut ich es immer vermag." — „Wo führst Du mich hin?" fragte ich noch einmal, von entsetzlichen Schauern durchbebt."

„Und eine Geschichte hub Zelotes an, davor mir die Haare auf dem Haupte starrten; wie er mich in ein Frauenmünster führen wolle, zu endloser, immer wachsender Buße; wie er mir von den Schläfen schneiden wolle mein goldnes Haar; wie ich nimmer Dich,

Archimbald, wieder schauen solle. — Verstört wankte ich zurück, wie schon am Rande schwankend des lebend gräßlichen Grabes; da griff er nach mir, es ward mir, als klirre die Scheere, meine Locken bedrohend, schon unter seinen nächtigen Gewanden, und flüchtiger, denn ein gejagtes Reh, klomm' ich die steile Bergwand hinauf. — Willst Du mich denn um Dich dulden, Archimbald, so wolle mich ohne Kreuz, denn das ist ja der Tod."

Hilldiridur wollte ihre sanften Lippen aufthun, zu irgend einem mildernden Wort, aber Archimbald hatte schon halb strengen, halb scheuen Wesens gerufen: „hebe Dich von hinnen, verlockender Geist, oder bete das heilige Kreuz an im Augenblick" — Und im ganzen vormaligen Zorn aufglühend, bedräute Gerda den verschmähenden Geliebten, bedräute all seine Genossen, und flog, wie von ihren im Ungestüm sich lösenden, wildflatternden Goldlocken getragen, pfeilschnell in das nahe Föhrengebüsch hinein.

Nachdenklich, Jeder auf seine Weise, Archimbald vor Allen am meisten, zogen die Reisenden ihres Weges fort.

Zwanzigstes Kapitel.

Sie ruhten eines Tages unter schattigen Ulmen, am Fuße eines Hügels, dessen Gipfel eine reich und herrlich gebaute Kirche trug, die hier ganz einsam lag, als das Ziel der Andacht von vielen reichen Dörfern in der Runde. Nur das stille Häuslein eines Kapellans stand dabei, damit Jemand zur Hand sei, der den Bau offen für alle Gläubigen, und zugleich in seiner Zier und Ordnung erhalte.

Es mogte hübsch anzusehen sein, wie die edlen Reisenden unter den Bäumen saßen, Rosse und Saumthiere weidend umher, blanke Schilde von den Aesten hernieder funkelnd. Die Becher gingen kühlend und erstärkend in der heißen Mittagstunde durch die Schaar, Knappen und Reisige huben manch ein schönes Liedlein an. Aber der sonst so gesellige und freundliche Otto blieb diesmal ganz still, und in tiefe Gedanken verloren. Seines Halbbruders strenges Mönchsleben lastete ihm auf dem Herzen, bald wie eine schmerzlich drückende Bürde, bald auch wie ein ungeheurer, über alles Erwarten gewonnener Schatz; so wenig konnte er mit sich darüber einig werden, ob Ottur's Lossagen von der Welt trüblicher, oder seine schnelle und heldenmäßige Bekehrung erfreulicher sei. Dabei zogen

ihn die herrlichen Wölbungen und hochschlanken Pfeiler der Hügelkirche wie mit magnetischer Kraft an sich. Er konnte seine Blicke gar nicht von dorten wegbringen, und Hilldiridur, dies bemerkend, sagte: „gehe nur in Gottesnamen hinauf, lieber Sohn. Ich denke, Du fühlst Dich getrieben, einsam an heiliger Stelle zu beten, und Dein höchster Lehnsherr wird Dich gern in dieser seiner Besten empfangen. Wir warten Deiner derweil hier unter dem kühligen Gezweig." — Otto neigte sich schweigend und dankend, und ging nach dem herrlichen Gebäu empor.

Eintretend in die feierlichen Hallen überschattete es ihn, wie mit Flügeln der Ahnung und Freude. Was ihn störte und bedrückte, schien draußen geblieben zu sein, und nur verheißendes Sommerlicht durch die glühfarbigen Fensterscheiben und die nach allen vier Weltgegenden gastlich aufgethanen Kirchthüren herein zu leuchten. Lange ging er unter den Heiligthumen und Bildern einher, im fortgesetzten kindlich freudigen Gebete beharrend. Ihm war in seinem ganzen Leben nie besser zu Muth gewesen, ohne daß er sich doch eigentlich besinnen konnte, was ihm nur neuerdings Erfreuliches zugestoßen sei. Aber woran er irgend denken mogte: Ottur's Bekehrung und Umwandlung in Bruder Zelotes, die Reise, die Nähe der Heimath, Alles lag wie von einem himmlischen Rosenlicht umgossen vor ihm da.

In diesen großen, unbegreiflichen Freuden richtete er sein Haupt nach einer Gegend der Kirche hinauf, wo er unter andern Herrlichkeiten in der Höhe des

Gebäudes einen reichverzierten, goldgegitterten, mit hellen Glasscheiben verschlossenen Betstuhl wahrnahm. Dafür hielt er es anfänglich, ward aber bald inne, daß es wohl ein wundersam verzierter Schrein sei, den man zur Aufbewahrung eines köstlichen Heiligenbildes gebrauche. Denn durch die klaren Gläser leuchtete eine so himmlische Frauengestalt, als er sich nie erinnern konnte, bisher erschaut zu haben. Es sprach ein mildes Erquicken aus diesen Zügen, und dennoch ein feierlicher, Ehrfurcht gebietender Engelsgruß, eine Kindlichkeit und Hoheit zugleich, recht in dem Sinne, wie die ersten Frühlingstage, von paradiesischem Leben Ahnungen in das Gemüth wehend, auf unsre Welt hernieder zu steigen pflegen. Die holden Augen des Bildes waren nur halb geöffnet, denn es schaute in magdlich stiller Andacht auf ein großes Buch nieder, über dem sich die reingeformten Hände falteten, aber auch unter den gesenkten Wimpern hervor blieb die Anmuth der blauen Himmel kenntlich, wie es ja auch der Himmel über uns bleibt, wenn Morgengewölke und Laubschatten seine feiernde Wölbung verhüllen. Reiche Perlenschnüre wanden sich durch das lichtbraune Haar, ein hoher Spitzenkragen ragte um den schönen, schlanken Hals; von reichen, goldnen Spangen und Perlen und blitzenden Edelsteinen erglänzte das schwarzsammetne Kleid. — Wie noch Otto in immer wachsender Liebe und Freude zu dem hohen Bilde hinauf blickte, und alle seine fromme Pracht sich aufzufassen bemühte, nahm er plötzlich, was er vorher wohl übersehen haben mußte, hinter der Jungfrau eines ältlichen, aber herr-

lichen Mannes wahr. Der sah ganz fremd und ernsthaft aus, mit königlich hohen Augenbraunen, die Augen, welche funkelten, wie Sterne, achtsamlich auf die schöne Magd gerichtet, so daß er sich recht als deren Wächter und Beschirmer zu erkennen gab. — „Er soll vielleicht den heiligen Joseph vorstellen;" dachte Otto, und ohne weiter in Betrachtung der köstlichen, und hier zu Lande wohl nie gesehenen Tracht des Mannes zu verweilen, wandte er seine Blicke wieder auf das wunderholde Fräuleinsbild. Da traf es ihn plötzlich wie ein Blitz, daß er hier keine andre Züge sehe, als die seiner holden Muhme Bertha, nur in solcher Anmuth verherrlicht und verklärt, als er es wohl die letzte Zeit über in Träumen geahnt, nie aber wachend zu erblicken hatte glauben können. Er schloß die geblendeten Augen, und blieb so eine Zeitlang im nur halb bewußten Sinnen. Wieder um sich schauend, fand er den Raum hinter den Gläsern leer; nicht die Jungfrau, nicht ihr Beschützer waren zu erspähen, und Otto ging eben so traurig aus der Kirche, als er noch vor Kurzem freudig darin umher gewandelt war; denn er konnte nicht Anderes denken, als Bertha sei zu dieser Stunde gestorben, und habe sich ihm angezeigt, von der Gloriengestalt umleuchtet, darin sie zu einem herrlichen Engel geworden sei.

Als er zu seinen Genossen zurück gelangte, fand er diese in staunender Bewegung und Erwartung; selbst Hilldiridur spähte mit verlangenden Blicken einen Fahrweg entlängst, auf dem, von der andern Seite des Hügels her, ein anmuthiges, immer mehr sich nähern-

des Klingen, als von vielen Instrumenten, hörbar ward. Bald darauf erschienen Reiter in bunten, fremdartig geschnittenen Kleidern, türkische Bunde mit hohen Reiherbüschen auf den Häupten, allerhand Musikwerkzeuge zur Hand, als da sind Flöten, Schallmaien, Trompeten und Hoboen. Einige schlugen goldne Bekken dazu, Andre prachtvolle, mit reichen Purpurfranzen umhängte Silberpauken. Das Getöne war überaus lieblich und Freude erweckend; gar nicht kriegerisch, aber wie unbezwinglich hinauslockend auf weite vergnügliche Reisen durch lauter herrliche Gegenden fort. Um die Musicirenden her ritten viele glänzend Bewaffnete, die in ihren goldfarbigen Panzerhemden, mit den leichten, aus Rohr gefertigten Wurflanzen, und den breiten, kühn gekrümmten Säbeln, anzusehen waren, wie Leute aus einer andern Welt. Aber das Auge konnte nicht lange bei ihnen verweilen, denn auf einem Rosse von prächtig leuchtender Schwärze, von leichter und zugleich stahlkräftiger Bewegung, erschien ein Ritter, ältlichen, heldenmäßigen Ansehens, und gleich den Andern, aber mit unerhörter Pracht, nach den Sitten des Morgenlandes gekleidet. Dabei hing ihm ein großes goldnes, mit Edelsteinen besetztes Kreuz über die purpurnen Gewande auf die Brust herab. Zu seiner Seite ritt auf einem eben so schneeweißen Zelter, als des Ritters Streithengst nächtlich schwarz anzusehen war, ein Frauenbild in perlengestickter, schwarzer Sammetkleidung, vor welchem die Ritter mit einem leisen Laute des frohen Erstaunens wie versteint blieben, und von dem wir weiter nichts zu sagen brau-

chen, als daß Otto darin seine Himmelsjungfrau aus der Kirche wieder erkannte, so wie in ihrem Begleiter den, der ihm dort wie der heilige Joseph vorgekommen war.

Die schöne Herrin richtete einen bedeutsamen Blick auf die Silberrüstung, welche Graf Archimbald von Walbek trug, plötzlich aber wandte sich ihr Auge wie staunend nach Otto's dunklerm Gewaffen herüber, und in dessen Antlitz schauend, flog ein leiser, morgenröthlicher Schimmer unendlich reizend über ihre Züge. Dann wandte sie sich schnell ab, sprach ämsig mit ihrem Geleiter, und der Zug verlor sich thalab in eine blühende Schluft.

„Wir müssen ihnen nach!" rief Otto, als erwache er aus einem weissagenden Schlummer, und Archimbald und der Seekönig zeigten sich, wie immer, bereit, den Wunsch ihres Waffenbruders zu erfüllen, diesmal auch noch wohl von eigner freudiger Neubegier getrieben. Zudem schien der wunderbare Zug dieselbe Richtung genommen zu haben, in welcher man nach Burg Trautwangen fortzureisen gedachte. Um dessen Wege vorläufig zu erspähen, erstieg Archimbald ein Felsstück, welches wie ein hingeschleuderter Würfel mitten im Thale lag. Derweilen betrieben Arinbiörn, Otto und Swerker eilig das Satteln der Rosse und das Aufpacken der Saumthiere. Hilldiridur sagte wohl einige Mal warnend, allzuheftiges Eilen bringe kein Glück; aber es war, als übertäube die kühne Ungeduld in aller Herzen einen so leisen, sittigen Ruf.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Ein lautes Waffenklingen vom Stein herunter, auf welchem Archimbald von Walbek stand, drang durch des Aufbruches Geräusch. Emporblickend sahen Alle den Grafen im unversehenen Kampfe mit einem hochschlanken Fechter, sahen ihn fast im selben Augenblick vor der überraschenden Gewalt, mit welcher der Fremde ihm seinen ungeheuern Schildrand gegen Brust und Stirn drängte, niedertaumeln, und nun des Siegenden Streitaxt, über den Gefällten hin, hoch und erbarmungslos durch die Luft wirbeln. Kaum noch wußte man, ob es nicht ein Blendwerk sei, viel minder, wie man den hohen Stein zur Rettung des Grafen schnell genug hinan klimmen sollte. Da war schon Swerker mit ächt nordländischer Gewandtheit die Klippe hinauf, hielt mit seiner Klinge, schnell sie dazwischen schwenkend, den Streich des Siegers ab, daß Klinge und Streitaxt im selben Augenblicke zerstückt aus einander flogen, und faßte alsdann im kräftigen Ringen des Fremden Leib. Noch ehe sich der Graf empor richten konnte, waren die beiden Kämpfer ausgeglitten in ihrem Ungestüm, und rollten nun, sich unauflöslich umfaßt haltend, vom Steine herab. Unten — war es überwiegende Gewandtheit, war es nach dem raschen

Falle bloßes Glück — kam der Fremde über Swerker zu liegen, und zuckte, in einem löwenartigen Ingrimm, sich von seiner Beute gerissen zu sehen, den Dolch, seines Gegners Harnischfugen zwischen Halsberge und Küris suchend. Aber auch Swerker hatte alsbald die gleiche verderbliche Wehr von seiner Seite gerissen, und nun blitzten die kleinen, leuchtenden Messer wie dräuende Schlangen in den nervigen Fäusten um einander her. Plötzlich stöhnte der Fremde tief auf, seine Arme erschlafften, und während sich Swerker unter ihm kräftig in die Höhe riß, taumelte jener heißblutend, sich auf die Hände stützend, hin und her, bis er endlich langgestreckt in den rothgefärbten Gräsern liegen blieb.

Die Ritter umstanden ihn, seinen geschlossenen Helm aufschnallend, und die neben ihm knieende Hilldiridur sagte, so wie vor der gelöseten Halsberge die gräßliche Wunde offenbar ward, mit einem mitleidigen Seufzer: „er ist zum Tode getroffen. Kein Heilkraut und kein Spruch mehr kann ihn retten.“ — „Das glaub' ich gern, wahrhaftig recht gern;“ röchelte der Blutende, indem ein mildes Lächeln auf seinen schon blau werdenden Lippen zuckte, und Otto und Arinbiörn in ihm dem einst so frisch blühenden Kolbein erkannten.

Eine allgemeine Trauer legte sich über den Kreis, welcher den gefallenen Heldenjüngling umschloß, und Archimbald sagte, die Hand an den Wimpern: „das ist ein rechter Jammer, Du schönes, junges Ritterblut, daß Du um meinetwillen so früh in den Tod

gehen mußt. Aber was hatt' ich Dir auch gethan, daß Du mich so mordlustig und so unverwarnter Sachen auf dem Steine anfielst?" — „Du hattest mir fast mehr genommen, als mein ganzes Lebensglück," sagte Kolbein schmerzlich lächelnd, „und ich wollte Dir weiter nichts nehmen, als das Leben allein. Ohne Gerda konnte ich nun einmal nicht leben. — Weißt Du noch, Vetter," fuhr er, gegen den Seekönig gewandt, fort — „wie Du mir einmal mein Schifflein mit den griechischen Flammenbolzen anzündetest? So hat es Gerda's Schönheit mit meinem ganzen Leben gemacht. O Ihr glaubt es gar nicht, wie dergleichen einem armen Schifflein wehe thut." — Arinbiörn konnte es nicht lassen, über die so früh welkende Blume seines Heldenstammes bittre Thränen zu vergießen. Hilldiridur, noch immer neben dem Sterbenden knieend, sagte ihm, wie mit Nachtigallentönen, ins Ohr: „denk' an Gott, denk' an den liebenden Gott. Auch den, der spät kommt, nimmt Er in frommen Hulden auf." — „Das fühl' ich wohl;" sagte Kolbein mit immer seeligerm Lächeln. „Wer viel geliebt hat, dem soll viel verziehen werden, und Gott ist die Liebessonne, und wird befreiend klar, durch alle abgöttischen Nebelwolken herdurch." — „Ach Vetter," seufzte Arinbiörn, „wie warest Du nur im Leben so verstockt, und nun wacht Dir ein solches Himmelslicht auf! Kannst Du denn nicht den Tod noch von Dir halten, und eine Zeitlang also leuchtend bei uns bleiben?" — „Ei nicht doch;" lächelte der Jüngling. „Leuchtete denn das Schifflein nicht am schön-

sten, eben da es im Verbrennen war?" — Und mit den Worten zuckte es wie ein flüchtiger Strahl aus seinen Augen, die sich gleich darauf schlossen. Er lag, eine schöne, friedliche Leiche, auf dem blühenden Wiesengrund.

Als man sich eine Weile darauf, wie nach mitgeweinten Thränen und nach anderm Troste fragend, unter einander ansah, stand noch ein Mann in weißen Kleidern unter ihnen. Das war der Kapellan der Hügelkirche. Sie empfahlen ihm den Todten zum christlichen Begräbniß, und erzählten von seinen letzten, erbaulichen Aeußerungen. „Ich glaube Euch sehr gern;" sagte der Geistliche. „Der himmlische Frieden auf diesem erblichenen Angesicht ist Eures Wortes ein unverwerflicher Zeuge für den, der sich auf die Sache versteht. Reiset Ihr in Gottes Namen fürder. Der Todte bleibt in Gottes und in seines Dieners Behütung zurück, und Ihr kommt nimmer so weit von ihm ab, als es Euch wohl künftig, wenn Ihr wieder recht in die Welt hinein seid, erscheinen mag. Denkt mir hübsch daran."

Er segnete sie ernstlächelnd mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und sie gingen still nach den Rossen. Da konnte es dennoch Otto nicht lassen, sich wieder nach ihm zurück zu wenden, und zu sprechen: „frommer Mann, denkt nicht Arges von mir, wenn ich Euch in dieser ernsten Stunde eine Frage vorlege, die fast wie Neugier klingt. Aber es ist was Besseres als Neugier, und viel was Ernsteres. Meines Erdenlebens Glück und meiner Seelen Ruhe hält daran fest.

War das eine Erscheinung, was vorhin um den Hügel so wunderbar leuchtend herum zog? Oder waren es wirkliche Menschen? Und hat die himmlische Frau, die neben dem fremden Herrn des Zuges ritt, wirklich vorher in Eurer Kirche gebetet, oben in dem hohen, goldgegitterten Stuhle?" — Der gute alte Kapellan wiegte einige Male sein schneeiges Haupt mit lindem Lächeln hin und her. Dann sagte er: „es kommt unser Einem seltsam vor, wenn so plötzlich das längst vergessene Weltleben fragend in unsere Abgeschiedenheit herein blickt. Aber ich geb' Euch von Herzen gern Bescheid. Tragen doch die Vöglein, die viel auf der Erde umher zu fliegen bestimmt sind, eine schuldlose Neubegier mit sich; warum nicht in gleichem Beruf auch der Mensch! Vernehmt denn, lieber Herr, daß die gottesfürchtige Dame, nach welcher Ihr fragt, wirklich so eben in unsrer Kirche gebetet hat, und zwar oben in dem prachtvollsten Gestühle des Baues, denn solches hatte ihr Geleiter für sie bestellt. Auf jener Seite der Anhöhe, unter prächtigen Gezelten, haben sie Rast gehalten, und kein gespenstischer, sondern ein wahrhaft königlicher Reisezug ist es gewesen, der vor Euren Augen hier die Landstraße entlang gewandelt ist." — „Und wer ist diese edle Frau? Wer der fürstliche Geleiter?" — „Davon vermag ich Euch keine Nachricht zu geben. Sie überschütten alle Klöster, Wallfahrtsörter und Armen mit Gaben, wie sie nie ein Kaiser seit Menschengedenken ausgetheilt hat; Aller Herzen erfreuen sich an ihren weisen Sprüchen und milden Tröstungen; wohin sie kommen, da schweigt

die Zwietracht und lächelt der Frieden auf; aber wie man sie mit Namen zu nennen hat, weiß weder ich, noch irgend ein Andrer in diesen Gegenden, wie weit und wie verherrlichend auch der Ruf Ihnen voran fleugt. Viele glauben, der Zug komme aus India, und sein Führer sei der große Priester Johann, von dessen Christenthum und Herrlichkeit einige bis dorthin gedrungene Reisende zu erzählen wissen. Die engelschöne Dame hält man für seine Tochter oder Nichte, und meint, ihre Hand gehöre einem der größesten Fürsten unsrer europischen Lande wohl bereits durch feierliche Verlobung zu. Minderes wenigstens, das kann ich Euch versichern, denken Herren, Geistliche und Volk von dem erhabenen Paare nicht."

Otto legte dankend eine Goldmünze in das Kästlein, welches der Kapellan zum Einsammeln für die Armen des Kirchspiels in Händen trug, bemerkte aber bei Eröffnung des Deckels mit Beschämung, welch ein reicher Schatz von Gold und Perlen, durch die räthselhaften Reisenden verehrt, bereits darinnen lag.

Indem er nun auffaß, kam Swerker an ihn heran geritten und sagte ihm ins Ohr: „leb wohl, Du mein tapfrer Sieger und Bekehrer. Der Schwedenadler fleugt wieder nach seinen heimischen Horstungen hinauf." — Otto sah ihn mit fragendem Staunen an, und er fuhr fort: „sieh, der Arinbiörn kann mich doch nimmer mit frohem Muthe betrachten, seit ich ihm seinen blühenden Vetter erschlagen habe. Blutrache, weiß ich wohl, übt ein Christenmensch an seines Gleichen nicht, aber das weiß ich auch, daß der Gedanke

daran in uns Nordländern sehr tief eingewachsen ist, und zum Feinde des eignen Lebens wird, wo ihm die Befriedigung fehlt. Der Seekönig, glaube mir nur, müßte vergehen, hätt' er mich länger vor Augen. Zudem, was soll daraus werden, wenn wir, die wir uns als muthige Christen und freudige Kampfleute fühlen, allzumal in Deinen Hallen schmausen und freien wollen, ohne daß einmal wieder ein Funke der edlen vereinten Gluth in jene Nacht hinaus sprüht, wo es noch Noth thut, daß erleuchtet werde und erwärmt? Fahr wohl; ich will dem edlen Swerkerstamm erzählen, wie lieb ich Dich habe, und vor Allem, wie lieb den Christ."

Und nach einem herzinnigen Küssen und Drücken an seines Freundes Halse, sprengte er sein Roß an, und verschwand mit Windesschnelle hinter dem Hügel. Bevor noch Otto der Mutter und den Genossen recht verkündet hatte, wovon sich der edle Schwede getrieben fühle, war dieser schon weit und für immer von ihnen entfernt.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

„Es haben sich gar ernstliche Schlagbäume vor Euer ungestümes Eilen geworfen;" sagte Hilldiridur im Weiterreiten zu den Rittern. „Todeswunde und Trennung ist ihr Name. Meint Ihr nun nicht, daß ich gut that, Euch vor der gewaltsamen Heftigkeit zu warnen? Und wollt Ihr dem wunderlichen Zuge noch immer mit so unaufhaltsamer Schnelle nach?" — Sie blieben eine Zeitlang nachdenklich still, bis Otto endlich erglühenden Antlitzes begann: „aber Mutter, liebe Mutter, wenn es nun Bertha wäre? Die Aehnlichkeit, die Gleichheit, mögt' ich sagen — nur daß eine so feierliche Herrlichkeit diese Jungfrau umleuchtet — ist Euch doch gewißlich so gut aufs Herz gefallen, als mir." — „Glaubst Du denn nicht, daß mir die ganze Seele nach meinem lieben Pflegekinde brennt?" — lächelte Hilldiridur. „Wer kann aber wissen, ob diese königliche Erscheinung auch wirklich Bertha ist! Und wenn sie es ist, ob sie aus den Strahlen einer solchen Verherrlichung hervor, noch Dich zu kennen den Willen trägt!" — „Dann ist ihr Geleiter ein Zaubermeister und Verführer," sprach Otto mit zurückgedrängtem, wehmüthigem Zorn, „und ich will auf eine Art mit ihm sprechen, die ihm fast eben so schlecht

gefallen soll, als mir Bertha's Entfremdung." — Die Mutter sah ihren Sohn schweigend und kopfschüttelnd an. Dann sagte sie: „wer giebt Dir, Otto, wer eben Dir das Recht, über Bertha's Betragen so entscheidend abzusprechen? Wer Dir das Recht, einem edlen Herrn zu drohen, dem sich die fromme Verlassene zum Beschützer erkoren hat? — Zudem, junger Herr von Trautwangen, Ihr reiset Euren Vasallen, den durch Eures Vaters Tod Verwaiseten zu, und dürft Euch in kein fremdes Abenteuer einlassen, bevor Ihr diese getröstet haben werdet und erquickt."

Eine heiße Schaamröthe lösete die des ungeduldigen Verlangens auf Otto's Wangen ab; er beugte sich ehrerbietig, und sagte: „thut nach Eurer höhern und bessern Einsicht, Mutter; ich ergebe mich in Alles. Auch sehe ich es nur allzu klar ein: wäre es Bertha gewesen, und hätte sie mich des Wiedererkennens zu würdigen geachtet, warum vorbei ziehen vor unserer Schaar ohne Wort und Gruß? Sei es! Ich trage der eignen Thorheit Schuld, und bin vielleicht nicht mehr werth, meine Augen nach der Himmelsbotin zu erheben." — Hilldiridur klopfte ihm freundlich lächelnd die Schulter, und sprach: „o das Jünglingsherz! das Jünglingsherz! Wie es auch bei einem erprüften Helden noch so sehr der Meereswoge gleicht! Im schäumenden Uebermuth nach den Sternen hinauf, Augenblicks nachher verschwimmend in die namenlosen Seethale hinunter. Nein, lieber Sohn, Du mußt es auch nicht so gar ohne Stolz mit Dir halten. Du

bist ein herrlicher und recht frommer Ritter, der wohl jegliches Fräulein in der Welt mit holden Augen anschauen mag.“ Dabei überleuchtete die Mutter selbst mit holden Augen wohlgefällig lächelnd die sittige Heldengestalt.

Während dieser Reden hatte sich in einem Erlengehölze zur Seite des Weges bisweilen etwas Leuchtendes wahrnehmen lassen, das beinahe wie Abendfunkeln durch die grünen Zweige anzusehen war, und auch von Einigen dafür gehalten ward. Wie man aber recht hinsah, erkannte man wohl, daß es sich immer fortbewegte, und ämsig mit der Reisegesellschaft Schritt hielt; ja eine offene Wiesenstelle des Gebüsches gab die Erscheinung als Fräulein Gerda kund, welche, von all' ihrem goldnen Gelock umflossen, und wieder in weiblicher Tracht, auf einem Fußsteige vor sich hinschritt. Sie war in diesem Augenblicke ganz nah' an der großen Straße, und Archimbald, sein Roß gegen sie wendend, rief ihr zu: „mache Dich von hinnen, Du lockendes Bild, oder bete das Kreuz an! Ich sag' es Dir nun im Guten zum letzten Mal.“ — Gerda stand, und ihre im schnellen, vornübergebeugten Gehen über die Stirn zusammen gefallenen Locken wegstreichend, sah sie den Grafen aus den großen, tiefblauen Augen halb trotzig, halb weinerlich an. — „Hier, auf dem Fußsteige werd' ich doch gehen können?“ sagte sie im Tone eines unartigen Kindes, dessen schon innerlich erweichtes Herz doch alle Augenblicke bereit ist, in Thränen hervor zu brechen. „Was

geht Euch denn mein Reisen an? Die Straßen sind breit, und nicht Euer Eigenthum. Wollt Ihr mich aber erschlagen, weil ich Euch allzu widerwärtig bin, so macht nur fort, in aller Götter Namen! Denn das sag' ich Euch: begegnen werd' ich Euch noch oft auf Euren Wegen, und nichts soll mich daran verhindern, als der Tod." — Damit zog sie ihre reichen Goldlocken wieder über das Gesicht zusammen, und hub bitterlich zu weinen an. — „Gott weiß," sagte Archimbald tief seufzend, „was noch daraus werden soll!" Er warf sein Roß wieder ungestüm herum, und ließ den Helmsturz klirrend vor sein Antlitz herunter fallen.

Hilldiridur aber wandte ihres Zelters leichte Tritte nach dem Mägdlein hin, und strich ihr den dichten Lockenschleier mit schmeichelnden Händen aus der Stirn. Auf leuchtete das holde Angesicht, wie ein Blumenbeet im Morgenthaue, nach der tröstenden Erscheinung empor. — „Weine doch nicht, weine doch nicht so sehr, liebliches Mädchen;" sagte Hilldiridur. „Es giebt noch andere Wege zum Christ, als die der strenge Zelotes Dich führen wollte, durch Grabgewölbe und über die Leichen aller gestorbnen Erdenfreuden hin. Siehe, ich bin es, die Dir an den schwedischen Gränzmarken so hartnäckig Streit entbot im Namen des Christs, und Deine Gaukeleien vereitelte. Weißt Du wohl noch? Meine Warte und Dein vielverschlungnes Höhlengewölbe? Wie das einander gegenüberstand, und Zauber wider Zauber von beiden Seiten feindlich rang?" — Das Fräulein sah ganz verstört, und

dennoch mit einem Hoffnungsschimmer auf dem verweinten Angesicht, in Hilldiridur's Augen. — „Nun weißt Du doch," fuhr diese fort, „daß ich es mit dem Christ redlich meine; dennoch gedenke ich einen mildern Pfad für Dich ausfindig zu machen, als es der rauhe Kriegsmann Zelotes verstand. Der Christ läßt sich von Jeglichem auf eigne Weise finden. Willst Du mit uns reiten, und Hilldiridur's Schülerin sein?" — „O Himmel, aus wie frohem Herzen!" rief Gerda. „Jedoch der dort im silberblanken Harnisch, mit dem verhelmten Antlitze, leidet es ja nicht." — In großer Eile hatte Graf Walbek einen schönen Zelter aus denen, welche die Knechte an den Zäumen hielten, vorgesucht, führte ihn dem Fräulein entgegen, und bat um die Gunst, sie hinauf heben zu dürfen, welches sie mit anmuthig lächelndem Kopfneigen geschehen ließ. Darauf schlug Archimbald sein Visir wieder in die Höhe, küßte ehrerbietig Hilldiridur's Hand, und sagte: „Ihr strahlet recht wie ein rettender Engel in unsrer Mitte, edle Frau." — „Ach," seufzte Hilldiridur demüthig und wie von ernster Ahnung umfangen, „es bedarf gewiß noch eines andern, reinern Engels, um unser Aller Glück zu gründen." —

Otto glaubte, den rettenden Engel bereits erblickt zu haben, und fragte allerwärts in Stadt und Dorf nach dem Zuge des vermeintlichen Priesters Johann. Eine Zeitlang traf er immer in die Spuren der ersehnten Herrin, aber bald erfuhr er, wie sie sich zu-

sammt ihrer Gesellschaft von der Straße, die nach Burg Trautwangen führte, ab, und einem berühmten, ziemlich fern gelegnem Wallfahrtsorte zugewandt habe. Um Vieles trauriger und in sich gekehrter ritt er von da an seines Weges.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Ueber die Berge, welche Italien und unser Deutschland trennen, waren derweile in frischem Sommerglanze Folko, Gabriele und Blancheflour, gleich heitern, mit der glücklichen Jahreszeit kehrenden Singvögeln, in die germanischen Gauen herabgezogen. Zu mancherlei Fahrten, thalauf, thalnieder, über See'n und Bäche fort, und wieder zurück, dem Laufe der Ströme bald folgend, bald entgegen, fanden sich die drei fröhlichen Reisenden in den anmuthigen, reich angebauten Gefilden unsrer Heimath verlockt. Denn wo auch die Fremden immer herkommen mögen, so erscheint ihnen doch allzumal unser Land als ein Garten der Freude und der zuverlässigen Treuherzigkeit, und die mehrsten europischen Wandrer haben es schon deshalben sehr lieb, weil es ihre gemeinschaftliche Mutter ist. Folko und Gabriele mogten überhaupt nur ungern an das Ende ihres Reisens denken, weil ihnen alsdann eine ernste Trennung bevorstand, welcher der edle fränkische Ritter, der Ansprüche seines Freundes auf Gabrielen kundig, nimmer durch einen unauflöslichen Bund vorzubeugen gewagt hätte. So aber führte das Reiseleben, sie wie durch Tanzeswindungen an einander knüpfend, von einem Tage zum andern

ihre Lebensbäche neben einander hin, und die milde, freundliche Blancheflour, seit lange her an sittiges Schweigen und Rücksichtlosigkeit auf ihre eignen Herzenswünsche gewöhnt, konnte sich kaum ein ergötzlicheres Spiel gedenken, als an des Bruders und der Freundin Seite durch Wald und Aue so leisen Ganges hinzuziehen.

Es begab sich eines Tages, daß sie einen Strom, zwischen Wiesen, Aeckern und Gärten schön herauf funkelnd, erblickten, und auf Befragen erfuhren, sie seien an die Ufer der Donau gelangt. Froh des edlen weitgenannten Flusses, und des gesegneten Schwabenlandes, welches er durchfleußt, ließen sie sich gegen Mittag, unfern vom Ufer, im Schatten einiger hochlaubigen Ulmen nieder, und hielten von dem mitgeführten Vorrath ein freudiges Mahl.

Da stellte sich unversehens ein bräunlicher Mensch in Zigeunertracht vor sie hin. Folko warf ihm Geld zu, und hieß ihn, sich fortmachen, damit seine etwas wunderliche Erscheinung die Damen nicht störe. Der Zigeuner aber hatte während dessen schon einen Kasten vom Rücken gehoben, und ihn schnell geöffnet. Da strahlten so funkelnde und zierlich gefaßte und geordnete Kleinodien hervor, daß die Frauen ihre schönen Augen gar nicht mehr davon wegwenden konnten.

Nun fing der Freiherr ganz anders mit dem Zigeuner zu sprechen an. Worüber nur irgend die Frauen ihr Wohlgefallen bezeugten, das hieß er ihn

bei Seite legen, und fragte endlich um den Preis aller der zierlichen Dinge, welche ihnen vorzüglich lieb geworden waren, zugleich. Der Zigeuner sprach eine unmäßige Summe aus, aber der Freiherr, wenig gewohnt, zu handeln, und gegen Jedermann ritterlicher Freigebigkeit voll, gebot alsbald einem Knappen, die verlangten Goldstücke herbei zu bringen. Da lächelte der braungelbe Krämer auf eine höhnische Weise, gab vor, sich verrechnet zu haben, überschlug, wie tief nachsinnend, noch einmal das Ganze, und begehrte alsdann den doppelten Preis auf seine Waare. Auch den hieß der Freiherr ihm reichen, aber der Zigeuner sagte plötzlich mit ruhiger Unverschämtheit: „die Sachen sind mir überhaupt gar nicht feil, und ich will sie Euch auf keine Bedingung verkaufen." — „Ich aber will sie auf jede Bedingung haben;" rief der zürnende Freiherr zurück. „Dir geschähe schon Recht, Du frevler, edle Damen neckender Bursch, wenn ich Dir Dein ganzes Waarenlager mit Gewalt zur billigen Buße abnähme, und dessen Preis, statt ihn Dir zu geben, einem Kloster oder Hospitale zu eigen schenkte." — „O ja," lachte der Krämer mit einem seltsamen Grinzen, „es hat schon viele Raubritter gegeben, auch solche, die nachher das gestohlene Leder den Armen schenkten. Es kommt einzig und allein auf Euch an, ob Ihr deren Zahl vollmachen wollt, oder nicht." — Erröthend wandte der edle Montfaucon sich ab, und sprach: „Du sollst machen, Bursch, daß Du von hinnen kommst, und, wenn Du christlichen Glauben hast, Gott danken, daß Du in milden

und verzeihenden Rittersmannes Hände gerathen bist mit Deinen frechen Thaten und Worten." — Der Zigeuner ging fort, seinen Kasten auf den Rücken schwingend; nach einer Weile jedoch blieb er stehen, sah sich um, und sagte, zu einer hochgelegenen Feste hinauf zeigend: „findet Euch nach ein Paar Stunden dort oben ein, Herr Ritter, und ich will an Euch verhandeln, was Ihr wollt, ja manch ein wunderliches und höchst unerhörtes Schauspiel mit in den Kauf. Sehr wohl gethan wäre es, wenn die Damen mitkämen, denn meine Kunststücke gehen Euch zum Theil Alle an, jeglichen auf seine Manier." — Und damit war er unversehens in ein dichtes Gebüsch verschwunden.

Die drei Reisenden blickten schweigend nach der angewiesenen Höhe hinauf. Ernstfeierlich und sichern Frieden verheißend blickte das uralte Burggemäuer unter dem Schatten tausendjähriger Eichen hervor; die Warten streckten ihre moosigen Gipfel festiglich in das blaue Firmament, von dem Hauptthurme des Schlosses leuchtete ein riesiges, vergoldetes Kreuz, sich in den Sonnenstrahlen verklärend.

„Wir müssen da hinauf;" sagte Gabriele, mit leiser, aber gesetzter Stimme. „Wie auch der Bote sein mag, der uns geladen hat: mir ahnet es, unser Aller Schicksal muß sich dort entscheiden." — Blancheflour neigte ernst bejahend das zarte Lockenhaupt, und Montfaucon, tiefsinnigen Erwartens voll, gebot den Knechten, sich zum Aufbruche zu rüsten.

Indem ging ein Bauer vorbei, und der Freiherr fragte ihn nach dem Namen der Veste.

„Es ist Burg Trautwangen;" sagte der.

Folko und Gabriele sahen einander erbebend an, aber wie mit Einer Stimme wiederholten sie leise: „wir müssen da hinauf, wir müssen da hinauf. Dort oben muß unser Aller Schicksal entschieden werden."

Vier und zwanzigstes Kapitel.

In der feierlichen Waffenhalle saß wieder einmal ganz einsam der alte Herr Hugh, den großen Weinbecher, aus silbernen Schaustücken geformt, vor sich gestellt auf den runden Tisch. Er sah verlangend der Ankunft des Heldensängers, Meister Walther, entgegen, und dachte bei sich selbst: „er thut mir ordentlich Noth mit seinen uralten Wundersagen, denn mein eignes Leben, vormals in Nordland, Frankreich, wie auch in den wälschen und griechischen Gegenden so reich an Freud' und Leid, und lauter unerhörten Dingen, zieht sich nun in die ganz gewöhnliche Abgestorbenheit eines kinderlosen Greises zurück, und schrumpft zusammen, wie andre erfrorne Blätter auch. Ich werde nichts Großes mehr erleben, keinen Schrecken und keine Lust. Da wär' es denn schön, wenn die Heldenthaten der deutschen Urväter unaufhörlich herein klängen in mein entschlummerndes Sein. Walther, ei saumseliger Walther, wo bleibst du doch?" —

Bleichen Antlitzes trat ein Reisiger in die Halle, und sagte: „Euer edler Sohn ist heimgekehrt, mein edler Herr."

„Und mußt Du denn aussehen, wie der Tod, wenn Du eine Botschaft des erwachenden Lebens

bringst?" rief der alte Herr Hugh im freudigen Zorn. „Führ' ihn doch herein, meinen jungen, seegenleuchtenden Stern." — Der Reisige murmelte einige unverständliche Worte, und that die großen eichenen Thürflügel auf. Herr Hugh hatte sich schon, der besten Freude seines Herzens entgegen zu schreiten, aus dem großen Lehnstuhl in die Höhe gerichtet.

Lange, schleppende Gewande rauschten heran; ein großer Mensch, in tiefschwarzer Umhüllung, schritt festen, gewaltigen Trittes über die Schwelle, die nervige Rechte wie bedräuend über das Haupt empor geschwungen. Hinter ihm fielen die Thürflügel wieder zu; man hörte, wie der entsetzte Reisige die Steigen hinunter rannte. — „Wo ist mein Sohn?" fragte der alte Herr Hugh, und taumelte schwindelnd in seinen großen Sessel zurück. — „Dein Sohn steht vor Dir;" sagte die gespenstische Erscheinung, und nur allzudeutlich schnitten sich Otto's Züge aus dem bleichen Angesichte in des Alten halb erstarrende Sehkraft ein. — „Bist Du denn ein Mönch geworden?" — murmelte dieser; „ein schwarzer Benediktinermönch?" — Und gleich darauf sich wieder fassend, rief er mit strenger Richtermiene und im alten, überkräftigen Heldensinn: „wer hat Dir Vergunst dazu gegeben? Ich werde noch ernsthaftiglich sprechen mit dem Kloster, das sich erfrecht hat, ohne des Vaters Beistimmung den jungen Herrn Ott' von Trautwangen zu vermönchen." — „Ich bin der junge Herr Ott' von Trautwangen gar nicht;" sagte der Mönch mit einem durchdringenden Tone. „Ich war in der Welt gehei-

ßen Ottur, schön Astrid's und des starken Hugur Sohn, und jetzo bin ich Bruder Zelotes."

Regungslos saß der Greis in seinem Lehnstuhl. Die wiedereroberte Kraft war ihm wohl nicht so leicht zu brechen, aber wie in eisiger Erstarrung blickte er in das Auge des furchtbaren, so unerwartet aufgestiegenen Sohnes.

„Ihr seid ein theures Reis des Herrn," sprach dieser fürder, „aber ein halb verlornes. Da hab' ich denn von meinem Abt erworben, daß ich hinausziehen durfte, Euch zu bekehren, ehe der Tod seine schwarzen Schatten über Euch hinwirft, und die holt er für sterbende, unbußfertige Sünder aus der Hölle herauf."

Dann setzte er sich dem alten Herrn Hugh gegenüber, und hub eine Bußpredigt an, davor diesem das Mark in den Gebeinen erbebte, und es wie verzehrende Flammen vor seinen Augen dahinfuhr.

Er redete fort und fort; seine Heldenstimme, und die gewaltigen Worte, welche sie hervorglühete, übertäubten ein fröhliches Getümmel, welches sich auf dem Burgplatze und in den untern Hallen erhob. Otto, von des alten Herrn Hugh Wiederbelebung unterrichtet, und der Mutter und den Gefährten vorausgeeilt, um erst dem Vater Alles anzumelden, war in die Veste getreten, und flog nun, da man ihm von der schauderhaften Erscheinung seines mönchischen Ebenbildes erzählte, das Rechte ahnend, die Steigen hinauf. — „Ottur! Ottur! Was machst Du hier?" rief er,

in den Saal stürzend. „Du bist mein Halbbruder, der alte Herr Hugh ist unser beider Vater." Damit schwang er die beerzten Arme um des Greisen Hals, welcher vor Otto's tönendem Harnischklange ganz ein neues Leben gewonnen zu haben schien, und dem Mönch ein bedräuendes Angesicht entgegen wandte, zugleich des ritterlichen Sohnes Wange streichelnd. Der priesterliche Held aber sagte zu seinem Bruder: „ich habe das Alles schon vorlängst im Kloster und unterweges erfahren, wo wir einander ja auch begegnet sind. Auch Träume haben mich bisweilen auf die rechten Wege gebracht. Ottur heiß' ich jedoch nicht mehr. Ottur ist so gut, als todt und begraben. Diesen Menschen hier soll man Zelotes nennen." — Und wieder hub er — seinen strengen Namen, der im Griechischen einen Eifrer ausdrückt, bewährend — die graunvolle Strafpredigt an, so daß Otto die gepanzerte Hand, wie abwehrend, gegen ihn ausstreckte, und rief: „was schiltst Du den Vater, entsetzlicher Mensch, wenn Du ja doch weißt, daß er Dein Vater ist?" — „Eben darum;" sprach Zelotes zurück. „Der starke Hugur soll nun einmal durchaus nicht zur Hölle fahren, so lange sich noch ein Hauch in meinem Busen regt." — „Höre," sagte Otto, „er wird sich auch ohne Dein furchtbarliches Rufen schon zu bewahren wissen vor der Hölle. Schweig mir still, und störe sein geheiligtes Greisenalter nicht, und nicht die feierlich frohe Stunde des Wiedersehens. Zudem habe ich ihm holde Dinge zu berichten, und die sicherer gen Himmel führen, als aller Mönche Bedräuen in der ganzen Welt." — „Wie

Du es verstehst;" sagte Zelotes gelassen, fuhr aber in seiner schauervollen Rede fort. Dagegen rief Otto von der andern Seite die Freudenbotschaft dem Greise zu, wie die Mutter noch lebe, und in Frieden und Liebe heran ziehe nach der so lange ersehnten Veste Trautwangen. Tiefsinnig saß der alte Herr Hugh zwischen den beiden jungen Männern, die, als Gesandte so verschiedener Art, auf ihn einredeten; er war dem Thurm einer versunknen Burg, unter hin- und herfluthenden Wassern vortragend, zu vergleichen.

Durch alle die mit einander streitenden Worte scholl plötzlich vom Burghofe herauf ein gewaltiges Rufen: „Uguccione! Uguccione! Du Mörder Lisberta's, komm herab! Uguccione! Uguccione! Der Rächer Lisberta's ruft!" — Der alte Herr Hugh sah sich einige Mal staunend in der Waffenhalle um. Die Jünglinge schwiegen Beide still. Endlich sagte er: „es steht ja noch Alles fest; das allgemeine Gericht muß wohl noch nicht da sein, aber meines ist sicherlich gekommen. Folgt mir, Kinder, und betet für mich." — Da hub er sich langsam in die Höhe, stützte sich auf Otto's Schulter, und schritt nach der Thür. Die Jünglinge wagten es nicht, den riesig feierlichen Greis zu befragen, was eigentlich vorgehe, aber er antwortete ihren staunenden Blicken, und sagte: „ich weiß es auch nicht, welch eine furchtbare Macht mich in den Hof ruft, aber sie ruft mit unwiderstehlicher Gewalt. Ich höre Namen, die schon in ihrem Klange allein mein Herzblut nach sich hin reißen, daß es vorsprudle zur Sühne des begangenen lästerlichen

Thuns. Aber eine Memme soll dennoch Niemand finden in dem alten Herrn Hugh von Trautwangen all sein Leben lang. Vorwärts, Kinder, und entgegen dem entsetzlichen Gericht." — Auf Otto gelehnt schritt er die Steigen hinab; Zelotes, ein Todtenlied summend, ihnen nach. Es war fast, als werde der alte Herr Hugh schon begraben.

Sie fanden im Hofe viele Menschen zusammen gedrängt. Nicht nur hatte sich das ganze Burggesinde, sondern auch das Landvolk der umliegenden Dörfer, leicht in die immer offne Veste Eintritt gewinnend, hier um einen Mann versammelt, der in morgenländischer Tracht auf des Platzes Mitte stand, und ohne Aufhören jene furchtbaren Töne ausrief, die so gewaltig durch alle anderen Worte in die Waffenhalle hinein gedrungen waren. Dabei drehte er unaufhörlich einen blitzenden Ring in der rechten Hand umher, und der alte Herr Hugh, das Kleinod erkennend, setzte sich gefaßten Muthes auf einen Stein in Mitten des Hofes unter einer hohen Linde nieder, und sagte: „der Mensch dorten hat schön Astrid's Ring, den gewaltigen Zauberring; und damit zugleich hat ihm auch der Himmel die Gewalt über mein Leben ertheilt. Er ist aber ohne Zweifel gekommen, mich hinzurichten." — „Merkst Du was, Du überreife Aehre der Sünden?" rief der Fremde zurück, in welchem, selbigen Augenblicks, Otto seinen ehemaligen Reisigen und Freund Tebaldo erkannte. „Diepold," rief er ihm mit der deutschen, sie einst so innig verknüpfenden Benennung entgegen, „Diepold! Es ist mein Vater, zu dem

Du sprichst." — „Ja? Ist es Dein Vater?" rief Tebaldo verwildert zurück. „Da sind wir Brüder, denn ich bin der armen Lisberta und Uguccione's Sohn. Uguccione aber und dieser alte Herr Hugh sind ein und dieselbe Gestalt. Das thut nun weiter nichts. Hinunter muß mein Vater ins Grab, denn ich habe meiner Mutter an ihrem Grabe Rache geschworen." — „Nimmermehr!" rief Otto, sich gezückten Schwerdtes vor den Vater stellend. „Hier halt' ich aus, auf Sieg und Tod." — Und: „Nimmermehr!' rief auch Zelotes, den Alten mit seinen schwarzen Gewanden umschlingend. „Mein Vater soll leben, und Buße thun. Wer an ihn will, muß erst durch diese geweihete Kleidung durch." — „Du sollst ihn mir nicht so tief verhüllen," hohnlachte Tebaldo, „daß meine Geister ihm nicht vor das innre Auge träten, und ihn zur Beichte zwängen." — Damit setzte er sich auf den Boden, und schrieb mit dem Ringe Zeichen in das Gras.

Und ein leises Wehen und Rauschen hub sich aus den tief unterirdischen Burggewölben auf, und zog sich wie mit unsichtbaren, erkältenden Armen durch die ganze Menschenmenge hin, daß Mancher meinte, auch äußerlich neben sich ein verzerrtes Grabesbild zu erblicken; und dann ging es hoch in der Linden und Ulmen uralte Wipfel hinein, unvernommene Gespräche führend, und an einander schlagend, als mit geheimnißvollen Fittigen. — Alles zitterte und schwieg. Nur der alte Herr Hugh erhub seine gewaltige Stimme, die noch furchtbarer aus den dämpfenden Gewän-

dern, womit Zelotes ihn schirmend umhüllen wollte, hervor drang, und rief laut, wie ihm schön Astrid heißblutend in den Augenstern dringe, sein von ihm selbst erschlagnes Lieb, und wie die welkende Lisberta sein Herz zu ihrem kalten Grabe mache, und was der Frauen und Jungfrauen mehr waren, denen er Treue gelobt hatte, in der weiten Welt, und sie nachmals verlassen, so daß ihm in dieser entsetzlichen Zauberstunde deren richtende Bilder unaufhaltsam durch die beängstete Seele hinschritten. Dennoch sprach der alte Herr Hugh in kräftigen Heldenworten als Einer, der unaussprechlich und nach Verschulden leidet, aber nichtsdestoweniger kühn über sich selbst und über seinem Schmerze steht.

Da sprang Tebaldo von der Erde auf, und rief den Umstehenden zu: „richtet Ihr diesen verderblichen Sünder, der noch immer mit seinem unbändigen Hochmuthe die Rache des Himmels herab ruft! Ich mag nicht zum Vatermörder an ihm werden, so höchst abscheulich er auch die Mutter und mich verlassen hat. Aber ist Euch die Sicherheit Eurer Städte und Dörfer lieb, lieb die Sicherheit des Bodens selbsten, auf dem Ihr steht, so vertilgt ihn aus der lebendigen Welt. Firmament und Erde wollen ihn nicht länger dulden! Horcht auf! Schaut auf!" — Er warf seinen Zauberring in die Höhe, und ein plötzliches Donnergerassel fuhr aus heiterm Himmel herab, der sich im Augenblicke mit dräuenden Schwefelwolken überzog. Zugleich wankte der Grund, bläuliche Flammen leckten daraus hervor, und im wilden Schreckenswahn-

sinne rannte Alles, Reisige und Untersassen, gegen den alten Herrn Hugh mordlichen Sinnes heran. Muthig beschützte Otto den verhüllten Vater, und Zelotes rief ihm beständig wie in neuerwachender nordischer Liedesweise zu: „schlag Du gut, mein starker Bruder! Schon' sie nicht, die feigen Rotten! Hätt' ich hier zur Hand die Klinge, Otto nach Dir selbst geheißen, schlüg' ich mit Dir in den Schwarm ein! Schlag nun selbst; Dein Schwerdt heißt Ottur!"

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Viele der unverschämt Andringenden bluteten vor Otto's Klingenhieben; andere durchschüttelte schon der furchtbare Schlachtruf des dräuenden Zelotes mit ängstlichem Erbeben; die Schaar wäre längst aus einander gestäubt, nur daß die entsetzlichen Zaubereien Tebaldo's ihr die Sinne verwirrten, und sie eine Ahnung noch gräulicherer Gefahren in ihrem Rücken immer wieder nach vorwärts trieb. Donnerschläge schmetterten fort und fort über den Himmel hin, die Erdflammen zischten hoch auf, und gewannen fast die Gestaltung feuriger Kobolde; rings um die Veste her rauschte es, ein gewaltiger Regen- und Schloßenguß, aber kein Tröpflein verlor sich auf des Burghofes Revier, gleich, als sei hier ein verwünschtes, den milden Fluthen des Himmels unzugangbares Rund. Durch alle dies Donnern und Rauschen und Heulen und Rufen hindurch hörte man bisweilen Tebaldo's gellende Lache, und sein Besprechen der Firmamente in unverständlichen Formeln.

Hilldiridur und all' ihre Reisegenossen waren indeß vor der Veste angelangt, und die Besorgniß, welche sie, bei dem so seltsam unwetternden Himmel und dem wilden Menschengetos, für Alle empfanden, die sie in der Burg wußten, trieb sie rasch hinein, und

unter dem Schutze des Seekönigs, Archimbald's und ihrer Reisigen, bis an die Linde vor, an welcher der alte Herr Hugh unter Otto's nun fast ermattender Vertheidigung saß. Hilldiridur schmiegte sich mit versöhnenden Worten an ihn. Gerda, schon in Allem ihrer edlen Meisterin gehorsam, stellte sich in demüthiger Achtsamkeit neben diese, um ihr etwa, wo sie es irgend bedürfte, zur Hand zu gehen, während Archimbald und Arinbiörn sich fechtend ihrem Waffengenossen gesellten, und ihren Reisigen zuriefen, all das Gesindel zu Boden zu schlagen, und die Burg von den freveln Empörern zu reinigen.

Derweile war auch Folko mit den beiden Damen, von einigen Knappen geleitet, im Burgraume angelangt. Sein Weg hatte ihn zu einer Pforte herein geführt, von wo er fast ungehindert zu dem alten Lindenbaume gelangte, um den sich das Getümmel hergewirrt hatte. Auch er, theils um die Frauen desto kräftiger zu schirmen, theils, weil er Ritter im Kampfe gegen Unebenbürtige sah, sprang den Herren gezückten Schwerdtes zur Seite, und hieß seine Knappen das Gleiche thun.

Da rief eben der alte Herr Hugh in der Bedrängniß seiner innern Erscheinungen aus: „wehe! Nun schreitet auch Folko's Mutter herauf, des Freiherrn von Montfaucon Wittib, und schilt mich, daß ich sie verlassen, verlassen Blancheflour, unser armes Kind; und sie hat wahrhaftig Recht, denn ich bin ja auch der große Messire Huguenin gewesen, und bei Ritterehre und Ritterwort! ich war es nicht unrühmlicher Weise!" —

So wie nur Blancheflour diese Worte vernahm, kniete sie liebkosend vor dem verhüllten Greise nieder, und rief durch die umwölkenden Gewande zu ihm hinein: „ich bin Deine Tochter, Du feierlicher, mir noch verborgener Held!" — Und wieder gegen Folko umgewendet, rief sie diesem zu: „ficht freudig, mein Bruder! Ficht siegreich! Es gilt meines Vaters, des großen Messire Huguenin's, Errettung!"

Und freudig auch focht der edle Freiherr von Montfaucon, freudig ihm zur Hülfe Arinbiörn und Walbek und deren Genossen. Aber die gewitterschwüle Dunkelheit umwebte ihre Häupter wie mit zaubrischen Flören; betäubend rasselte Donner und Regengeräusch und das Rufen Tebaldo's durch ihren Sinn. Die Reisigen miskannten einander, und lagen bald, verderblichen Wahnsinnes voll, im Streit mit den Gefährten, ja, wandten endlich in gänzlicher Bethörung die Waffen gegen ihre eigenen Herren. Diese auch selbsten konnten nicht immer sich der bethörenden Verblendung erwehren, so daß bisweilen Arinbiörn, wenn er einen recht entscheidenden Schlag zu führen vermeinte, plötzlich mit Schrecken bemerkte, er habe seines edlen Vetter Montfaucon Goldhelm getroffen, oder Folko den Seekönig und den Grafen mit einem kühnen Schildschwunge aus einander warf, wo sie sich eben am festesten gegen das rasende Gesindel an einander gestemmt hielten. Dann hieb wohl Archimbald grimmig gegen die Beiden an, und erst, wenn auch sie zurück taumelten, erkannten alle Drei ihren furchtbaren Irrthum, und schlossen sich wieder eng' und mit Kampfgeschrei zusammen, aber

nur, um in erneutem Verblinden ihren Waffenbruder Otto anzufallen. Dieser allein hielt sich ganz frisch und frei von den Umnebelungen der böslichen Magie. Er sagte immer fort leise das in den Kinderjahren von Bertha erlernte und ihm auch in den Harzbergen hülfreiche Gebetlein her, und stand, ein leuchtender, Strahlen und Blitze versendender Cherub, vor dem bedräueten Vater. Doch hätte er sich kaum in alle dem Gewirre noch zu erhalten vermogt, nur daß sein Lichtbrauner, sich von den Reisigen, die ihn draußen vor dem Thore hüten sollten, losreißend, durch das tosende Menschengefluth hauend und wiehernd heran gesetzt kam, sich seinem Herrn zur Seite stellte, und, als könne ihm keine Magie der Erden seinen getreuen Thieressinn verstören, kräftiglich die beerzten Vorderhufen auf der Gegner Scheitel herunter donnern ließ, wüthig sie mit den starken Zähnen an Brust und Schultern faßte, und in Betäubung über einander hinschleuderte.

Indessen hatte sich auch der alte Heldensänger, Meister Walther, unerschrocknen Muthes durch das Getümmel zu seinem verhüllten Freunde Bahn gemacht. — „Es gehen da draußen wilde Dinge vor;" sagte der alte Herr Hugh, seines Freundes inne werdend. „Aber auch Weibes"- und Kindesstimme schmeicheln erquickend meinem Ohre. Blieben nur die langen, langsamen Reihen weg, die vor meinem innern Geistesauge vorüber ziehen. Ich hoffe noch immer das Beste, denn wie sagt doch Dein Reim, Du viel getreuer Walther? Dein Reim von Nacht und Sonne?" — Walther sang, und rührte die Saiten:

„Man geht aus Nacht in Sonne,
Man geht aus Graus in Wonne,
Aus Tod in Leben ein!"

„Ich kann es nicht recht hören," sagte der alte Herr Hugh, „vor dem wilden Lärmen umher, und vor den schwarzen Gewändern, die mich beschützen. Singe lauter, alter Sänger, singe lauter!" — Und wieder hub Walther verstärkter Stimme seinen Liedeston an, aber der alte Herr hörte nicht auf, zu rufen: „lauter! Noch immer lauter! Noch viel lauter!" — Da griff endlich Walther in liebevoller Angst um seinen greisen Genossen die Zither mit solcher zwingenden Heftigkeit an, daß nicht nur die Saiten, sondern auch der Boden des zarten Instrumentes weheschreiend von einander sprang.

Da schrie auch der alte Herr Hugh: „wehe! Wehe! die Töne sind zersprungen vor meiner entsetzlichen Schuld. Nun ist's verloren!" — Und er sank halb ohnmächtig, gebrochnen Sinnes zusammen. Zelotes betete über ihn. Noch einmal riß sich da die trotzende Kraft des alten, weit berühmten Helden in die Höhe, daß er mit schmetternder Trompetenstimme rief: „wer wagt es, und lies't Messe über mich, den Verhüllten, wie über einen des Ritterthumes Entsetzten? Herr Jesus, bin ich denn des Ritterthumes entsetzt?" — Und nun lag er regungslos und starr in des Sohnes Armen. — „Ach Herrin, ach Meisterin," ächzte Gerda in Hilldiridur's Ohr, „warum doch haben wir dem Zauber entsagt? Nun könnten wir ja schützen, nun könnten wir ja retten. Sollen wir?" — „Entschlage Dich all

solcher eitlen Gedanken;" entgegnete die weinende Hilldiridur. „Fühlst Du denn nicht dieses gräßlichen Magiers Stärke? Fühlst nicht, daß es mehr ist, als wir in unsern gewaltigsten Zeiten vermogt? Von uns kommt keine Rettung mehr." — Otto aber hatte des zusammen sinkenden Vaters grauenvolle Klage vernommen, und fühlte auch seine Kraft zusammen sinken vor ihr. Ein wilderer Taumel hielt seine Waffengefährten bestrickt, Tebaldo jubelte grimmig, vor drang das Gesindel, der gräßliche Zauber schwebte siegend über dem Burghof, und begann ihn umzuwandeln zur schauerlichen Stätte des Gerichts.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Eine Stimme, wie von seeligen Paradieseshöhen herüber, rief: „Halt!" — Und urplötzlich hielt das grause Getümmel; der linde, und doch so hoch gewaltige Ton war in jedwede Brust gedrungen, daß man ihm unbedingt Folge leisten mußte, und einander regungslos gegenüber stehen blieb, nicht von den starrenden Kräften der Versteinung, sondern von den himmlisch lösenden der versöhnenden Liebe bezwungen. Wo sich in wildern Sinnen noch irgend ein ungedämpfter Zornesausbruch zu regen versuchte, da sprengten glänzende Kriegsleute in fremder Tracht vor die Widerspenstigen hin, und brachten mit dem Dräuen ihrer zweigespitzten Wurflanzen, ihrer leuchtenden Säbel, die noch halb verzauberten Gemüther zur Ruhe und Ordnung zurück. Tebaldo schwieg, und sah, die Hand über die Augen, wie nach einer ihn blendenden Sonne empor.

Und eine Sonne auch in der That, aber nur schuldigen Augen eine blendende, sonst Alles balsamisch

erquickend um sich her, war das still leuchtende Frauenbild zu nennen, welches, mit einem ernsten Lächeln — der Hoheit und der Kindlichkeit gleich nahe verwandt — auf einem schneeweißen Zelter in der Mitte des Burghofes hielt, und früher das beruhigende Halt! über die Kämpfer ausgerufen hatte. Ihr prächtig ausländisches Gefolge reihete sich achtsam um sie her; ihr zur Seiten zeigte sich ein herrlicher, Ehrfurcht gebietender Mann, von Purpurkleidern umwallt, ein großes goldnes Kreuz herab hängend über seine Brust. Im leisen Donnern rollte das Gewitter nach Westen hinunter, das Rauschen des Regen- und Hagelschauers schwieg.

Da war es, als wolle Tebaldo sich noch einmal zum verderblichen Kampf ermannen; er schwang ingrimmig den Zauberring über sein Haupt; aber das Frauenbild sagte abermals mit der engelreinen Stimme: „Halt! — Für solche Gegner hat mir der heilige Vater dies geheimnißreiche Weihwasser anvertraut." — Und aus goldner Phiole sprengte sie gegen Tebaldo einen in der Abendsonne leuchtenden Sprühregen hin, davor der noch eben erst so mächtige Zaubrer bebend in die Kniee sank. — „Das ist nicht genug;" sagte das Frauenbild, mit einer Strenge, die seltsam schreckend über den lieblichen Zügen lag. „Den Ring hierher, in meine Hand." — Und da Tebaldo noch unwillig zögerte, fragte sie ihn, die Phiole hebend: „oder soll ich abermal des zauberstörenden Regens auf Dich sprengen? Dann jedoch stehe ich Dir für nichts." — Tebaldo kam zitternd heran, und legte, niedergesenkten

Blickes, den Zauberring in der mächtigen Herrin schöne Hände.

Da bat sie ihren Geleiter, daß er sie vom Rosse hebe, und führte diesen alsdann gegen die Linde zu, wo der alte Herr Hugh sich eben, wie neu belebt vor der Nähe der holden Erscheinung, aus Zelotes dunklem Gewande loswickelte, und wieder in das tröstende Himmelblau empor schauete. Freilich überzog ihn, da sein erster Blick auf Arinbiörn's Helm traf, ein ahnender Schauder, und er sagte: „Herr Gott, da ist der Rächer mit den Geierfittigen ja auch! Aber er muß ja wohl zur Versühnung hergekommen sein, denn es geht eben ein weiblicher Engel an ihm vorüber, dessen seelige Züge mir gar wohl bekannt sind." —

„Ja wohl Versöhnung! Alles ist heute Versöhnung!" so tönten Himmelslaute von des reinen Frauenbildes Lippen. Dann führte sie ihm ihren wundersam geschmückten, halb arabisch, halb christlich aussehenden Gefährten in die Arme, und sagte: „so wahr Ihr ehmals auf Kreta Herr Hygies gewesen seid, so wahr ist das Euer und der damascenischen Jungfrau in des Donnerers Zeus Höhlenwölbung geborner Sohn, vormals der große Emir Nureddin, jetzt aber größeren Namens, Christophorus genannt." —

Vater und Sohn blickten einander lange mit schweigender Rührung in die Augen. Sie hatten sich durch ein ganzes langes Leben so gut wie nimmer gesehen,

und nun saß der Eine als ein schneeweißer Alter am Lindenbaume, der Andre stand vor ihm, als ein bereits greisender Mann. Da überschauerte es den Sohn plötzlich mit einer tiefen Ehrfurcht, und alle frühern Klagen vergessend, wollte er in demüthiger Liebe niederknieen, aber der Vater fing ihn in seinen Armen auf, und rief aus: „o Du herrliches Damascenerschwerdt, wie bist Du so leuchtend aus der Rose von Damaskus entsprossen!" — Und Beide lagen heißweinend an einander, während Blancheflour mit anmuthigem Lächeln zu dem alten Herrn Hugh empor blickte, sprechend: „o lieber Gott, was hast Du mir für einen milden und ehrwürdigen Vater bescheert!" — Der Greis senkte seine Hand seegnend auf ihr liebliches Lockenhaupt, und Montfaucon trat herzu, dem ehemaligen Waffenmeister verkündend, wie er ihm die holde Tochter bisher gepflegt habe, und es nicht seine, sondern die Schuld des Waffenglückes sei, daß sie den Zauberring nicht mehr am Finger trage. „Aber," setzte er hinzu, „es hätte mir ihn auch wohl so leicht Niemand abgerungen, nur daß Euer eigner, tapfrer Sohn in die Schranken trat, und da mußte der Zögling wohl vor dem Erzeugten zurück stehen." — Otto umarmte über Herrn Hugh's Haupte den ritterlichen Freiherrn, auf dessen Helmgefieder der Falke sich wieder niedergelassen hatte, und freudig, den neu belebten Herrn erkennend, mit den Fittigen schlug. — „Das hat mir der Falke gebracht, aber nur aus Irrthum;" sagte Otto und drückte das rosenfarbne Pergament, worauf Gabriele in Cartagena dem Freiherrn ihre Liebe

bekannt hatte, in dessen Hand. Ein helles Erröthen flog über Folko's Wangen; Gabriele verhüllte das leuchtende Gesicht. „Von jenem frühern Kampfe her," sagte Otto, Gabriele's Hand fassend, „bleiben mir wohl noch einige Rechte auf diesen zarten Schnee. Darf ich sie ausüben?" — Und er legte Montfaucon's und Gabriele's Hände in einander, welche fast vor ihrem Freunde niedergekniet wären, nun aber, da er schnell zurück trat, und sich in das Getümmel verlor, einander in die Arme sanken. — Archimbald nahte sich Gerda, und blickte fragenden Auges auf Hilldiridur. — „Sie hat sich als Christin bewährt," sagte diese, „und ich stehe für sie ein." — Da neigte sich Archimbald über des Norderfräuleins schöne Hand, und sprach das feierliche Verlobungswort aus. Gerda glühete hell, wie eine schlanke, festliche Kerze. — Derweile hatte das hohe Frauenbild sehr ernst mit Zelotes gescholten, linden Wortes, aber tief eindringenden Sinnes, daß er den Vater so habe erschrecken und in strenge Buße hinein treiben wollen. Ob er denn nicht wisse, daß der Heiland mit freundlichen Geberden die Verirrten zu sich locke? — „Wo es aber der Schreckensgluth zur völligen Reinigung bedarf," fuhr sie fort, „ach lieber Freund, da sorgt unser Vater schon selbsten, auch oft durch unbewußte Helfer dafür." Und Zelotes stand demüthig vor dem hohen Weibe still, und erkannte ihre gottverliehene Obergewalt im neigenden Verstummen an. Der arme Otto aber blickte unverwandten, sehnenden Auges nach der Herrin. Er wußte nicht, war es Bertha; war sie es nicht; das

aber wußte er wohl, daß in dem oder jenem Falle blos eine ganz überschwengliche Huld und Nachsicht von ihrer Seite ihn berechtigen konnte, nur den leisesten und mindesten seiner Wünsche nach ihr zu erheben.

Da traf ihn ein freundlicher Strahl aus den zwei blauen Augenhimmeln. — „Ritter Trautwangen," sagte sie mit einem lächelnden Erröthen, „warum so in die schwarze Rüstung verstellt? Ich dächte, Ihr thätet besser, das silberne Gewaffen wieder anzulegen, welches jetzt der Graf Archimbald von Walbek führt. Wohl weiß ich, daß Euch Beide etwas bindet, wie ein Gelübd. Aber Ihr, Herr Graf, habt das Eure gelöset, als Ihr in den Harzbergen Ritter und Rüstung zugleich aus einem Grabe, dem Centro der Erden nahe, wieder herauf gewannet an das Licht. Euch aber, Ritter Otto, soll der Blutflecken auf jener Rüstung nicht mehr ängstigen, seitdem Ihr ihn gelöscht habt mit der tiefen Narbe, welche Eure dunkle Halsberge zur Rettung des armen Heerdegen empfing. Zelotes, auf den ich unterweges stieß, hat mir Alles erzählt. O der arme, viel getreue Heerdegen!" — Es funkelten helle Thränen aus ihren schattenden Wimpern hervor. Plötzlich aber neigte sie sich, rührte mit ihren schönen Lippen die Narbe auf der schwarz silbernen Halsberge an, und sagte: „so entbindet eine reine Jungfrau Jeden von Euch, Ihr beiden Ritter, des Gelübdes und aller Schuld. Eilt, und wechselt Eure Harnische um." — Gehorsam neigten sich die zwei Herren, und schritten, von einigen Knappen begleitet, in die Burg.

Derweile bat die wundersame Jungfrau die Reisigen, ein frisch loderndes Feuer anzuzünden auf dem Heerde des Hauses, welchen man durch die offene Thür in der gewölbten Halle wahrnahm, und bald auch strahlte die helle Flamme gastlich mild unter dem Grün der Bäume, welche die Schwelle überschatteten, herauf.

Da waren auch schon die beiden Ritter in umgewandelter Harnischtracht zurück gekommen: Archimbald wieder prangend in den wunderlichen Formen der dunkeln Waffenstücke, Otto leuchtend im milden Silberglanze der Rüstung, welche seine Jünglingsgestalt geschmückt hatte, als er von Mühmchen Bertha Abschied nahm.

Die hohe Herrin trat derweilen an den Heerd, ihn rings mit Weihwasser aus der goldnen Phiole besprengend, dann stellte sie sich, die schönen Hände faltend, hinter die Flamme, und sagte mit eben so lieblichem als strengem Ernste zu der Versammlung herüber: „haltet böse Gedanken fern!"

Und wer auch hätte dergleichen noch hegen mögen oder können, vor dem Anblicke des reinen, flammenbeleuchteten Bildes, demüthige Verklärung auf allen Zügen! Sie betete still, dann warf sie den Zauberring mitten in die Flamme, das Zeichen des Kreuzes darüber beschreibend, und während sie wieder ihr inbrünstig stilles Rufen zu Gott erhob, sah man das schmel-

zende Gold hier und dort über die Steine hinfließen, hörte, wie die magisch eingefugten Edelsteine in der Gluth zersprangen.

Das feierliche Werk war gethan; leichten, fast hüpfenden Ganges kam die holde Frauengestalt wieder hinter dem Heerde hervor, und Otto konnte sich nicht erwehren, sie in diesem Augenblicke mit voller Gewißheit für Mühmchen Bertha zu halten. Doch leuchtete es auch um dieses lächelnde Kind wie eine verherrlichende Morgenwolke her, und da sie vor dem alten Herrn Hugh mit freundlichem Gruße stehen blieb, neigte dieser unwillkührlich vor ihr tief das greise, von so vielen Siegeskränzen sonst wohl stolze Haupt.

„O verzeiht mir," sagte sie, „lieber Oheim, daß ich Euch nicht eher mit rechter Ehrfurcht entgegen getreten bin, daß ich zu Euch gesprochen, als eine ganz fremde Herrin, und nicht als Euer demüthiges Mündel, Bertha von Lichtenried. Aber bis auf diesen Augenblick war ich es auch nicht, sondern vielmehr die Gesandtin des heiligen Vaters zu Rom. Dem sind, — denn er würdigte mich, meinethalben die Himmelsfürstin anzurufen, — erschienen in einem nächtlichen Gesichte alle die Unbilde, welche Euch und Euer Haus von dem Zauberringe her bedroheten. Da bin ich denn hergeeilt, geradesweges mit Christophorus, nur daß ich unterweges, meines lieben Bruder Heerdegen's Tod erfahrend, einen kleinen Umweg nahm zu einem Wallfahrtsorte, um kräftiger da für die Ruhe der ritterlich

getreuen Seele zu beten. Nicht eher aber, bis der Zauberring vernichtet sei, — das gebot der heilige Vater mir, — solle ich mich zu erkennen geben mit Worten oder Zeichen denen, die mir am liebsten seien auf der Welt, damit nicht aus der Gesandtin eine liebend demüthige Jungfrau werde. Darum zog ich auch damals so schweigend an der Kapelle vorüber, wo Ihr gelagert waret — ich meine Euch, Mutter Hilldiridur!" Und in die Arme der holden ehemaligen Pflegerin sinkend, verbarg sie unter deren grünen Schleiern das Angesicht voll Morgenroth, denn bei den letztern Worten hatte sie sich unwillkührlich nach Otto umgewendet. Zu diesem trat Christophorus, und sagte, seine Hand fassend: „willkommen, Bruder! Ich freue mich, einen Jüngling, dessen tapfre Thaten vom Nordpol bis in den Südpol herunter geleuchtet sind, mit diesem Namen grüßen zu können. Aber weil man mir immer, als ich noch der große Emir Nureddin war, nachgesagt hat, ich vermöge Geschenke zu spenden, wie kein andrer Fürst auf Erden, so sollst Du, mein tapfrer deutscher Bruder, auch dessen alsbald beim ersten Gruße inne werden. Du darfst werben, lieber Otto, um diese himmlische Erscheinung; ihr Engelsherz schlägt für Dich." — Damit führte er ihn der noch immer in Hilldiridur's Schleier verhüllt liegenden Bertha entgegen, und Otto, vor seiner verehrten Herrin auf ein Knie niedersinkend, sagte nur ganz leise: „o Mutter, Mutter redet Ihr mir das Wort. Ich bin der beseeligenden Verzeihung nicht werth." — Da fügte Hilldiridur die willig folgende

Hand der Jungfrau in Otto's Rechte, und Bertha, neben dem Jünglinge niederknieend, sagte, „wenn Dein Vater uns seegnen will, lieber Otto." — Freudeweinend legte der alte Herr Hugh seine Hände auf die Häupter der beiden im vollen Frühling des Lebens und der Liebe blühenden Gestalten.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Dunkel und trüblich trat Jemand in den Kreis der Seegnenden und Geseegneten ein. Das war Tebaldo. Er neigte sich sehr tief vor der friedebringenden Herrin Bertha, und sagte: „für mich ist es nun wohl mit aller möglichen Lust auf Erden vorbei. Meinen Zauber, an den ich dies ganze vergängliche Dasein gesetzt hatte, habt Ihr verstört, und was man so Glück in Vater- und Bruder- und Schwesterarmen nennt, dafür hab' ich mich selbsten ertödtet ganz und gar. Was ich denn nun noch will? — wahrhaftig, ich weiß es nicht. Abschied nehmen will ich, und eine Höhle suchen, die mir gerecht ist. Find' ich die nicht, so find' ich einen zerschmetternden Absturz doch desto gewisser auf." — „Das mein' ich ja gar nicht so," entgegnete Bertha mit freundlichem Ernst, „und ich kann Euch auch versichern, daß es der liebe Gott nicht im mindesten so meint. Buße thun sollt Ihr, und gewonnen werden; vom Verlorengehen ist ja gar die Rede nicht. Ihr werdet, denk' ich, gut thun, wenn Ihr einen Pilgerzug nach Jerusalem unternehmt, unterweges in stiller Abgeschiedenheit recht stark und hoffend mit guten Gedanken gegen den Bösen ringt, Eure Sünden an der heiligen Stätte beichtet, und versöhnt

wieder heimkehrt in unsern Kreis. Frisch auf, mein Pilger! Der Hirte ruft liebevoll nach seinem verirrten Lamm." — Zugleich auch streckten Alle, Geschwister und Stiefgeschwister, Vater und Stiefmutter ihre liebenden Arme nach ihm aus, als ob er wirklich bereits heimkehre gereinigt in die angestammten Hallen. — „O wahrhaftig, Bertha," rief Tebaldo aus, „Du hast nicht aufgehört, eine Gesandtin des heiligen Vaters zu sein, obschon Du eine beglückte, liebelächelnde Braut geworden bist. Ja, nach Jerusalem! Nach Jerusalem! Dahin trieb es mich von Anfang an, als habe ich vorgewußt, welche Sünden mir obliegen werde zu büßen an geweihter Stelle. Vorher aber wirket mir dieses ehrwürdigen Greises Verzeihung aus, den ich wohl nicht mehr Vater zu nennen würdig bin, und schafft mir auch Hilldiridur's milde Huld, und macht, daß Otto und Christophorus und Blanchefleur und selbst der strenge Zelotes mich herzen, wie Geschwister, und nicht nur so verzeihend, wie man auch goldne Aepfel wohl im letzten Erbarmen einem armen Sünder gewährt, mit dem es zum Richtplatze geht." — Die zuversichtlich lächelnde Bertha sagte: „hier bedarf es meiner als Gesandtin nicht; hier macht die freundliche Jungfrau Alles gut." — Und nur leise zog sie den Bereuenden gegen den Vater heran, als auch dieser ihn schon fest umschlungen hielt, und Hilldiridur das Gleiche that, und die Arme der Geschwister sich über ihm, wie zu einer Laube, in einander rankten, wobei vorzüglich Otto mit wehmüthiger Liebesinnigkeit ausrief: „ach Diepold, Du armer Diepold, darum

habe ich Dich auch immer von Anfang her so unaussprechlich lieb gehabt!"

Tebaldo machte sich endlich mit sanfter Gewalt los. „Ihr habt mir nun Erquickung gegeben," sagte er, „nicht nur für eine Reise, sondern auch für ein ganzes Leben zugleich. Lebt wohl! Ich scheide sanft und friedlich und hoffnungsvoll; der Stern Eurer Liebe geht leuchtend vor mir her, und wenn über's Jahr ein Pilger mit Muschelhut und Stab hier anklopft vor Eurer Burg, so giebt es ein neues Fest in den väterlichen Hallen." — Langsam und grüßend schritt er hinaus. Alle blieben eine ganze Zeitlang still, und sahen ihm mit feuchten Augen nach. Das war für diesmal der bittre Tropfen, welcher uns Alle in den Freudenbechern der Erde immer an ihre und unsre arme Vergänglichkeit mahnt. —

Endlich sagte der alte Herr Hugh: „mein Sohn wird wieder kommen, und mir wird Gott die große Gnade widerfahren lassen, daß ich ihn noch in diesem Leben an meine Brust drücken kann. Es ist, als striche ein seeliger Flügelbote mit dieser Kunde an mir vorüber, und wenn Lisberta zum Engel verklärt ist, so mag sie wohl selber der holde, beruhigende Bote sein." — Die Geschwister umfaßten einander noch inniger über dem, wie in kühler Zweigumschattung ruhig lächelnden Vater, welcher aus tiefer, frei gewordner Brust aufathmete, und sprach: „Du hast Recht, Bertha. Es ist Alles Versöhnung und Frieden. Ich will nun auch am längsten dieser Veste regungsloser Hüter gewesen sein. Kommt mit mir hinaus auf die Donau-

wiese, Ihr Lieben Alle. Ich fühl' es, an Hilldiridur's Hand, in meiner Kinder seegnendem Reihen darf ich wieder, wie in frühen schönen Tagen, die freie, lustige Schöpfung zu meiner Heimath gewinnen." —

Als sei der Zauberring in einen lebendig blühenden Kranz umgewandelt, schritt der noch vor Kurzem so einsame alte Herr Hugh mit Weib und Kindern und Freunden aus dem Burgthore in die abendgeröthete Landschaft hinein. Ein herrlich funkelnder Regenbogen ward zwischen den Bäumen sichtbar, und alle die Glücklichen begrüßten das seelige, ihnen zu dieser Stunde so deutsame Zeichen des himmlischen Friedens mit gefaltenen Händen und im stillen Gebet.

Letztes Kapitel.

Während sie langsam, den freudig sinnenden Greis wie ein Panier in ihrer Mitten, den Schloßweg hinab geschritten waren, hatte die Sonne ihre letzten Abschiedslichter über den grünhellen Spiegel der Donau hingesendet, und der Mond stand nun in voller Herrlichkeit seiner thauigen Kühle am wolkenleeren Himmel. Der alte Heldensänger, Meister Walther, hatte sich derweilen geschäftig erzeigt, auf der Wiese ein reiches Abendgelag zu veranstalten, und um den Kreis her, welchen die Flaschen und Schüsseln und Becher durchblinkten, loderten fröhliche Fackelstäbe, das grüne Rund mit ihren Lichtern aussondernd von der dunkleren Nacht umher. Als die Gesellschaft sich nun darinnen niederließ, sagte der alte Herr Hugh: „ei, wie labt es sich an diesem blühend grünen Tische um so Vieles vergnüglicher, als droben auf meiner noch jüngst so einsamen Veste an dem steinernen Rund!" — Und Hilldiridur kredenzte ihm den großen, aus silbernen Schaustücken geformten Becher, und zwei glühende Thränen der wehmüthigen Freude fielen aus des alten Helden Augen in den Wein. Bertha jedoch und Otto, so wie auch Folko und Gabriele, gedachten des Abends, wo ähnliche Fackellichter auf diesem Anger einen Kam-

pfesrund bezeichnet hatten, und empfanden ihr jetziges Glück in erhöheter Süßigkeit. Dem Grafen Archimbald von Walbek wollte zwar etwas, wie Mismuth, durch den Sinn streifen, weil eben wieder an dieser Stätte das Sprühen der Fackeln über seine schwarzsilberne Rüstung hinfuhr, aber Gerda streichelte ihm mit der schwanenweichen Hand das finsterwerdende Antlitz, und vergessen war jene sieglose Stunde vor dem beseeligenden Schimmer seines nordischen Liebesgestirns.

Da klopfte Jemand leise auf Otto's Schulter, und sich umwendend, sah er in des Seekönigs flammende Augen, welcher zugleich in sein Ohr flüsterte: „wie war es, als wir zu Hilldiridur's Warte mit einander hinauf ritten? Blancheflour hat Dich als ihren Bruder anerkannt, und die Fackelscheine treiben unfern von uns auf ihren Zügen ein bezauberndes Spiel.“ — Otto drückte in zuversichtlicher Freudigkeit des Seekönigs Hand, und erhob sich, um einen Platz neben seiner lieblichen Schwester einzunehmen, die, in tiefes Sinnen verloren, wie ein einsames Blümlein dieses Angers anzusehen war. Arinbiörn hielt sich voll glühenden Hoffens und Zweifelns unfern von den Beiden.

Im zierlich vertraulichen Gespräche hatte der Bruder sich bald seiner neugewonnenen Schwester genugsam genahet, um sie fragen zu dürfen, ob sie schon eines ebenbürtigen Ritters verlobte Braut sei. — „Ich getraue mir, Nein für sie zu antworten;“ entgegnete Folko, auf ihrer andern Seite sitzend, mit einiger Lebhaftigkeit. Und wie ein blödes Echo hallte das: „Nein!“

von Blancheflour's feinen Lippen gehorsam nach. Da klang ein wehmüthiger Zitheraccord aus dem Gedränge der Umstehenden. Blancheflour sah sich erschrocken danach um, wiederholte aber alsdann mit desto lauterer, obgleich etwas weinerlicher Stimme: „Gott weiß es, daß ich keines Menschen auf Erden verlobte Braut bin." — Da winkte Otto den Seekönig herbei, und warb für ihn bei der Schwester, und Folko drang freudig in sie, durch diesen Bund sich seinem Hause näher zu verschwägern, während Arinbiörn mit erröthenden Wangen, in frommer Heldendemuth vor dem Ziel all' seiner Wünsche schweigend stehen blieb. Wie ein weißes Blumengewinde im Abendhauche schien Blancheflour hin und her zu schwanken; endlich neigte sie in stiller Ergebung das zarte Haupt zu einem Ja. Sie und Arinbiörn bei den Händen fassend führte Otto die Zwei vor seinen Vater, und der alte Herr Hugh, den Knieenden seinen Seegen ertheilend, sagte: „Du verjüngtes Bild des Rächers mit den Geierfittigen, nun nimm meine weiße Blume hin, und alle Rache ist ab und todt." — „Alle Rache ist ab und todt!" wiederholte der Seekönig, noch viel tiefer sein Haupt vor dem Vater neigend. Blancheflour weinte still.

Noch kaum aber hatten sich die Verlobten wieder erhoben, da klangen die Zitheraccorde vernehmlicher, und mitten in den hellen Kreis trat Meister Aleard, blühend wie der Lenz, von einem himmelblauen Sängermantel umwallt, sein blankes Saitenspiel im Arm, zu dessen Klängen er folgendes Lied sang:

„Zur Sommerszeit,
Da schlagen weit
Die liebegehr'nden Herzen,
Im Morgengrau,
Am Mittagsblau,
Bei lichten Sternenkerzen;
Und blickt der liebe Mond darein,
Da wird's ein himmlisch Sehnen,
Ein Freudenquell aus Thränen,
Aus Scheidegruß ein Hoffnungsschein."

„Wenn's Einen trifft,
Daß er umschifft
Der Liebe grüne Inseln,
Und ihm zerschellt
Am Eis der Welt
Sein Schiff, — wozu das Winseln?
Der Mond beglänzt den Wellenlauf,
Der Schiffer ist verschollen.
Wo seine Thränen quollen,
Blüh'n hell am Strande Rosen auf."

„O Rosen blüht,
O Blicke glüht,
Schlingt Euch in süße Bande.
Wer Klippen mied,
Stimm' an ein Lied,
Geh' froh gesellt am Strande.
Manch Lieben ist so hoch und klar,
Daß auch aus Wellenringen
Versunk'ne Schiffer singen:
Glück auf, Glück auf dem seel'gen Paar!"

Blancheflour hielt beide Hände vor die Augen, und ihre Thränen flossen unter dieser Alabasterdecke so milde, daß nur Arinbiörn, dicht neben ihr stehend, und kein Auge von ihr verwendend, einige Tropfen

des heißen Regens, die zwischen den zarten Fingern silbern hervor rieselten, wahrnehmen konnte. Otto, alsbald in Aleard den Sänger erkennend, welcher unter den Buchenschatten vor Gabriele's Veste in der Normandie von Abälard und Heloise mit Blancheflour gesungen hatte, und von Bertha vernehmend, daß er zu ihrem und Christophorus Gefolge gehöre, eilte hinzu, ihn zu begrüßen, und ihm zu danken, daß er ihrer Aller Verlobungsfeier mit seinen edlen Sangesweisen verherrliche. Aber Aleard hatte sich alsbald wieder unter die Menge verloren, und im Suchen und Fragen nach ihm, ward Otto plötzlich durch eine Erscheinung gehemmt, welche seine und Aller Anwesenden Blicke fast gewaltsam an sich riß.

Jenseit der Fackeln hörte man den Tritt gepanzerter Schlachtrosse, das Harnischklirren ihrer Reiter. Und wie man sich dahin wandte, ward auf einem hohen, schneeweißen Pferde ein großer Ritter sichtbar im purpurnen, hermelinbesetzten Waffenrock, einen ungeheuern, ganz goldnen Schild, auf dem die Fackellichter wie Blitze spielten, am Arme, zur andern Hand eine sehr große Lanze, die er auf den geharnischten Schenkel gestützt hielt, und sie, indem er gegen die Damen heran kam, mit eben so kräftiger als zierlicher Gewandtheit senkte. Während er nun auch dabei das behelmte, reichglänzende, federnumwallte Haupt verneigend tief herunter bog, und damit in den Lichtkreis der Fackeln kam, wollten Einige bemerkt haben, eine juwelenstrahlende Krone winde sich rings um den prächtigen Sturmhut her.

Noch ehe man darüber Worte wechseln konnte, war der königliche Held mit seinem Gefolge vorüber gezogen, und man hörte bald darauf, wie man die Rosse im Galopp ansprengte, und mit verhallendem Gewieher und Hufesdonner über die Wiese dahin flog. „War das nicht?“ — fragte Gabriele staunend, in Folko's Auge blickend. — „Ich glaube nicht, daß es noch Einen Ritter seines Gleichen auf Erden giebt;“ entgegnete der edle Montfaucon. „Der Löwe war es, und kein andrer Bewohner des Forstes sonst.“ — Aller Augen hingen fragend an den seinen, und er wollte eben den Mund zum Reden öffnen, da ließ sich von derselben Seite her, wo der Heldenritter zuerst erschienen war, ein so anmuthiges Zitherklingen vernehmen, daß sich davon eine rechte Bezauberung über alle die Frauen, Ritter, Knappen und Reisigen ergoß. Niemand regte sich, Alles trank wie in durstig wonniglichen Zügen den süßen Laut, welcher immer näher und näher durch die Sommernacht heran schwebte, und endlich die Worte der begleitenden Engelsstimme etwa in folgendem Sinne hören ließ:

„Und nach den Schlosses Mauern,
So hoch, so fern,
Da klang in Sehnsuchtstrauern,
In öder Nächte Schauern,
Von der entschwundnen Tage Stern
Das Lied so gern.“

„Hoch oben lag gefangen
Der Löwenheld.
So wie die Töne klangen,
War hell ihm aufgegangen,

Sein einst so rühmlich Waffenzelt,
Sein Siegesfeld."

„So kann nur Einer singen!"
Sang er herab.
„Frisch auf ihr Sangesschwingen!
Dem Meister wird's gelingen.
Der lös't mit seinem Zauberstab
Das Königsgrab."

„Es ist, mir ist's gelungen!
Das Grab zersprang.
Der Blondel hat gesungen,
Den Blondel hält umschlungen,
Sein Löwenherz so frei und frank,
Im Lieb'sumfang."

Dies Lied singend, hatte sich eine Sängergestalt genähert, auf einem zierlich weißen Rösselein, welches der jüngere, zartere Bruder jenes hohen schneefarbenen Heldenrosses zu sein schien. Ein grüner Sammetmantel umfloß die Bildung des holden Jünglings, dessen Antlitz in unbeschreiblicher Lieblichkeit aus dem dichten Spitzenkragen herauf blühete, fast weiblich, nur daß ein schönes, blondes Bärtchen über der Lippe lag; er hatte sein artiges Thierlein angehalten, sah vergnüglich in den hellen Fackelkreis hinein, und schlug noch immer dabei die Zither, welche ihm an einer reichen goldnen Kette vor der Brust hing.

Otto erkannte die liebliche Erscheinung Meister Blondel's, ihm früher in den französischen Blüthenwäldern zu Theil geworden, und die letzten Zeilen des Liedes hatten auch alsbald der ganzen Gesellschaft kund

gegeben, welch ein edles Gestirn der Minne und der Sangeskunst vor ihnen aufgegangen sei.

„O Ihr viel edler Meister Blondel," riefen ihm Damen und Ritter entgegen, „so ist denn wirklich der große König Löwenherz gerettet? Und war er wohl selbst der herrliche Ritter, welcher eben unserm Kreise vorüber zog?"

Blondel bejahte das Alles freundlich, und ließ sich nach Sängerweise von schönen Frauen und edlen Rittern leicht bewegen, bei ihrem Feste zu verweilen, und ihnen zu erzählen, wie er seinen lieben König und Helden und Freund, mit Saitenspiel und Lied das Echo vor allen Burgen versuchend, gefunden und errettet habe, eine Begebenheit, deren treuherzige Anmuth Dir, mein günstiger Leser, schon in mannigfachen Dichtungen und Sagen durch das Herz gedrungen ist.

Die Ritter alle erhuben laut ihre Stimme, und priesen den Sänger herrlich und seelig, und seinen ganzen Stand, durch den errungen worden sei, was so viele starke Helden durch ihre rühmlichen Klingen vergeblich gesucht. Aus den Händen der Frauen regneten Blumen über den siegreichen Troubadour hin.

Da trat Arinbiörn dicht vor Otto, an der einen Hand Blancheflour, an der andern den Meister Aleard führend, welchen er scharfen und schnellen Blickes aus der zuströmenden Menge heraus gefunden hatte. — „Lieber Bruder," sprach der Seekönig, „der hier ist

der Jüngling, von dem ich Dir früher gesagt habe, daß ich ihn im Zauberspiegel zu Blancheflour's Füßen sitzen sah, als ich den jungfräulichen Stern meines Lebens nur mit dem Namen Roselinde nannte.“ — Die Farben wechselten auf Otto's Gesicht; er schoß funkensprühende Blicke gegen den Sänger, und so that auch der sich herzu drängende Folko. Arinbiörn aber fuhr fort: „was soll der Zorn, ihr herrlichen Ritter? Habt Ihr nicht jetzt eben empfunden, daß der Sänger wohl oft über uns waffenhelle Eisenmänner hinaus schreitet auf seinen luftigen Bahnen? Meister Aleard ist von edlem Hause; Franken, Spanier, Engländer und Germanen preisen seine Lieder. Otto, was zögerst Du? Oder sollen wir eben jetzt die Zither mit unsern beerzten Fersen zertreten, wo sie uns in Blondel's Siegesthat ihre Herrlichkeit und Obergewalt kund gegeben hat?“

Otto und Montfaucon errötheten heiß. Jener nahm den Sänger, dieser die holde Blancheflour an den Arm, und so näherten sie sich dem alten Herrn Hugh; Arinbiörn schritt als ankündigender Herold voraus. Der greise Held willigte sehr freudig ein; es war, als gebe ihm ein begeisternder Strahl des nahen Jenseits kund, wie viel schöner seine weiße Blume sich an dem Rosenbaum des Gesanges empor ranken werde, als an dem blutigen Speere der Schlacht. Oder verklärte ihn Hillbiridur's himmlisch beruhigender Mondscheinblick? — Er seegnete die holden Liebenden, deren zartes Erröthen beim ersten Kusse sich gegenseitig an

den ersehnten Wangen in höherm Morgenlichte zu entzünden schien. — „Und Du, Arinbiörn?" fragte Otto, wehmüthig seines Waffenbruders Rechte fassend. — „Gott hat es gnädig mit mir gemacht;" entgegnete dieser. „Wäre Blancheflour nach strengem Recht eines andern Mannes Verlobte gewesen, ich hätte meinen zürnenden Jammer wohl kaum getragen. Nun aber ist es mir so gut geworden, meinen Anspruch wegschenken zu dürfen, und Wegschenken macht jedwedes königliche Herz freudig und stark. Wohlauf! Es ruft die See mit all' ihren grünen, gewaltigen Wogen; Hoffnung rauschet aus ihr herauf, wenn nicht auf Minne, doch auf Ruhm, und Roselinde bleibt sieg- und seegenbringend mein Feldgeschrei!" — „Es ist Alles so schön und recht," sagte Bertha friedelächelnd; „wie kann noch irgend Jemand zweifeln?" — Und wo es noch in einem Herzen gestockt hatte, oder gebraus't, legte es sich zu seeliger Meeresstille vor der reinen Jungfrau Geberden und Worten.

Der greise Held sah in Zelotes und Christophorus Angesichter, sprechend: „zwei Söhne also des alten Herrn Hugh sollen durch das Leben ohne Brautkranz gehen?" — „Ich flechte für Andre;" entgegnete Zelotes. „Alle diese Paare will ich zusammen geben, meiner heiligen Priesterweihe froh, und fühlend im nicht unwürdigen Stolze, daß auch von dieser Seite das Haus des alten Herrn Hugh sich selbständig und in eigner allseitiger Kraft erbauet und zusammen rankt." — „Ich aber," sprach Christophorus, „gedenke desselben

edlen Hauses Glanz noch fürder auszubreiten durch die Welt mit Siegespreis und edler Wissenschaft. Für mein Liebessehnen ist wohl kein einzeln Weiberherz geschaffen. Die Erde sei meine Braut, so weit sie in ihren vielfach blühenden Reizen prangt." — Beider Söhne Hände drückte der alte Herr Hugh mit voller, gewaltiger Manneskraft, und sandte Blicke voll glühender Heiterkeit da hinüber, wo Otto, um Bertha's hohe Engelgestalt den Arm in seeligem Stolze schlingend, ihm gegenüber stand.

Da nahete sich Meister Blondel, der von seinem Sangesgenossen erkundet hatte, welche Wunder sich hier ereigneten, neigte sich demüthig vor Bertha, und sagte, ein zierlich gearbeitetes güldnes Kränzlein, von rothen und grünen Edelsteinen durchleuchtet, aus seinem Mantel hervor ziehend: „ach, wenn sich doch nur diesmal die hohe Schönheit nicht weigern wollte, von der Dichtkunst eine Krone zu empfangen. Sie hat dergleichen sonst wohl öfters verstattet." — Und Bertha neigte süß erröthend, und doch im edlen Selbstbewußtsein, das himmlische Haupt, auf dessen lichtbraunem Haar alsbald die leuchtende Umkränzung prangte, die Herrin auch ungeweihteren Augen bezeichnend, als dieses ganzen Festes und all der vollbrachten Thaten anmuthige, begeisternde Königin.

Blondel aber hatte sich wieder auf sein weißes Rösselein geschwungen, und sang, durch die Mondscheinnacht dahin trabend, zum Abschiede folgende Worte:

„Gute Nacht!
Lieben, Sehnen, Liedesschwingen,
Meeresfahrten, blut'ges Ringen,
Alles, Alles ist vollbracht;
Unter goldnen Kronenlichtern
Steht die Herrin da in Pracht,
Zwischen Rittern, Frau'n und Dichtern;
Hat ein Leben angefacht,
Wie sich's Heldenzeit erdacht.
Gute Nacht!
Gute Nacht!"

Und sein Singen verklang unter den Zweigen thauigen Waldes, wie jetzt auch diese ganze Geschichte Euren Ohren verklungen ist. Gute Nacht!

„Gute Nacht!
Lieben, Sehnen, Liedesschwingen,
Meeresfahrten, blut'ges Ringen,
Alles, Alles ist vollbracht;
Unter goldnen Kronenlichtern
Steht die Herrin da in Pracht,
Zwischen Rittern, Frau'n und Dichtern;
Hat ein Leben angefacht,
Wie sich's Heldenzeit erdacht.
Gute Nacht!
Gute Nacht!"

Und sein Singen verklang unter den Zweigen thauigen Waldes, wie jetzt auch diese ganze Geschichte Euren Ohren verklungen ist. Gute Nacht!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fouqué, Friedrich de La Motte-,

Ausgewählte Werke

Bd.: 6

Halle 1841

P.o.germ. 385 h-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108150-5